PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
SEP 28 1933

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre

Magazin für Ev.-Luth. Homiletik

Theological Quarterly—Theological Monthly

Vol. IV October, 1933 No. 10

CONTENTS

Page

Wie muss Gottes Wort gepredigt werden, damit Glaube entstehe in den Herzen der Zuhörer? P. Pieper 721

The Validity of the Sacraments in Reformed Church-Bodies. P. E. Kretzmann 727

Die Praedestination nach rationaler Auffassung. J. T. Mueller 736

Zur Genesis der fünfundneunzig Thesen Luthers. P. E. Kretzmann 744

Proselyting, a New Problem. Paul Graebner 755

Reflections on the Status of Our Preaching. E. J. Friedrich 759

Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge 767

Outlines for Sermons on the Four Hundredth Anniversary of Luther's Birthday 768

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe 774

Miscellanea 783

Theological Observer. — Kirchengeschichtliches 786

Book Review. — Literatur 793

Ein Prediger muss nicht allein . . . Es ist kein Ding, das sich Lauth mehr also dass . . . Kirche behaelt dann die gute sie rechte . . . auch dasselbe . . . sie die . . . falschen . . . führen. — Apologie, Art. 24.

If the trumpet give an uncertain sound, . . . prepare himself to the battle? 1 Cor. 14, 8.

Published . . . and Other States . . . St. Louis, Mo.

CONCORDIA
THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY

ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE: —

PROF. W. ARNDT

PROF. THEO. LAETSCH

PROF. L. FUERBRINGER

PROF. TH. ENGELDER

PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED: —

Mauro, Philip: A Short Exposition of the Seventy Weeks Prophecy

Neues Goettinger Bibelwerk

Nygren, Anders: Die Verschenkung als Gottestat

Worcester, Elwood: Making Life Better

Bengel, Oetinger

Schlatter, Adolf: Edgar Riggenbach

Waltz Theology: Notable Confessions

Ahlquist, Abdon: Light on the Gospels

Mawhinney, H. C.: "Of Them He Chose Twelve"

Proceedings of South Australian District

Address all communications to the Editorial Committee or to the Managing Editor

Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publishers

Concordia Publishing House, 3558 Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Published monthly, $2.00 per annum; anywhere in the United States, Canada, and Mexico. Foreign subscriptions, $2.50 per annum; payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 3, 1918.

Concordia Theological Monthly

VOL. IV OCTOBER, 1933 No. 10

Wie muß Gottes Wort gepredigt werden, damit Glaube entstehe in den Herzen der Zuhörer?

Eine Reihe von Vorträgen von D. F. Pieper.

Fünfter Vortrag.

Ich habe Ihnen in der letzten Vorlesung dargelegt, daß Sie die gratia universalis verkündigen müssen, wenn Sie den Glauben an Christum und den Glauben an Gottes Gnade in die Herzen hineinpredigen wollen. Aber es ist nicht genug, daß Sie universalis gratia predigen; Sie müssen auch die sola gratia verkündigen. Und heute will ich Ihre Aufmerksamkeit auf die sola gratia richten. Halten Sie wohl fest, nur wenn Sie die sola gratia wie die universalis gratia predigen, kann durch Ihre Predigt Glaube an Christum entstehen.

Wenn ich Ihnen, die Sie hier versammelt sind, im Namen Gottes die Vergebung der Sünden zu verkündigen hätte, aber unter der Bedingung, daß Sie zuvor oder daneben Gott etwas leisten müßten, sei es aus den sogenannten natürlichen Kräften (iustitia civilis oder probitas) oder geistlichen Kräften (iustitia spiritualis) oder ein Stück derselben; wenn ich Ihnen die Bedingung zu stellen hätte, Sie müßten sich im Vergleich zu andern Menschen der Gnade Gottes gegenüber besser verhalten, oder Sie müßten eine geringere Schuld haben vor Gott vor andern, so würde Ihnen durch diese Bedingung die Gnade Gottes ungewiß werden. Weshalb? Es würde Ihnen stets ungewiß bleiben, ob sich die geforderte Leistung in der rechten Qualität und in der rechten Quantität oder das bessere Verhalten oder die geringere Schuld im Vergleich zu andern Menschen fände. Ja, ich wiederhole immer wieder Luthers Ausspruch: Wenn die Vergebung der Sünden auch nur von einem einzigen Vaterunser abhängig wäre, so würde uns dadurch die Vergebung der Sünden ungewiß werden. Dann würden Sie nach der Qualität des gesprochenen Vaterunsers fragen. Und es gibt eben auch bei Christen infolge des anhängenden Fleisches kein Vaterunser in der rechten, vollkommenen Qualität. Darum gehört zur Erzeugung des Glaubens an Christum die Verkündigung der sola gratia, daß Gott den

Menschen allein aus Gnaden die Sünde vergibt und sie zum ewigen Leben annimmt. Wenn Sie aber auf das Zeugnis der Heiligen Schrift hin die sola gratia so verkündigen, daß die Gnade Gottes ganz frei ist und keine Forderung stellt auf eigene Würdigkeit und eigene Werke, daß die Gnade den Gottlosen annimmt, daß die Gnade die Menschen annimmt, gerade wie sie sind, von dem Galgen, von der Landstraße und den Zäunen, dann subsumiert sich der Sünder, der durch das Gesetz geschlagen ist, und sagt: „Dann ist Gott auch mir gnädig." Und diese von dem Heiligen Geist im Herzen eines Menschen hervorgerufene Bewegung „Gott ist auch mir gnädig", das ist der Glaube, das geistliche Handausstrecken nach Christo, das ist das Sichaneignen der Gnade Gottes, die das Evangelium verkündigt. So haben Sie durch die Verkündigung der sola gratia, der freien Gnade, den Glauben in die Herzen hineingepredigt. Gott der Heilige Geist ist durch Sie wirksam und öffnet Ihren Mund zur Verkündigung der sola gratia, der freien Gnade. Dann werden Sie nützliche Prediger in der Welt sein.

Die sola gratia und nichts anderes ist die christliche Lehre. Wer neben der Gnade Gottes in Christo als Beweggrund der Vergebung der Sünden und der Verleihung der Seligkeit auch nur ein Werk stellt, der hat die christliche Lehre preisgegeben und hat aus der christlichen Gnadenlehre bereits eine heidnische Werklehre gemacht. Denn so sagt der Apostel Paulus ausdrücklich Röm. 11, 6: *Εἰ δὲ χάριτι, οὐκέτι ἐξ ἔργων, ἐπεὶ ἡ χάρις οὐκέτι γίνεται χάρις.* Ist's Gnade, so ist's nicht durch Verdienst der Werke, sonst ist Gnade nicht mehr Gnade. Und mit Recht wiederholen alle unsere alten Kirchenlehrer diesen Ausspruch. Gnade ist nicht Gnade, wenn sie nicht Gnade ist in jedem Sinn, freie Gnade. So schreibt die Heilige Schrift die Rechtfertigung dem Glauben zu. Röm. 4: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Darum noch einmal: Gott verleihe Ihnen Gnade, daß Sie den Mund öffnen zur Verkündigung der sola gratia! So allein verkündigen Sie christliche Lehre; so allein lassen Sie das Verdienst Christi zur vollen Geltung kommen; so allein predigen Sie Glauben in die Herzen hinein; so allein machen Sie Christen. Bedenken Sie doch, was es nach der Schrift heißt: *πιστεύειν εἰς Χριστόν.* Oder die Frage anders gestellt: Was ist eigentlich der Glaube an Christum seinem Wesen nach? Das ist eben das Vertrauen einzig und allein auf Christum und sein Verdienst als den Sünderheiland. Nichts neben Christum stellen, wenn es sich darum handelt: Ist mein Gott mir gnädig? Vergibt mein Gott mir meine Sünde? Will mein Gott mich in den Himmel nehmen? Der Glaube an Christum ist nicht der Glaube der Rationalisten, die dem Heiland auch sehr viele Komplimente machen. Sie nennen ihn den größten Mann auf Erden. Ihr Glaube besteht darin, daß man Christum den Vater der Tugend und Vorbild des Wandels nennt. Das ist aber nicht Glaube an Christum. Auch das ist kein Glaube, wenn

Papisten und Protestanten Worte lehren, die Christum wahren Gott und wahren Menschen in einer Person sein lassen, aber neben der Gnade in Christo noch Menschenlehre mit zum Grund der Rechtfertigung und der Seligkeit machen. Der Glaube an Christum ist, wie unser Bekenntnis sagt, daß man allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit traut und darauf die Hoffnung seiner Seligkeit gründet. Wenn Sie darum, meine teuren jungen Freunde, Christen machen und die christliche Kirche bauen wollen, dann müssen Sie zweierlei unaufhörlich verkündigen: Sie müssen fortwährend durch das Gesetz Gottes alle Ihre Zuhörer und die einzelnen Seelen, die unter Ihre Seelsorge kommen, zu armen Sündern machen, alles Vertrauen auf eigene Würdigkeit niederwerfen durch die Predigt des Gesetzes; sodann aber müssen Sie auch ebenso frei und unverklausuliert die Gnade Gottes in Christo predigen. Sie müssen diejenigen, die durch das Gesetz in die Hölle geworfen sind, durch das Evangelium sofort in den Himmel heben, ohne jegliche Forderung auf eigene Werke zu stellen. Darüber wollen wir Luther hören. Ich habe eine Stelle ausgewählt, in der Luther sagt, daß das Vertrauen auf eigene Werke, auf eigene Tugend und Vorzüge und Würdigkeit den Glauben jedesmal hindert. In seiner Auslegung der Genesis sagt Luther (St. L. I, 1430): „Darum laßt uns lernen, daß Gott allen Hoffärtigen feind ist.“ Unter Hoffärtigen versteht Luther nicht etwa bloß die Menschen, die sich auf einen schönen Rock oder Hut etwas einbilden, sondern die Hoffärtigen sind diejenigen, welche auf Grund irgendwelches eigenen Tuns und irgendwelcher Vorzüge, die sie bei sich finden, einen Anspruch auf Gottes Gnade erheben wollen. Das ergibt sich aus dem Folgenden: „Die aber gedemütigt sind und die Kraft des Gesetzes gefühlt haben, dieselben tröstet er; wo nicht durch Menschen, so tut er es doch etwa durch einen Engel vom Himmel. Denn er will nicht, daß solche Leute sollen verlorengehen.“ (I, 1430.) Lesen Sie die ganze Heilige Schrift durch; da finden Sie eine ganze Menge von Beispielen, in denen Menschen Gottes Gnade, Gunst und Barmherzigkeit anrufen. In allen Beispielen werden Sie bestätigt finden: wer Gnade haben will, muß demütig sein; denn den Demütigen gibt Gott Gnade. Gott stößt keinen, der Gnade haben will, zurück; aber er stößt zurück die Hoffärtigen, die sich irgendwie auf ihre eigene Gerechtigkeit etwas einbilden. „Gleichwie er auch die Sicheren und Stolzen in Abrahams Haus [der Kirche] nicht bleiben läßt.“ Sehen Sie, wie der HErr Christus das vorführt im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Die beiden kommen in den Tempel, um zu beten. Sie treten hin vor Gottes Thron, und der Pharisäer betet nun also: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Der Pharisäer hat nicht gelogen, wenn man auf äußere Werke sieht. Sicherlich, die probitas legalis hat er gehabt, und darauf beruft er sich vor Gott. Da kommt ein anderer herein, der Zöllner. Er hat auch mit Gott zu reden. Er schlägt aber seine Augen

nieder und ruft aus: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit ist zerstört. Sein Herz schreit nur nach Vergebung und Gnade. Und wie stellt sich Gott zu diesen beiden Betenden, zu dem, der auf seine probitas naturalis vertraute, und zu dem, der bloß auf seine Brust schlug und bloß um Gnade und Erbarmen bat? „Dieser“, sagt der Heiland, „ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem.“ Und da folgt der HErr dem allgemeinen Grundsatz: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Das heißt: Wer irgendwie auf eigene Vorzüge vor Gott vertraut und daraufhin einen Anspruch auf Gottes Gnade erhebt, der erlangt keine Gnade; wer aber auf alle Ansprüche auf Gottes Gnade verzichtet, erlangt Gnade. Das ist Gottes Weise; so verfährt er in seinem Reich. Daraus erkennen Sie, wie Sie als Prediger des Evangeliums und als Seelsorger verfahren müssen. Darum fährt Luther fort: „Es muß aber ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beiden Stücken gelehrt, geschickt und erfahren sein, daß er beides die Widerspenstigen strafen und zerknirschen und die, so gestraft und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen und vom Gesetz verschlungen werden.“ (I, 1430.) Das ist ein guter Prediger, der in der öffentlichen Predigt Gesetz und Evangelium so zu verwenden und voneinander zu scheiden weiß, daß durch seine Predigt alles, was auf sich selbst vertraut, sich etwas auf eigenes Tun vor Gott einbildet, immerfort gestraft und gedemütigt wird. Und so muß die Predigt eingerichtet werden, daß alle, die gedemütigt und zerschlagen vor Gott im Staube liegen, immerfort getröstet werden durch die Verkündigung der sola gratia, der freien Gnade. Luther geht weiter darauf ein, daß es nötig sei, daß uns durchs Gesetz unsere Verdammungswürdigkeit, unsere Armut, Blöße und Schande, aufgedeckt wird. „So unsere Natur der Sünden halben nicht so gar verderbt wäre, bedürften wir der Predigt des Gesetzes gar nicht. Nun kann aber Gott bei uns durch seine Gnade unserer Härtigkeit und allertiefsten Sicherheit halben nichts ausrichten, es sei denn, daß er zuvor unsere eisernen und stahlharten Herzen mit dem Gesetz zerbrochen und zerstoßen habe.“ (I, 1430.) Es sollte eigentlich nicht nötig sein, daß wir als Prediger des Evangeliums erst noch Gesetz zu predigen haben; denn wahrhaftig, es liegt das Gesetz genug vor Augen und ist Gesetz genug in uns. Wir haben alle ein böses Gewissen vor Gott. Wir wissen, wir haben vor Gott gesündigt und können vor ihm nicht bestehen. Wozu spielen sich die furchtbaren Gerichte Gottes ab in der Welt? Da sehen wir, wie der Tod die Menschen unerbittlich verschlingt. Das ist wahrhaft furchtbar. Fortwährend vollziehen sich Gerichte Gottes über die Sünde. Aber Luther sagt richtig, wir sind von Natur stumpf und verstockt, daß wir das alles nicht einmal merken, wie Gottes Zorn über die Sünde entbrannt ist. Darum muß Gott uns durch besondere Gesetzespredigt die Augen öffnen. Wir müssen sagen: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht *einer*.“

Wir alle gehören in die Hölle hinein. Wir sind ebenso sichere Leute wie die Juden von der Synagoge. Die Juden sagten, sie stammten ja von Abraham ab; wenn daher irgend jemand Gott im Schoße sitze und Bürger im Reich Gottes sei, so seien das doch gewiß sie. Und gegen jeden, der diesen Anspruch auf das Reich des Messias auch auf andere erstreckte, gingen sie mit äußerster Feindschaft vor.

Aber so steht es nicht bloß bei den Juden. Luther fährt fort: „Wir erfahren es auch durch tägliche Übung, daß nicht allein die Juden, sondern auch alle Menschen also gesinnt sind, wie ich droben von den Türken gesagt habe, welche sich vermessen, daß sie Gottes Volk darum seien, daß sie so groß Glück und so viel Sieges haben; item vom Papst und seiner Kirche, welche den Namen der Kirche darum führen, daß sie im hohen Amt und Ehren sitzen. In Summa, es malt diese Historie solche alle dergestalt ab, daß sie nicht können selig werden, es sei denn, daß sie in den Tod und Verzweiflung geführt werden. Denn alle vermessen sie sich, Gottes Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen durch die fleischliche Geburt und ihr Vermögen, so dieselbe mit sich bringe." (I, 1430.) Es ist ganz wunderlich — man erfährt es auch in der Seelsorge —, worauf die Menschen vor Gott vertrauen und sich einen Vorzug vor andern zuschreiben. Die einen tun dies deshalb, weil es ihnen so gut geht, wie Luther ein Beispiel anführt von einem Mann in Wittenberg; der folgerte so: Bist du ein guter Mensch, so kann es nicht fehlen, du mußt einen gnädigen Gott haben. Andere bilden sich etwas darauf ein, daß sie so viel Unglück haben. Die Papisten trösten ja auch die Sünder so (es gehört in ihre Trostsprüche hinein): Du hast so viel gelitten, und das wird Gott auch ansehen. Noch andere bilden sich etwas ein auf Schönheit, wieder andere dagegen sogar auf Häßlichkeit. Kurz, es gibt kaum etwas, worauf Menschen sich nicht etwas einbilden. Luther erzählt ein Beispiel: „Ich gedenke noch wohl, daß zu einer Zeit ein gottloser Mann und großer Feind des Evangeliums von einem Gerüst fiel, da er das Gebäude, so an einem Orte aufgerichtet ward, anschaute. Da er nun von dem Falle keinen Schaden empfand — denn es ward ihm kein Gliedmaß verletzt —, schrie er mit lauter Stimme: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen Gott habe. Also pflegt die Welt zu tun. Aus den leiblichen Wohltaten vermißt sie sich und schöpft einen solchen Wahn, daß ihr Gott gnädig und günstig sei; also ist unsere Art und Natur. Darum ist vonnöten, daß sie getötet werde, welches denn geschieht durch das Gesetz. Wer derhalben will ein Erbe sein der Verheißung, der muß alles fahren lassen, was nicht Verheißung ist, wie St. Paulus zu den Philippern im 3. Kapitel, V. 8, tut, da er die Gerechtigkeit des Gesetzes Dreck nennt. Denn vor Gott gilt nichts denn nur die Verheißung und Gnade, so in Christo vorgehalten wird." (I, 1431.) Luther tut selbst ein Bekenntnis, daß er auch angefochten worden sei, noch nachdem er zur Erkenntnis Christi gekommen war, von dem Vertrauen auf seine Vorzüge: „Es plagt mich diese Anfechtung selbst auch zum öftern, daß ich

mich fast umsehe nach guten Werken, darauf ich mich verlassen möchte, nämlich daß ich viel gelehrt und gepredigt, vielen Leuten gedient und Gutes getan, dazu viel Unrecht ohne mein Verdienst gelitten habe." (I, 1433.) (Vierundzwanzig Bände!!) Luther ist ja der Engel, der durch den Kirchenhimmel fliegt. Das geht jetzt noch fort. Auch wir müssen die Schmach Christi tragen wie Luther. Unsere menschliche Natur ist aber so geartet, daß man sich auch darauf ein klein wenig einbilden will. Sowie aber solche Gesinnung in uns sich breit macht, nimmt sofort der Glaube ab; und wenn diese Gesinnung zur Herrschaft kommen würde, so würden wir aus dem Glauben fallen; denn der Glaube an Christum ist etwas ganz anderes, als daß wir ansehen, was wir getan haben. Der Glaube sieht Christum an; „er ist der Mittler worden". Der Glaube an Christum hat kein anderes Objekt als Christum, den für uns Gekreuzigten, der sein Gottesblut für uns vergossen hat. Wenn der Glaube dies sein Objekt nur teilweise würde fahren lassen, so wäre er nicht mehr der rechte Glaube. Luther sagt weiter, er habe kein Wesen davon gemacht, ob seine Predigten gedruckt oder nicht gedruckt würden. Er sagt, daß die Anfechtung ihn geplagt habe, sich nach guten Werken umzusehen. Wenn Gott mit seinem Gesetz in unser Inwendiges hineinleuchtet und wir erkennen, was wir vor Gott sind, dann vergessen wir, was wir getan haben, und sprechen: O Gott, sei mir gnädig um des Blutes deines Sohnes willen! „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht!" „So fühle ich wohl, daß dies alles nichts ist, und werde dahin getrieben, daß ich mit David Ps. 32, 5 auch sagen und bekennen muß: HErr, ich bin nichts denn nur allein ein armer Sünder; item, da er spricht im 116. Psalm, V. 11: ‚Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner', das ist so viel gesagt: Alle Menschen sind eitel, die da trügen und betrogen werden; item im 143. Psalm, V. 2: ‚Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte.' Aber mit dieser Hoffnung richte ich mich allein auf, daß ich sehe, daß im Evangelium Trost verheißen ist denen, welche ihre Sünde drückt und ängstet, und Hoffnung den armen, verzagten Gewissen; dazu, daß denen, so in die Hölle geführt sind, der Himmel verheißen ist. Und das ist ein gewisses Anzeichen dieser Hoffnung, daß der Sohn Gottes ohne unser Vorwissen sich selbst für uns am Stamm des Kreuzes Gott, seinem Vater, aufgeopfert hat." (A. a. O.) Beachten Sie die letzten Worte, wie frei die Gnade ist, wie gänzlich unabhängig von dem, was wir getan haben und sind. Das geht daraus hervor, daß Gott seinen Sohn uns zum Heiland gegeben hat, der Gnade erworben hat, ehe wir geboren waren und darum baten. Da hat Gott durch Christum die Welt und uns mit sich versöhnt und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Wir sollen der Gnade glauben, die Christus erworben hat. Angesichts dieser freien Gnade wird Glaube gewirkt und erhalten.

So verleihe Ihnen Gott Gnade, daß Sie, solange Sie den Mund öffnen können, hier in der christlichen Kirche Verkündiger seien der sola gratia!

(Fortsetzung folgt.)

The Validity of the Sacraments in Reformed Church-Bodies.

The immediate occasion for the writing of this article is found in an address on "Some Thoughts on the Values of Baptism and the Supper," printed in the *Review and Expositor* for April, 1933, although a request had also been received for the distinction observed by Lutherans with regard to the Sacraments as observed by the Reformed churches. The address was delivered by J. H. Rushbrooke at the General Assembly of the Australia Baptist Union, and it has a very pronounced polemical point directed against the Lutheran doctrine of the Sacraments.

In his address Dr. Rushbrooke made the following statements: "In themselves they [the Sacraments] are just external physical happenings, totally incapable of securing any spiritual benefit and too easily capable, when misinterpreted, of inflicting spiritual injury. . . . The Lord's Supper reminds us that the Lord Himself wished to be remembered in a definite way: 'This means My body. This means My blood.' (Italic Moffatt's translation without pausing to defend it; *we do not doubt that he is right.*)* The bread signifies the body broken, the wine the outpoured blood. . . . Baptism rightly follows the beginning of conscious discipleship. It does not create personal faith; it expresses it. . . . Assert a presence of Christ that is located in the elements, is different in kind to His presence at other times and places, and you are drifting. It doesn't matter how you try to make distinctions: the Romanist says by 'transubstantiation' the elements are changed into the substance of the body and blood of Christ. Bad theology, bad philosophy, and bad science! Many Anglicans and Lutherans talk of 'consubstantiation' [?!] — the body and blood are present 'in, under, and with' the elements of bread and wine. This whole complex of ideas is foreign to our thought and experience. Connect a special presence of Christ with visible and tangible elements that can be kept in a box, and forthwith the door is open for adoration and reservation and every form of superstition."

It is evident from this presentation of course that the author is not clear on the whole question of sacramental union and of the divine promises attached to the Sacraments, aside from the fact that he charges the Lutherans with holding the doctrine of consubstantiation, a notion which has time and again been corrected by our teachers. But we are here chiefly concerned with the statement that the Sacraments are "totally incapable of securing any spiritual benefit." This is all the more strange since the author associates

* This is Rushbrooke's parenthesis.

certain spiritual values with the Sacraments; in fact, he takes the Lutherans to task for not evaluating the grace of God sufficiently. It is this fact that causes us to inquire into the validity that we can accord to the Sacraments as celebrated by the various Reformed organizations.

From the confessions of the various Reformed denominations it seems clear that a difference exists with regard to the degree in which they deny the spiritual benefit of the Sacraments. As for Zwingli, his position is apparent from numerous passages of his writings. In his *Fidei Ratio* he remarks, for example: "Credo igitur, sacramentum esse sacrae rei, hoc est, factae gratiae, *signum*. . . . Credo, quod in sacra Eucharistiae, hoc est, gratiarum actionis, coena verum Christi corpus adsit, *fidei contemplatione;* hoc est, quod ii, qui gratias agunt Domino pro beneficio nobis in Filio suo collato, agnoscunt illum veram carnem adsumpsisse, vere in illa passum esse, vere nostra peccata sanguine sua abluisse et sic omnem rem per Christum gestam illis *fidei contemplatione* velut praesentem fieri." (*Collectio Confessionum.* Editio Niemeyer, Lipsiae, 26.) Zwingli expressly denies that the body of Christ is present *per essentiam et realiter.* Charles Hodge quotes other passages from Zwingli's writings, which definitely show that the Swiss reformer regarded the Sacraments as mere signs and ceremonies, as when he states: "Credo, imo scio, omnia sacramenta tam abesse, ut gratiam conferant, ut ne adferant quidem aut dispensent . . . neque id unquam legimus in Scripturis Sacris, quod sensibilia, qualia sacramenta sunt, certo secum ferrent Spiritum." (*L. c.,* 24. Cf. Hodge, *Systematic Theology,* III, 491; Guenther-Fuerbringer, *Symbolik,* 280.) Hodge rightly says: "It is obvious that all that Zwingle here says of the Sacraments might be said of the Word of God; and therefore, if he proves anything, he proves that the Sacraments are not means of grace; he proves the same concerning the Word, to which the Scriptures attribute such an important agency in the sanctification and salvation of men."

In this connection it should be stated at once that the doctrine of the Remonstrants on the Sacraments is very close to that of Zwingli. Hodge writes (*l. c.,* 490): "It has already been shown that it was the tendency of the Remonstrants to eliminate as far as possible the supernatural element from Christianity. They therefore regarded the Sacraments not properly as means of grace, but as significant rites, intended to bring the truth vividly before the mind, which truth exerted its moral influence on the heart." He then quotes from the *Confessio Remonstrantium:* "Sacramenta cum dicimus, externas ecclesiae ceremonias seu ritus illos sacros ac solennes intelligimus, quibus veluti foederalibus signis ac sigillis visibilibus Deus gratiosa beneficia sua, in foedere praesertim evangelico promissa, non

modo nobis repraesentat et adumbrat, sed et certo modo *exhibet atque obsignat.*"

But what about the position of Calvin? We find in his *Institutio Christianae Religionis* the following statements: "Baptisma enim nobis quod purgati et abluti simus *testificatur;* Coena Eucharistiae, quod redempti. In aqua *figuratur* ablutio; in sanguine satisfactio. . . . Non enim voluit significare ille [Petrus], ablutionem et salutem nostram aqua perfici aut aquam purgandi, regenerandi, renovandi virtutem in se continere. . . . Age, si corpus et sanguinem Domini pani ac vino effigere libet; alterum ab altero necessario divellitur. Nam ut panis seorsum a calice porrigitur, ita corpus pani unitum a sanguine in calicem incluso divisum esse oportebit. Quum enim corpus in pane, sanguinem in calice esse affirment, panis autem et vinum locorum spatiis inter se distent; nulla tergiversatione elabi possint, quin a sanguine corpus sit secernendum." (*L. c.,* 363. 367. 412.) And in Calvin's *Catechismus Genevensis* we find the question with its answer: "Quid est *Sacramentum?* Externa divina erga nos benevolentiae testificatio, quae visibili signo spirituales gratias *figurat,* ad obsignandas cordibus nostris Dei promissiones, quo earum veritas melius confirmetur." (Niemeyer, 160; cf. Guenther-Fuerbringer, 300.) The *Catechesis Palatina sive Heidelbergensis* has the following question with its answer: "Was seind die Sacrament: Es seind sichtbare heilige warzeichen vnd Sigill, von Gott darzu eingesetzt, dass er vns durch den brauch derselben, die verheissung des Evangelions desto besser zuuerstehen gebe, vnd versiegele." (Niemeyer, 407.)

Having now briefly reviewed the *genesis* of the Reformed position concerning the *power* of the Sacraments on the basis of the statements made by Zwingli, Calvin, and the Remonstrants, we next inquire in what form these views were *codified* in the confessions of the chief Reformed denominations. In the *Helvetica Prior sive Basileensis Posterior Confessio Fidei* of 1536 (Zurich, Bern, Basel, Strassburg, Costenz, Santgalln, Schaffhusn, Millhusen, Biel usw.) we read: "Von dem Touff. Der touff is vsz der insatzung des heren, ein widergeberliche abweschung, woeliche der her sinen vszerwoelten mit einem sichtbaren zeichen, durch den dienst der kilchen wie obengeredt vnd erleutret ist *anbeutet und darstellt.* . . . Vom Nachtmahl des heren, oder von der dancksagung. Vom helgen nachtmal haltend wir also, das der her im heilgen aubendmal sin lib vnd blut, das ist, sich selbs den sinen warlich anbeutet. . . . Nit das der lib vnd dz blut des heren, mit brott vnd win natuerlich vereinbaret, oder rumlich dar inn verschlossen werdend, oder das ein libliche fleischliche gegenwirtigkeit hie gesetzt werde, sondern das brot vnd win vsz der Insatzung des heren, hochbedeutende heilige ware *zeichen syend.* . . ."

In the *Consensus Tigurinus* of 1549 (Geneva and Zurich) the

very headings of the paragraphs show the position of both parties: "Sacramenta per se nihil efficiunt. Sacramenta non conferunt gratiam. Christi corpus est in caelo ut in loco." In paragraph XXII an exposition of the words of institution is given, in which the authors state: "Nam extra controversiam ponimus, *figurate* accipienda esse, ut esse panis et vinum dicantur id, quod sigificant. Neque vero novum hoc aut insolens videri debet, ut *per metonymiam ad signum transferatur* rei figuratae nomen." In the *Confessio Fidei Gallicana* of 1559, adopted at the first national synod of the French Huguenots, Article XXXIV states: *"Nous croyons que les Sacrements . . . sont tellement* SIGNES EXTERIEURS *que Dieu besogne par iceux en la vertu de son Esprit."* (Niemeyer, 324.) In the *Confessio Scotiana* of 1560, on the other hand, the article *De Sacramentis* contains the statement: "Itaque vanitatem eorum, qui affirmant, Sacramenta nil aliud quam mera et nuda signa esse, omnino damnamus." (*L. c.*, 352.) The writers indeed ventured to go so far as to assert the union of the earthly elements in the Lord's Supper with the body and blood of Christ, in the real presence, their statement being: "Unio haec et coniunctio, quam habemus cum corpore et sanguine Iesu Christi in recto Sacramenti usu, operatione Spiritus Sancti efficitur, qui nos vera fide, supra omnia, quae videntur, quaeque carnalia et terrestria sunt, vehit, et ut vescamur corpore et sanguine Iesu Christi semel pro nobis effusi et fracti, efficit, quodque nunc est in coelo, et in praesentia Patris pro nobis apparet. Et quamvis magna sit loci distantia inter corpus ipsius nunc in coelis glorificatum, et nos nunc in his terris mortales: nihilominus tamen firmiter credimus, *panem,* quam frangimus, *esse communionem corporis,* et *pocolum,* cui benedicimus, *esse communionem sanguinis eius,* sic quod fideles in recto usu coenae Dominicae ita edere corpus et bibere sanguinem Iesu Christi confitemur, et certo credimus, quod ipse in illis et illi in ipso manent." This faithfully reproduces the position of Calvin, who uses language closely approaching that of the Lutherans, while he showed his denial of the real presence by insisting that the eating and drinking of Christ's body and blood was a spiritual act.

In the *Anglicana Confessio Fidei* of 1562 (the so-called *Thirty-nine Articles*) the general definition states in Article XXXV: "Sacramenta a Christo instituta non tantum sunt notae professionis Christianorum, sed certa quaedam potius *testimonia* et efficacia *signa gratiae* atque bonae in nos voluntatis Dei, per quae invisibiliter ipse in nos operatur, nostramque fidem in se non solum excitat, verum etiam confirmat." The Article *De Baptismo* states: "Baptismus non est tantum professionis signum ac discriminis nota, qua Christiani a non Christianis discernantur, sed etiam est signum regenerationis, per quod tamquam per instrumentum recte Baptismum suscipientes,

Ecclesiis inseruntur, promissiones de remissione peccatorum atque adoptione nostra in filios Dei per Spiritum Sanctum visibiliter obsignantur, fides confirmatur, et vi divinae invocationis gratia augetur." The Article *De Coena Domini* seems at first blush somewhat more satisfactory: "Coena Domini non est tantum signum mutuae benevolentiae Christianorum inter sese, verum potius est Sacramentum nostrae per mortem Christi redemptionis. Atque adeo rite, digne et cum fide summentibus, *panis* quem frangimus, est *communicatio corporis Christi;* similiter *poculum* benedictionis est *communicatio sanguinis Christi.*" (Niemeyer, 606 f.) But the good impression made by these words is spoiled by the next paragraph, in which we are told: "Corpus Christi datur, accipitur et manducatur in coena *tantum coelesti et spirituali ratione.*" (Schaff, *Creeds of Christendom,* III, 506.) This might refer to the sacramental presence, especially since the clause proposed against the real presence of Christ's body: "Non debet quisquam fidelium et carnis eius [Iesu] et sanguinis realem et corporalem (ut loquuntur) presentiam in eucharistia vel credere vel profiteri" was struck out in synod, as Schaff notes. But the real presence is denied in Article XXIX, where it is said of the unbelievers who partake of the Sacrament: "Nullo tamen modo Christi participes efficiuntur." (*Ibid.*)

In the *Confessio Bohemica* (additio 3, 1575 and 1608), on the other hand, we find the statements: "Credimus et confitemur, quod venerabilia sacramenta sint visibilia signa et sigilla promissionum divinarum et illustres significationes gratiae Dei: in quibus sacramentis visibilia elementa, Verbo et institutione divina, vere et reipsa sunt res coelestes, invisibiles et humana ratione incomprehensibiles, quae illa, quae de misericordi voluntate Dei in verbo sacrosancto evangelii nobis sunt proposita et foedere in Christo nobiscum de participatione Christi Domini et omnium beneficiorum eius pacto confirmant. . . . De sacro baptismo confitemur et credimus, quod sacramentum illud ab ipso Christo Domino institutum sit lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus Sancti, qui in nos opulenter effunditur per Iesum Christum, Salvatorem nostrum. . . . De venerabili sacramento testamenti et ultimae coenae, ab ipso Christo Domino ante passionem suam instituto, credimus et confitemur, quod panis in coena illa sit *verum corpus Christi Domini* pro nobis traditum et proditum et vinum in calice sit *verus sanguis Domini nostri Iesu Christi* pro nobis effusus in remissionem peccatorum." (Niemeyer, 839 f.)

Of the later confessions accepted by the Reformed denominations we quote pertinent passages as follows. The American Revision of the *Thirty-nine Articles* agrees exactly with that of 1562/3: "The body of Christ is given, taken, and eaten in the Supper *only* after an *heavenly and spiritual manner.*" (Schaff, *l. c.,* 506.) The *West-*

minster Confession of Faith of 1647 states: "Sacraments are holy *signs* and seals of the covenant of grace, immediately instituted by God, to *represent* Christ and His benefits and to confirm our interest in Him. . . . Baptism is a Sacrament of the New Testament ordained by Jesus Christ, not only for the solemn admission of the party baptized into the visible Church, but also to be unto him a *sign* and seal of the covenant of grace. . . . The outward elements in this [second] Sacrament, duly set apart to the uses ordained by Christ, have such relation to Him crucified as that truly, yet sacramentally only, they are sometimes called by the things they represent, to wit, the body and blood of Christ. . . . Although ignorant and wicked men receive the outward elements in this Sacrament, yet they receive not the thing signified thereby." In the *Westminster Shorter Catechism* of 1647 Baptism is defined: "Baptism is a Sacrament, wherein the washing with water, in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost doth *signify* and seal our ingrafting into Christ and partaking of the benefits of the covenant of grace and our engagement to be the Lord's." (Schaff, *l. c.*, 660 f. 696.) In the same document the Lord's Supper is so defined: "The Lord's Supper is a Sacrament, wherein, by giving and receiving bread and wine according to Christ's appointment, His death is showed forth, and the worthy receivers are, not after a corporal and carnal manner, but by faith, made partakers of His body and blood." (P. 697.)

In the *Declaration of the Congregational Union of England and Wales* of 1833 the statement with reference to the Sacraments reads (Art. XVIII): "They believe in the perpetual obligation of Baptism and the Lord's Supper; the former to be administered to all converts to Christianity and their children by the application of water to the subject 'in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost' and the latter to be celebrated by Christian churches as a token of faith in the Savior and of brotherly love." (P. 733.) In the *Baptist Confession* of 1688 we read: "Baptism is an ordinance of the New Testament ordained by Jesus Christ to be unto the party baptized a *sign* of the fellowship with Him in His death and resurrection; of his being engrafted into Him; of remission of sins; and of his giving up unto God, through Jesus Christ, to live and walk in newness of life. . . . Baptism and the Lord's Supper are ordinances of positive and sovereign institution, appointed by the Lord Jesus, the only Lawgiver, to be continued in His Church to the end of the world." (P. 741.) The *New Hampshire Baptist Confession* of the year 1833 states: "We believe that Christian Baptism is the immersion in water of a believer into the name of the Father and Son and Holy Ghost to *show forth* in a solemn and beautiful *emblem* our faith in the Crucified . . . and that it is a prerequisite to the privileges of a church relation and to the Lord's

Supper, in which the members of the Church, by the sacred use of bread and wine, are to commemorate together the dying love of Christ." (P. 747.) The *Confession of the Free-will Baptists* of 1834 and 1868 contains statements of the same nature (chap. XVII). The *Savoy Declaration* of 1680 agrees substantially with the *Westminster Confession* of 1647.

The connection of the chief confessions here quoted is a follows: The *Fidei Ratio* is recognized by a large part of the Reformed Church, especially that of Switzerland, the two *Helvetic Confessions* are generally accepted by the Protestants of France, of Southern Germany, and of Switzerland, the *Consensus Tigurinus* combined Zurich and Geneva, the *Heidelberg Catechism* had symbolical standing in the majority of the Reformed churches on the Continent, the *Westminister Confession* and the *Westminster Catechism* are acknowledged by the Presbyterians and the former, together with the *Savoy Declaration,* by the Congregationalists. The American Revision of the *Thirty-nine Articles* holds for the Protestant Episcopal Church in America; the Baptist confessions are designated as such.

We next inquire as to the present teaching of some prominent Reformed bodies, as shown in the writings of representative theologians. In the *Systematic Theology* of Charles Hodge we read: "The Lutheran definition of the Sacraments agrees in all essential points with that of the Reformed churches. . . . The question of the validity of the Sacraments is a question as to what is necessary to their being that which they purport to be. The answer to this question is that they must conform to the prescriptions given in the Bible concerning them. . . . The Eucharist is a supper; it *represents* our feeding upon Christ for our spiritual nourishment and growth in grace. . . . While Calvin denied the real presence of the body and blood of Christ in the Eucharist in the sense in which that presence was asserted by Romanists and Lutherans, yet he affirmed that they were dynamically present." (III, 488. 523. 615. 628.) In speaking of the *Consensus Tigurinus,* the author says: "The twenty-second article teaches that the words 'This is My body' in the form of institution are to be understood *figuratively.*" (P. 632.) It is clear, especially from page 596, that the author does not believe regeneration to be wrought by Baptism, since faith on the part of the candidate alone can secure the remission of sins. It is the same notion of concomitant grace that is found in Calvin, which refuses to accept the Sacrament as efficacious in itself, so that its efficacy is rejected by unbelief. Hodge writes: "So far as the efficacy of the Sacraments is concerned, the main point of difference between the Lutherans and the Reformed is that the latter attribute their sanctifying power to the *attending influences* of the Spirit; the former to the inherent, supernatural power of the Word, which is an essential part of these

divine ordinances." (P. 507.) In a similar manner Hodge will not concede more to the Lord's Supper than this: "The Lord's Supper is a holy ordinance instituted by Christ as a memorial of His death, wherein *under the symbols* of bread and wine His body as broken and His blood as shed for the remission of sins *are signified* and by the power of the Holy Ghost sealed and applied to believers." (P. 650.) The author shows the difference between the Calvinistic and the Lutheran position by recording his dissensus with the doctrine that holds the inherent efficacy of the Sacraments, his idea being that their sanctifying influence is to be referred to the accompanying power of the Holy Ghost. (P. 508.)

Turning now to a man with Arminian connections, H. C. Sheldon of the Boston University, we find that he also holds the typical Reformed views of the Sacraments. In his *System of Christian Doctrine* he writes: "Baptism in its Christian use served from the beginning as an initiatory rite. . . . Cleansing, washing, making new by taking away the old ingrained corruption — this is essentially the *typical sense of Baptism*. . . . The Lord's Supper is a most deep, solemn, and tender message of divine truth. It memorializes the greatest deed of divine love and invites by its *apt emblems* to a trustful and affectionate appropriation of the highest grace." (Pp. 511. 524.) One looks in vain for some statement about conveying and appropriating the divine grace by means of the Sacrament. On the contrary, Sheldon expresses his dissensus from the doctrine of the real bodily presence, saying that there is no proper warrant for this doctrine. (Pp. 529 f.) To complete the picture of the attitude taken in recent utterances on the part of the Reformed denominations, those quoted from Rushbrooke, as made in the *Review and Expositor,* which were used in the introduction of this article, will suffice.

What conclusions may we now draw concerning *the position taken by various Reformed church-bodies with regard to the Sacraments as true means of grace?* And *to what extent may we recognize the validity of the Sacraments as administered by them?*

It seems evident, in the first place, that, although all the public confessions (except the *Bohemica,* which was not properly Reformed) and all the declarations of their leading theologians (many more of whom could be quoted) are not correct in their doctrinal content, yet there is a difference in the degree to which they have yielded to error. Some of them at least try very hard to maintain the idea of the means of grace as associated with the Sacraments, while others have practically reduced the Sacraments to the level of church rites. (The latter is particularly true in our days, when some temperance fanatics have also insisted upon removing the second element of the Eucharist and when the spirit of Modernism is sweeping away the last vestiges of Biblical truth.) It seems, for example, that the

High Church party of the Anglican Church has accepted transubstantiation, while the Low Church (evangelical) party occasionally refers to the true or real presence in the Sacrament. But the *Thirty-nine Articles* have never been rescinded, and therefore the official position of the Anglican Church is still with the Reformed denominations.

A second distinction is more important, having also a direct bearing on the practical problems connected with the recognition or non-recognition of the Reformed Sacraments. This distinction concerns the difference made between Baptism and the Lord's Supper. It is true that all the denominations concerned, with the exception of the Episcopalians, have the false conception of the doctrine of Holy Baptism; but they accept the doctrine of the Holy Trinity, and they use the baptismal formula prescribed by the words of the institution. For that reason, all other things being equal, we recognize the validity of Holy Baptism administered in the Reformed denominations. The exceptions are those which show Modernism rampant, with a denial of the vicarious atonement and the Trinity as revealed in the Word of God. (Cp. *Theol. Monthly,* IX, 289 ff.; Conc. Theol. Monthly, II, 818 ff.; III, 167 ff.) In Holy Baptism we have the earthly element, but associated with it, through the Word, the more intangible gifts of the forgiveness or sins, life, and salvation. Hence a false view concerning Holy Baptism as a means of grace is not so apt to eliminate belief in the efficacy of the Sacrament if administered according to Christ's institution. In other words, in Holy Baptism the Reformed churches deny the *efficacy,* but not the *essence.* — On the other hand, in the Lord's Supper we have definite spiritual values (the real or sacramental presence of Christ's body and blood) connected with definite earthly elements (in, with, and under the bread and wine); hence the repudiation of this fact, together with the denial of the heavenly content, means the loss of the whole Sacrament. For in the case of the Eucharist the Reformed denominations connect an entirely wrong conception with the words of institution, by the false doctrine which they have taken pains to express in their confessions, the result being equivalent to a denial of the institution of Christ. The Reformed churches, in this instance, deny *both* the *essence and* the *efficacy* of the Sacrament. Hence one of the former presidents of Synod said, in a fine epigrammatic saying made years ago: "If we discount transubstantiation, the Catholics have at least half a Sacrament; but the Reformed Churches have lost the Eucharist." The Lutheran Church has hitherto charitably assumed favorable conditions in the administration of Holy Baptism by Reformed bodies. We trust that, to this extent at least, we may continue to have this confidence.

P. E. Kretzmann.

Die Prädeſtination nach römiſcher Auffaſſung.

1.

Dieſer Artikel erſcheint auf Wunſch eines Leſers dieſer Monatsſchrift, deſſen an uns geſtellte Frage ſo lautet: „Was lehrt eigentlich die römiſche Kirche über die Gnadenwahl?“ Zu dieſer Frage fügt der Bittſteller ſogleich die Erklärung hinzu: „Mir will die Stellung Roms zur Lehre von der Gnadenwahl als ſehr unklar, verworren, ja ſogar als höchſt widerſpruchsvoll erſcheinen Man bejaht und verneint zu gleicher Zeit, und ſchließlich bleibt die ganze Sache in der Schwebe.“

Mit ſeiner Bemerkung hat der Schreiber nicht unrecht. Doch was er ſagt, gilt nicht nur von der katholiſchen Lehre von der Prädeſtination, ſondern überhaupt von allen Dogmen, die ſich im römiſchen Lehrſyſtem finden. Wo man auch nur die papiſtiſche Dogmatik anfaßt, überall ſtößt man auf Unklarheiten, Zweideutigkeiten und Widerſprüche. Das Bejahen und Verneinen zu gleicher Zeit iſt ſo recht ein Charakteriſtikum des Antichriſten, und zwar iſt dies eine direkte Folge davon, daß er das Schriftprinzip ablehnt und die Tradition zum eigentlichen principium cognoscendi erhebt. Die Tradition aber, wie ſie in den Schriften der anerkannten römiſchen Kirchenlehrer zum Ausdruck kommt, gibt ſich nicht als völlige Übereinſtimmung (consensus), ſondern eher als ein Komplex von Meinungen, die oft weit auseinandergehen, ja die einander geradezu widerſprechen. So muß die römiſche Theologie notgedrungen einen Mittelweg einſchlagen, der die anerkannten Kirchenlehrer zu Recht beſtehen läßt, ohne jedoch dabei dem „heiligen Thomas“, dem gefeierten römiſchen Kirchenlehrer Thomas von Aquino, dem eigentlichen „Normaltheologen“ der römiſchen Kirche, die gebührende Anerkennung zu verſagen.

Dazu muß auch die römiſche Dogmatik, wenigſtens in ihrer Kontroverſe mit dem Proteſtantismus, ihre Lehre einigermaßen mit der Heiligen Schrift und den alten Lehrern der apoſtoliſchen Kirche in Einklang bringen, um eben den Zuſammenhang mit der primitiven Kirche zu bewahren; und das bedeutet neue Schwierigkeiten, beſonders wenn man mit einem Mann wie Auguſtin zu rechnen hat, der ſelber oft hin und her ſchwankt. Kurz, es iſt ein böſes Ding, wenn man den ſicheren Boden der Schrift verläßt und ſich in der Theologie auf die Meinungen von Theologen verläßt, die entgegengeſetzte Anſichten vertreten. Das zeigt ſich beſonders im Tridentinum; es zeigt ſich aber gerade auch in der römiſchen Lehre von der Prädeſtination.

Wenden wir, um die Sache etwas näher zu erläutern, das ſoeben Geſagte auf die Lehre von der Prädeſtination an. So hat z. B. die Synode von Thierſy (853) und zu Valence (855) den Lehrſatz geltend gemacht und verteidigt: „Vorausgewußt hat Gott das Gute und das Böſe und danach das Schickſal vorausbeſtimmt.“ (Vgl. Lehrbuch d. Symbolik von W. Walther, S. 56 f.)

Nach dieſer dogmatiſchen Propoſition iſt der eigentliche entſcheidende Faktor bei der Prädeſtination die iustitia Gottes; denn die Wahl zur Gnade vollzieht ſich ja auf Grund des vorausgeſehenen Böſen und Guten im Menſchen. Der Maßſtab der Prädeſtination iſt daher die göttliche Gerechtigkeit. Dieſen Lehrſatz hat aber der römiſche „Normaltheolog" Thomas von Aquino nicht angenommen, ſondern behauptet: „Non potest esse, quod praescientia meritorum sit causa praedestinationis. Quare hos elegit in gloriam et illos reprobavit, non habet rationem nisi divinam voluntatem." (Lehrbch., S. 56.) Nach Thomas von Aquino iſt daher die Prädeſtination durchaus nicht beſtimmt durch Gottes Vorauswiſſen, ſondern durch ſeinen abſolut freien Willen. Zweck der Prädeſtination iſt nach Thomas lediglich Gottes Verherrlichung. An den einen erweiſt Gott ſeine Erbarmung durch Verſchonung, an den andern ſeine Gerechtigkeit durch Beſtrafung. Gott verherrlicht ſich ſowohl an den Auserwählten als auch an den Nichterwählten. In dieſer Darlegung folgt Thomas dem Auguſtin, dem ſpäter auch Calvin folgte, ſo daß ſich der Romanismus eines Thomas hier wirklich mit dem ſonſt ganz konträren Calvinismus berührt.

Da das Tridentinum nicht über die entgegengeſetzten Anſichten zu entſcheiden wagte, ſondern nur die beiden Grundſätze feſtlegte: „Gott hat niemand ad malum prädeſtiniert" und: „Niemand darf ſich ſeiner Erwählung gewiß wähnen", ſo wurde die Lehre des heiligen Thomas nicht zum kirchlichen Dogma erhoben. Die Folge hiervon iſt, daß ſich die römiſchen Dogmatiker (z. B. Diekamp) entweder ganz auf die Seite des Thomas ſtellen oder die alte, entgegengeſetzte Meinung vertreten, wie z. B. der Jeſuit Wilmers, deſſen Definition von der Prädeſtination ſo lautet: „Die Auserwählten ſind diejenigen, von denen Gott vorausgeſehen hat, daß ſie mit der Gnade mitwirken, und denen er wegen dieſer Mitwirkung die Seligkeit zu geben beſchloſſen hat." Umgekehrt hat nach Wilmers Gott bei den Verdammten ihren „böſen Willen" vorausgeſehen und dementſprechend gehandelt. Dies iſt weſentlich die allgemeine römiſche Lehre von der Prädeſtination, obwohl man es nicht wagt, dem heiligen Thomas ſein Bärtchen abzuſchneiden.

Die Prädeſtination beruht nach dieſer Auffaſſung lediglich auf Gottes Gerechtigkeit. Gott handelt bei der Wahl ganz nach Verdienſt. Allerdings, Wilmers redet bei der Lehre von der Prädeſtination auch von der Liebe Gottes. Sein Grundſatz lautet: „Die Auserwählten verdanken ihre Seligkeit der Liebe Gottes; denn nur mit Hilfe der ‚Gnade', welche Gottes Liebe ihnen verliehen hat, können ſie ſich die Seligkeit verdienen." Er meint daher nicht die freie Liebe Gottes oder das göttliche Erbarmen, das lauter Gnade, Huld und Gunſt iſt, wie dies die lutheriſche Kirche auf Grund der Schrift lehrt, ſondern eine bedingte Liebe, das heißt, eine Liebe, die vom Menſchen eine Gegenleiſtung for-

dert. Wie in allen römiſchen Lehren, ſo finden ſich daher auch hier Geſetz und Evangelium vermiſcht; Verdienſt und Gnade ſchließen einander nicht aus, ſondern eher ein.

Alles dies iſt aber nur Einleitung, die zeigen ſoll, warum die römiſche Lehre von der Prädeſtination notwendigerweiſe ſo „unklar, verworren, ja widerſpruchsvoll" ſein muß. In bezug auf die Lehre von der Prädeſtination iſt im römiſchen Lehrſyſtem nur weniges als Dogma feſtgelegt, und ſo iſt den entgegengeſetzten Meinungen Raum und Bahn gelaſſen.

In einem Punkt aber ſind ſich alle römiſchen Lehrer einig: Der Auserwählte muß ſich praktiſch die ihm von Ewigkeit zugedachte Gnade ſelber verdienen. Wie alle papiſtiſchen Lehren in der Werklehre Grund und Ziel haben, ſo auch die Lehre von der Prädeſtination. Auf die Werktreiberei kommt in der römiſchen Theologie ſchließlich alles an.

2.

Um bei dieſem Gemiſch von Lehre und Widerſpruch einigermaßen zur Klarheit zu kommen, iſt es wohl am beſten, wenn man ſich an gewiſſe Dogmatiker hält und ſich merkt, was dieſe poſitiv lehren und was ſie ebenſo poſitiv abweiſen.

In ſeiner populären Dogmatik „Lehrbuch der Religion. Ein Handbuch zu Deharbes' katholiſchem Katechismus und ein Leſebuch zum Selbſtunterricht" ſtellt der Jeſuit W. Wilmers die folgenden Grundſätze über die Prädeſtination auf:

a) „Aus eigener Schuld, nicht als ob Gott aus bloßem Wohlgefallen von vornherein und ohne Rückſicht auf die Sünden ſie zur ewigen Strafe beſtimmt hätte, werden die Gottloſen verdammt." Dieſen Satz richtet Wilmers gegen die „fürchterliche Lehre Calvins", die „in ihren Grundlagen und Vorausſetzungen verſchiedenen anerkannten Wahrheiten widerſpricht". Wilmers argumentiert ganz richtig: „Calvin ſetzt voraus, daß Gott die Sünde des Menſchen beabſichtigen konnte. Gott aber kann die Sünde nicht wollen, weil er heilig iſt." Gegen Calvin argumentiert Wilmers ferner mit ſolchen Schriftſtellen wie Heſek. 18, 23; 2 Petr. 3, 9; Matth. 25, 41. 42 und zeigt ſo, daß die Lehre Calvins direkt ſchriftwidrig iſt.

b) „Gott will vielmehr wirklich und ernſtlich und, ſoviel an ihm liegt, auch wirkſam, daß alle Menſchen zur Seligkeit gelangen; und allen, nicht nur den Erwachſenen, hat er hinreichende Mittel zur Seligkeit bereitet." Mit dieſem Satz wendet ſich Wilmers wieder gegen Calvin, „der lehrte, Gott habe einen Teil der Menſchheit von vornherein zur ewigen Verdammnis beſtimmt; er mußte natürlich leugnen, daß Gott das Heil aller wolle. Er behauptet, Gott lade zwar durch die äußere Predigt alle zu ſich ein, auch jene, denen er ſo nur eine

größere Verdammung vorbereite; der innere Ruf aber gehe nicht an alle; Gott wolle zwar, daß aus allen Klaſſen und Ständen einige ſelig werden, wolle aber nicht das Heil aller". Dieſen Irrtum Calvins widerlegt Wilmers mit 1 Tim. 2, 1—6 und 2 Petr. 3, 9.

c) „Gott, der allen das Heil ermöglicht, hat von Ewigkeit beſchloſſen, einige wirkſam und tatſächlich zum Heil zu führen; es gibt eine Vorherbeſtimmung." Von den aufgeſtellten Lehrſätzen Wilmers' iſt dieſer der wichtigſte. Nach Wilmers gibt es eine Vorherbeſtimmung zur Seligkeit. Und zwar iſt dieſe Vorherbeſtimmung nach Auguſtin „der göttliche Ratſchluß, in der Zeit die Gnade, in der Ewigkeit die Glorie zu verleihen"; oder: „Sie iſt Gottes Vorwiſſen und Vorbereitung der Gaben, durch welche ganz gewiß errettet werden alle, die gerettet werden." Wilmers ſchreibt: „Hier iſt alſo nicht mehr die Rede von jener allgemeinen Abſicht Gottes, daß alle Menſchen zum Heil gelangen, ſondern von einer Art beſonderer Vorliebe, der ein Teil derſelben die Gnade, welche ſie wirklich zur Seligkeit führte, und die Glorie ſelbſt werden zu verdanken haben." Ferner: „Wir können bei der Vorherbeſtimmung ein Dreifaches, wenigſtens dem Begriff nach, unterſcheiden: zunächſt die Vorherbeſtimmung ſelbſt, das heißt, die wirkſame Hinleitung einiger zu Verdienſt und Seligkeit oder den ewigen Ratſchluß und Plan Gottes, nach dem er einigen das Heil und jene Gnaden beſtimmte, durch die das Heil in ihnen tatſächlich angefangen, fortgeführt und vollendet wird; ſodann den Grund dieſer wirkſamen Hinleitung, und dieſer iſt eine Art beſonderer Liebe, aus welcher Gott ihnen Gnade und Seligkeit in wirkſamer Weiſe zuwandte; ferner die Auserwählung der einen vor den übrigen. Daher die dreifache Benennung: Vorherbeſtimmte, Geliebte oder Geſegnete des Vaters, Auserwählte." Die Vorherbeſtimmung beweiſt Wilmers aus der Schrift mit Joh. 17, 9; Röm. 8, 28—30; Eph. 1, 3—5.

d) „Die Vorherbeſtimmten oder Auserwählten, und nur ſie, werden ſicher das ewige Leben erlangen." Dieſen Satz beweiſt Wilmers u. a. aus Joh. 10, 27. 28.

3.

Nachdem Wilmers dieſe Grundſätze aufgeſtellt und verteidigt hat, gibt er noch genauer an, was in der Lehre von der Vorherbeſtimmung als Glaubenslehre angenommen werden muß. Er führt die folgenden Punkte an: a) daß es eine Vorherbeſtimmung zur Gnade und Glorie gibt; b) daß ohne beſondere Offenbarung Gottes niemand ſeiner Auserwählung oder „endlichen Beharrlichkeit" abſolut gewiß ſein kann; c) daß die Vorherbeſtimmung zur Gnade ein Geſchenk der reinen Güte Gottes iſt; insbeſondere iſt die erſte aller Gnaden ein Geſchenk der freien Güte Gottes, da vor ihr kein Verdienſt des Menſchen möglich iſt. Es hängt alſo nicht

von uns ab, daß wir jene Reihe von Gnaden empfangen; es hängt aber von uns ab, ob jene Gnaden wirkſam ſind und ob ihre Verleihung zur Seligkeit führt oder nicht; d) daß die tatſächliche Verleihung der Glorie wegen der Verdienſte geſchieht.

Unentſchieden läßt Wilmers die Frage, ob Gott nach unſerer Auffaſſung zuerſt beſchließe, dieſen oder jenen ſicher zur Seligkeit und zu einem beſtimmten Grade derſelben zu führen, und dann beſchließe, durch ſeine wirkſame Gnade ihm zu dem erforderlichen Grad von Verdienſten zu helfen (ante praevisa merita); oder umgekehrt, ob Gott zuerſt auf das Verdienſt blicke, das der Vorherbeſtimmte durch die ihm von Gott aus reiner Güte verliehene Gnade erworben habe, und dann wegen dieſer Verdienſte beſchließe, ihn der entſprechenden Glorie teilhaftig zu machen (post praevisa merita). Er bemerkt: „Manche Theologen verteidigen die erſte Anſicht; ſie ſagen: Etiam praedestinatio incomplete sumpta, quae est praecise ad gloriam, fit ante praevisa merita. Andere Theologen verteidigen die zweite Anſicht; ſie ſagen: Praedestinatio, quae est praecise ad gloriam, fit post praevisa merita.“

Wilmers ſelbſt verteidigt die zweite Anſicht, und zwar vorwiegend deshalb, weil bei der erſten Anſicht die Schuld der Verdammung der Nichtvorherbeſtimmten ſchließlich auf Gott fällt. Er ſchreibt: „Nach jener Anſicht iſt es ganz undenkbar, daß jemand gerettet werde, dem Gott nicht von vornherein ohne Rückſicht auf irgendwelche vorausgeſehenen Verdienſte die Seligkeit abſolut vorausbeſtimmt hat. Der Verdammte könnte ſich alſo beſchweren: ‚Mit Unrecht werde ich verdammt. Ich konnte mir ja die Seligkeit gar nicht erwerben. Es fehlte mir jene Prädeſtination, ohne die niemand ſich die nötigen Verdienſte ſammeln kann, und ich war außerſtande, dieſe Prädeſtination zu erwerben.‘ Gott könnte nicht antworten: ‚Wenn du mit meiner Gnade mitgewirkt hätteſt, ſo würde ich dir die Seligkeit gegeben haben.‘ Dieſe Schwierigkeit ſcheint in der Tat unlösbar, und ſo iſt kaum zu zweifeln, daß die Anſicht des heiligen Franz von Sales wahr und richtig iſt.“

4.

In ſeiner Dogmatik *Elementa Theologiae Dogmaticae* (editio vigesima prima; Paris) behandelt der Jeſuit Schouppe die Lehre von der Prädeſtination, wie folgt:

Zunächſt definiert er die Prädeſtination im eigentlichen Sinn (sensu stricto) mit Thomas von Aquino als praeparatio gratiae in praesenti et gloriae in futuro. Sie ſchließt zweierlei ein, nämlich einen Akt des göttlichen Intellekts und einen des göttlichen Willens. Sie iſt zu gleicher Zeit ein Teil der göttlichen Providenz wie auch ein Werk des göttlichen Erbarmens.

Nach Schouppe ſind die Eigenſchaften (proprietates) der Prädeſtination auf Gottes Seite Gewißheit und Unveränderlich-

keit (certitudo et immutabilitas). Diese certitudo et immutabilitas auf Gottes Seite verschlägt aber nicht gegen die menschliche Freiheit. Auf seiten Gottes ist die Wahl unveränderlich, eben weil sie ein Akt des unfehlbaren göttlichen Verstandes sowie ein Akt des unüberwindlichen göttlichen Willens ist, wonach Gott absolut und wirksam das Heil allein der Auserwählten will.

Dagegen kann auf seiten des Menschen niemand seiner Wahl sicher sein, es sei denn, er habe dafür von Gott eine besondere Offenbarung. Doch gibt es gewisse Zeichen, wonach man seine Prädestination einigermaßen erkennen kann, wie z. B. das fortwährende Bemühen um ein reines Gewissen, die Hinneigung zum Gebet, das Sichergeben in Gottes Willen, besonders im Leiden, das häufige Denken an Christi Leiden und das Vertrauen auf seine Verdienste, die geistliche Liebe zu Gott und seinem Wort, die Demut, die Liebe gegen den Nächsten, die besondere Liebe gegen Gott, und was sie in sich schließt, eine besondere Hingabe an die heilige Jungfrau Maria. Dies alles sind nach Schouppe signa coniecturalia praedestinationis.

Gottlos ist es aber nach Schouppe, zu lehren, Gott habe von Ewigkeit gewisse Menschen zur Verdammnis bestimmt. Schouppe verwirft dabei sowohl die reprobatio positiva, die ewige tatsächliche Bestimmung zur Verdammnis, wie auch die reprobatio negativa, das heißt, die reine Verneinung der Wahl zur Glorie oder die praeteritio. Die reprobatio verstößt nach Schouppe gegen die Schriftlehre, wonach Gott nicht die Ursache des Todes und der Verdammnis des Menschen ist.

Die Frage, ob die Prädestination geschehen sei ante praevisa merita (Thomas und Augustin) oder post praevisa merita (Franz von Sales), läßt auch Schouppe, als nicht von der Kirche ausdrücklich gelehrt, offen; doch zitiert er beistimmend folgende Äußerung des Franz von Sales über diesen Punkt: „Sententia illa, antiquitate, suavitate ac Scripturarum nativa auctoritate nobilissima, de praedestinatione ad gloriam post praevisa opera sane mihi gratissima fuit; qui nimirum eam semper ut Dei misericordiae ac gratiae magis consentaneam, veriorem et amabiliorem existimavi." Der Jesuit Schouppe urteilt daher schließlich gerade wie der Jesuit Wilmers, Gott habe die Vorherbestimmten in Ansehung ihres vorausgesehenen Verdienstes zur Glorie erwählt.

5.

In der *Catholic Encyclopedia* faßt Dr. Joseph Pohle, Professor der Dogmatik an der Universität Breslau, die römische Lehre von der Prädestination etwa so zusammen:

Wie es Gottes wahrer und ernster Wille ist, daß alle Menschen ohne Ausnahme die ewige Seligkeit erlangen sollen, so ist auch Christus für alle gestorben, nicht nur für die Auserwählten oder auch nur für die Getreuen ("the faithful"), obwohl ja nicht alle sich die Gnadenwohltaten der Erlösung zunutze machen. Wenn auch Gott die ewige Selig-

keit und die guten Werke der Auserwählten vorherbeſtimmt hat, ſo hat er doch niemand poſitiv zur Hölle erwählt, viel weniger zur Sünde. Daher wird niemand gegen ſeinen Willen ſelig, und die Verdammten ("the reprobate") gehen allein durch ihre eigene Schuld ("wickedness") verloren. Gott ſah von Ewigkeit die ewigen Qualen der Gottloſen vorher und beſtimmte dieſe Strafe wegen ihrer Sünden, obwohl er es nicht unterläßt, ihnen ernſtlich und an ſeinem Teil wirkſam die Gnade zur Bekehrung anzubieten. Solange die Verworfenen auf Erden leben, mögen ſie Anerkennung finden als wirkliche Chriſten und Glieder der Kirche, gerade wie auch auf der andern Seite die Auserwählten ſich außerhalb der Chriſtenheit und der Kirche befinden mögen. Ohne beſondere Offenbarung kann jedoch niemand mit Sicherheit erkennen, ob er zu den Auserwählten gehöre.

Die Frage in bezug auf die Prädeſtination ante praevisa merita, die ja von den Thomiſten und einigen Moliniſten, wie Bellarmin, Suarez und Franz von Lugo, bejaht worden ſei, beſchreibt er, wie folgt: „Nach dieſer Anſicht hat Gott durch einen abſoluten Ratſchluß und ohne Rückſicht auf die zukünftigen übernatürlichen Verdienſte von Ewigkeit gewiſſe Menſchen zur Herrlichkeit des Himmels erwählt, und im Einklang mit dieſem Ratſchluß hat er beſchloſſen, ihnen die Gnaden zu verleihen, die dazu nötig ſind, die himmliſche Herrlichkeit zu erlangen. In der Ordnung der Zeit aber wird die Reihenfolge umgekehrt; denn erſt werden den Vorherbeſtimmten die Gnaden verliehen, die ihnen von Ewigkeit zugedacht ſind, dann aber empfangen ſie die himmliſche Seligkeit als *Belohnung ihrer guten Werke*."

Pohle ſelbſt verwirft dieſe Anſicht, nicht weil ſie nicht aus der Schrift und den Kirchenvätern bewieſen werden könnte, ſondern erſtens, weil ſie einen *abſoluten* göttlichen Ratſchluß vorausſetzt, und zweitens, weil ſie in der Praxis die (römiſche) Heilsordnung umkehrt. Er bekennt ſich daher zur Prädeſtination post praevisa merita, „einer Anſicht, die von den früheren Scholaſtikern, Alexander von Hales, Albertus Magnus und andern, vertreten wurde". Dieſe Anſicht verwirft einerſeits den abſoluten Ratſchluß Gottes und vertritt eine *hypothetiſche Prädeſtination* zur Herrlichkeit; andererſeits aber läßt ſie auch die Heilsordnung, wie ſie nach römiſcher Lehre ſich in der Praxis vollzieht, zu Recht beſtehen, nämlich ſo: Wie in der Zeit die Seligkeit, ſo hängt auch in der Ewigkeit die Wahl zur Seligkeit vom menſchlichen Verdienſt ab.

Dieſe Anſicht ſtimmt nach Pohle erſtens mit der Schrift, nämlich mit ſolchen Stellen, in denen die Seligkeit nach römiſcher Auffaſſung dem menſchlichen Verdienſt zugeſchrieben wird, 2 Tim. 4, 8; Matth. 25, 34 f.; 25, 41 f. Sie ſtimmt ferner mit den normativen Lehren der Kirchenväter, wie z. B. mit Ambroſius, der zu Röm. 8, 29 ſchreibt: „Non enim ante praedestinavit quam praescivit, sed quorum merita praescivit, eorum praemia praedestinavit." Pohle ſchließt ſeine Betrachtung mit

den Worten: "No one can accuse us of boldness if we assert that the theory here presented has a firmer basis in Scripture and tradition than the opposite opinion." Wilmers, Schouppe und Pohle lehren daher, Gott habe die Vorherbeſtimmten *intuitu meriti* erwählt.

6.

Faſſen wir nun kurz zuſammen, was die drei genannten römiſchen Lehrer über die Prädeſtination ausſagen. Einig ſind ſie ſich darin, daß es eine ewige Prädeſtination zur Gnade und Seligkeit gibt, daß auf Gottes Seite dieſe Prädeſtination ſicher und unveränderlich iſt, daß die Vorherbeſtimmten — aber auch nur dieſe — gewiß ſelig werden, obwohl ſie ihrer Wahl in der Zeit abſolut nur durch eine göttliche Offenbarung gewiß werden können. Einig ſind ſie ſich auch darin, daß die Prädeſtination ad gloriam post praevisa merita geſchehe. Praktiſch ſteht daher feſt, daß die Seligkeit durch Verdienſte erworben werden muß. Wohl kann man mit dem heiligen Thomas ſagen: die Wahl zur Gnade, nämlich zur Verleihung der erſten Gnade an gewiſſe Menſchen, iſt allerdings ante praevisa merita; ganz gewiß aber iſt die Wahl zur Seligkeit (ad gloriam) post praevisa merita geſchehen. So kennt praktiſch die römiſche Dogmatik nur eine Prädeſtinationslehre: „Die Auserwählten ſind diejenigen, von denen Gott vorausgeſehen hat, daß ſie mit der Gnade mitwirken, und denen er wegen dieſer Mitwirkung die Seligkeit zu geben beſchloſſen hat."

7.

Die römiſche Lehre von der Prädeſtination hat manches mit der lutheriſchen Lehre gemein. Die Römiſchen lehren wenigſtens in der Theorie die *gratia universalis* und den ernſtlichen Gnadenwillen zur Seligkeit aller Menſchen (*vocatio seria*). Aber ſie differieren von uns, indem ſie die Wahl zur Seligkeit, mit allem, was ſie einſchließt, ſchließlich ganz auf Werke ſtellen. Nehmen ſie auch zum Teil eine praedestinatio ad gratiam ante praevisa merita an, ſo bleibt doch der Grundſatz beſtehen: Die Prädeſtination zur Seligkeit (ad gloriam) geſchieht *post praevisa merita*. An dieſem Punkt reichen ſich der römiſche Semipelagianismus und der „lutheriſche" Synergismus die Hände.

Eben weil die römiſche Prädeſtinationslehre alles auf Werke ſtellt, darum fordert ſie auch, daß niemand ſeiner Wahl ſicher ſein dürfe ohne ausdrückliche Offenbarung. Dagegen lehrt die lutheriſche Kirche, daß wir durch den Glauben uns unſerer gnädigen Erwählung in Chriſto ſicher getröſten dürfen und ſollen, eben weil der Glaube alle Verheißungen ergreift, die dem Sünder die Seligkeit als ein Geſchenk freier Gnade anbieten. Der ſchließliche, entſcheidende Unterſchied zwiſchen der lutheriſchen und der römiſchen Lehre iſt das Verwerfen der sola gratia ſeitens Roms. Wer die sola gratia propter Christum feſthält, befaßt ſich nicht mit der Frage, ob die Prädeſtination ante praevisa merita oder post praevisa merita geſchehen ſei, ſondern er lehrt, daß die Prädeſtination

eine Wahl der Gnade *sine operibus vel meritis* iſt. Er lehrt aber auch, daß ein Chriſt ſich ſeiner Wahl in Chriſto ſicher getröſten kann, eben weil ſie nicht vom menſchlichen Verdienſt abhängig iſt, ſondern auf Gottes freier Gnade, in Chriſto allen Menſchen, alſo auch ihm erworben, beruht.

Auf der andern Seite aber zeigt ſich der Synergismus als eine Rückkehr zum Werklager Roms. Das intuitu fidei als Erklärungsgrund der Wahl hat in letzter Linie nur eine Bedeutung: praedestinatio propter praevisa merita. So iſt es daher auch natürlich, daß der Synergismus wie der römiſche Semipelagianismus lehrt, kein Chriſt könne ſich ſeiner Wahl ſicher getröſten. Wo menſchliches Verhalten in Betracht kommt, iſt es um die Gewißheit der Gnade Gottes und der Seligkeit geſchehen.

Und noch eins: Auch Rom lehrt ein Geheimnis in der Lehre von der Prädeſtination. Pohle ſchreibt: "The Council of Trent calls predestination a 'hidden mystery'" und führt dafür den Ausſpruch Auguſtins an: „Inscrutabilia sunt iudicia Dei." Aber wie der Synergismus mit ſeinem intuitu fidei dies Geheimnis beſeitigt, ſo beſeitigt es auch der römiſche Semipelagianismus mit ſeinem post praevisa merita. Hat Gott bei der Wahl die Werke in Betracht gezogen, ſo gibt es in der Lehre von der Prädeſtination kein Geheimnis mehr. Gott erwählt diejenigen, die ſelig werden, eben weil er „ihr Mitwirken mit ſeiner Gnade" vorausgeſehen hat. So iſt die Frage Cur alii, alii non? gelöſt; doch iſt dadurch die sola gratia, und damit auch das ganze Evangelium und das ganze hochheilige Verdienſt Chriſti preisgegeben. In dem Kapitel „Wie werde ich vor Gott ſelig?" ſteht dann das äußere Chriſtentum zuſammen mit dem Heidentum auf dem Lehrboden der guten Werke. J. T. Müller.

Zur Geneſis der fünfundneunzig Theſen Luthers.

Über die allgemeine Veranlaſſung, die Luther überhaupt bewog, ſich mit dem päpſtlichen Ablaßkram abzugeben, kann kein Zweifel ſein. Erinnern wir uns zunächſt daran, was Luther ſelber darüber ſchreibt: „Da nun im Jahre 1517 der Ablaß in dieſen Landen verkauft wurde (verkündigt wurde, wollte ich ſagen) um des ſchändlichſten Gewinnes willen, war ich zu der Zeit ein Prediger, ein junger Doktor der Theologie (wie man zu ſagen pflegt), und fing an, den Leuten abzuraten und ſie abzumahnen, ſie ſollten den Ablaßſchreiern kein Gehör geben; ſie hätten beſſere Dinge, die ſie tun könnten. Und ich glaubte gewiß zu ſein, daß ich hierin den Papſt als Schutzherrn haben werde, auf deſſen Zuverläſſigkeit ich mich damals gar ſtark verließ, da er in ſeinen Dekreten aufs allerklarſte das unverſchämte Treiben der Ablaßkrämer (quaestorum = der Schöſſer; ſo nennt er die Ablaßprediger) verdammt. Alsbald habe ich zwei Briefe geſchrieben, einen an den Erzbiſchof zu Mainz, Albrecht, der die Hälfte des Geldes von dem Ablaß erhielt; die andere

Hälfte bekam der Papst, was ich damals nicht wußte; den andern Brief an den ordentlichen Bischof unsers Ortes (ordinarium loci, wie man ihn nennt), den Bischof zu Brandenburg, Hieronymus, und bat, daß sie der Unverschämtheit und Gotteslästerung der Ablaßkrämer Einhalt tun möchten. Aber der arme, geringe Mönch wurde verachtet. Da ich so verachtet wurde, gab ich einen Disputationszettel und zugleich eine deutsche Predigt vom Ablaß heraus, kurz darauf auch die Erläuterungen, in welchen ich dem Papst zu Ehren dies handelte, daß der Ablaß zwar nicht verdammt werden sollte, doch die guten Werke der Liebe ihm vorgezogen werden sollten. Das war denn so viel, als hätte ich den Himmel herabgestürzt und die ganze Welt durch eine Feuersbrunst verzehrt. Ich werde bei dem Papst angeklagt, es wird eine Zitation gesandt, in der ich nach Rom vorgeladen werde, und das ganze Papsttum erhebt sich wider mich einigen Mann." (Vorrede über den ersten Teil seiner lateinischen Bücher, XIV, 440 f.)

Ganz ähnlich lautet der Bericht von Tentzel in seiner „Erläuterung von Seckendorfs Historie des Luthertums" (3. Auflage, Leipzig, 104 ff.): „Unter seinen [Leos X.] subdelegatis oder Unter-Commissarien war auch Johann Tetzel, ein Prediger-Mönch / von Pirna aus Meißen bürtig: von sehr bösen Sitten, also, daß er einst zu Inspruck wegen Schand-Thaten / ersäuffet werden sollen, wo ihm nicht Churfürst Friedrich zu Sachsen / der sich eben des Orths befunden, loß geholfen hätte. Gleichwohl war er ein großer Schreyer, Schwätzer und Prahler / der bey diesem Handwercke lange geübet war; drohete darüber, weil er Krafft seines Ordens ein Ketzermeister war, mit dem Feuer allen denen / die den Ablaß verachteten. Man findet, daß er schon anno 1507. zu Freyberg in Meißen / in zwey Tagen zwey tausend Gülden (war zu der Zeit viel Geld) den armen Leuten abgeschwatzet. Etliche Ablaß-Brieffe / unter seiner Unterschrift anno 1516. da er sich des Arcimboldi Subcommissarius nennet, sind in Meißen noch vorhanden. Unter andern einer, darinnen er dem Pfarrer und Kirchner zu Schmiedeberg, nicht weit von Wittenberg, welchen die hostia aus der monstranz, ob gleich die Kirche verschlossen gewesen / und also ohne ihre Schuld weg kommen war, Ablaß ertheilet / jedoch nach Erlegung einer Summa Geldes, nach ihrem Vermögen, secundum vires vestras, wie er setzt. . . . Summa, er war ein solcher Gesell, daß oben gedachter Bischoff / Johann von Meißen, in Anmerckung seines Thuns, von ihm gewahrsaget / er werde der letzte Ablaß-Krämer in Meißen sein. Dazu schickte sichs nun folgender Gestalt. Es war zu der Zeit Albertus, gebohrner Marckgraff zu Brandenburg, Chur-Fürst Joachims des I. Bruder / Ertz-Bischoff zu Maintz und Magdeburg, auch Bischoff zu Halberstadt, und der Römischen Kirchen Cardinal: der zwar / bey seinem hohen Stande, viel herrliche Qvalitäten hatte / aber dabey wollüstig, von starcker Hoffhaltung / und der Bauchsucht ergeben; konnte also / ungeachtet er, wieder der Kirchen Satzung, drey der reichsten Stiffter in Teutschland befasse / mit seinen Einkünfften

nicht auslangen, noch dem Pabſte das ſo genannte pallium (iſt eine gewiſſe Halsbinde oder Uberhang, zu Rom geſponnen und geweyhet, ſo vor Alters von den Kayſern zum Zeichen hoher Würde gegeben wurde) bezahlen, dazu viel tauſend Gülden gehöreten: erlangte demnach eine Commission zur Ablaß-Verkündigung von Pabſt Leone dem X. und hatte daran / wie gebräuchlich, ſeinen Theil. Davon wollte er die Fugger, der Zeit reiche Kauffleute zu Augspurg, die nachmahls in Graffen-Stand erhoben worden, und ihme Vorſchuß gethan, wieder vergnügen. In dieſer Päbſtlichen commission wurde ihm, wie Myconius im angezogenen geſchriebenen chronico meldet, und ſonſt aus Brieffen beweislich, der Guardian oder Vorſteher der Franciscaner-Mönche zu Mayncz / als Mit-Commissarius beygeordnet. Dieſem und ſeinem Orden ſtund der Handel nicht an, weil es kurtz vorhero Arcimbaldus und ſein Substitut, der Tetzel / ſehr grob gemacht hatten / daß die Leute des Tandes überdrüßig zu werden anfiengen: dazu waren ſolche Ablaß-Krämer den armen Bettel-Mönchen, und allen, die von Allmoſen lebten / ſchädlich. Denn da ſonſt den Leuten in Beichtſtühlen von den Beicht-Vätern auferlegt wurde, zur Satisfactio für die Sünden / wie obgedacht / Allmoſen an Geiſtliche und andere Arme zu geben, und alſo das Geld in Kirchen / Klöſtern / Städten und Dörffern blieb; ſo kam die recompens vor dem frembden Ablaß an die Römiſchen ausgeſchickten Schreyer / die für grobe Laſter und Fälle offt ein Spottgeld nahmen / weil ſie das gantze Land auszufegen hatten; und damit giengen Mönche und Bettler leer aus / und verließ ſich der gemeine Mann auf die Römiſchen extraordinar-Ablaß-Brieffe, die man mit Fürtragung des Päbſtlichen hohen Creutzes und Fahnen, Drommel und Pfeiffen, Klang und Geſang verkündigte und austheilte. . . . Als er Tetzel nun / mit ſeinem Krahm und nicht geringen Aufzug, nach ſelbiger Zeit Bewandnüß, und da er doch nichts als ein Bettel-Mönch war / in Sachſen kam / (denn er hatte 3. Pferde und Diener, und ein ſtattliches deputat an Gelde nebenſt freyer Zehrung) und ſich jenſeit der Elbe zu Zerbſt, Jüterbock / und andern Orten hören ließe; ſo lieffe ihm das Volk häuffig zu / darüber wurden die Kirchen und Beichtſtühle zu Wittenberg und in ſelbiger Gegend leer / und giengen viel loſe Händel / bey dem Auslauff zum Tetzel / für. Myconius berichtet, es habe D. Luthern am meiſten verdroſſen, daß ſeine Beicht-Kinder, wenn er ihnen, wegen bekannter grober Laſter, im Beichtſtuhl Bußen auferleget, ſich auf den allbereit zu Jüterbock, beym Tetzel erlangten Ablaß beruffen, und als Lutherus ihnen Zweiffel erwecket, ob ſie dabey vor Gott ſicher gnug wären / ihn bey jenem verklagt, und dieſer ſehr dawider getobet, daß er auch Scheiter-Hauffen zu Jüterbock aufrichten laſſen, und gedrohet / diejenigen als Ketzer zu verbrennen, welche die Krafft ſeines Ablaſſes verkleinerten."

Nehmen wir hierzu noch die Beſchreibung des Matheſius (Luthers Leben, S. 17 f.): „Wie Tetzel alſo ſein römiſch Getetzlich und Trügerei vermeßlich herausſtreicht, liefen viel Leute zu dieſem Ablaß-Jahrmarkt,

und wollten Gnade löſen und ewiges Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Allda fähet Doktor Luther an in ſeinem Kloſter ſeine Zuhörer zu warnen vor dieſem Geldablaß, und lehrt im Anfang fein beſcheidentlich: es wäre beſſer, armen Leuten ein Almoſen geben nach Chriſti Befehl, denn ſolche ungewiſſe Gnade um Geld kaufen; wer Buße tue ſein Lebenlang und bekehre ſich zu Gott von ganzem Herzen, der bekomme die gnädige und himmliſche Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der HErr Chriſt durch ſein einig Opfer und Blut erworben, und ohne Geld aus lauter Gnaden anbiete und umſonſt verkaufe, wie klar im Jeſaia geſchrieben ſtehe. Daneben fängt er auch an in ſeinem Kloſter und Univerſität von dieſen Sachen zu fragen und disputieren, und weil er ein Doktor der Heiligen Schrift war, gründet er allezeit ſeine Sachen auf der Propheten und der Apoſtel Wort. Wie ſolches vor den Ablaßpartierer kommt, der römiſche Briefe, Wachs und Blei an gute Schreckenberger, Spitzgröſchel und Goldgülden ſteckte, fähet Tetzel an zu fluchen, ſchelten und Doktor Luther für einen Erzketzer zu verdammen. Alſo bringt dieſer Ablaßführer mit ſeinen vermeſſenen Reden und greulichen Schandworten Doktor Luther in ſeinen geiſtlichen Harniſch, daß er Davids Schleuder und das geiſtliche Schwert, welches iſt ein brünſtiges Gebet und das lautere Wort Gottes, zum Schutz nimmt, und auf ſein Doktoramt und -eid Tetzel und ſeinen römiſchen Ablaß im Namen Gottes angreift, und lehret getroſt, daß ſolcher Ablaß ein gefährlicher Betrug ſei. Alſo hebt ſich der Hader an zwiſchen Doktor Luther und Tetzel über den päpſtlichen Ablaß, den zwar im Anfang Doktor Luther nicht eigentlich anfocht, ſondern ſuchte nur, daß man beſcheidener von dieſem Handel reden ſollte, damit der große Name der päpſtlichen Heiligkeit, darunter man ſolchen Ablaß auswog, nicht hierin geläſtert würde. Denn damals war es dem frommen Mönch noch um des römiſchen Hauptes Reputation und Hoheit zu tun, daß die erhalten würde."

Hierher gehört auch ein Paſſus aus Luthers Vorrede zu den Theſen vom Jahre 1538: „Ich war allein und aus Unvorſichtigkeit in dieſe Sache geraten; da ich den Fuß nicht zurückziehen durfte, ſo gab ich dem Papſte in vielen und großen Artikeln nicht allein nach, ſondern betete ihn auch fernerhin an. Denn wer war ich zu der Zeit? Ein ganz elendes, armſeliges Mönchlein, einem Leichname ähnlicher als einem Menſchen, daß ich der Majeſtät des Papſtes zuwiderhandeln ſollte, vor deſſen Angeſicht nicht allein die Könige der Erde und die ganze Welt, ſondern auch der Himmel und die Hölle (wie man ſagt: trina rerum machina) ſich fürchteten und von deſſen Winke alles abhing." (XIV, 450 f.)

Dieſe Berichte zeigen ſowohl, daß Luther bei ſeinem Theſenanſchlag am 31. Oktober 1517 nicht einem plötzlichen Einfall Raum gab, ſowie auch, daß er nicht aus Streitſucht oder in Vermeſſenheit handelte.

Wir fragen darum: Wie kam Luther zur Verabfaſſung und Veröffentlichung der 95 Theſen? Welche Vorarbeiten hat er getan, die ihn auf dies Ziel hindrängten?

Daß Luther für ſeine Perſon etwa im Frühjahr oder im Sommer des Jahres 1513 zur erſten Erkenntnis der Wahrheit kam, iſt jetzt zur Genüge nachgewieſen worden. (Vgl. Conc. Theol. Monthly, II, 747 ff.) Während er ſich auf ſeine Vorleſungen über den Pſalter vorbereitete, fielen ihm allmählich die Schuppen von den Augen, ſo daß er die Lehre von der Rechtfertigung in ihren Hauptzügen verſtehen lernte. In der Folgezeit brach ſich bei ihm dieſe Erkenntnis immer mehr Bahn, wenn ſich auch bei ihm die papiſtiſche Werklehre immer wieder den Vortritt zu erkämpfen ſuchte. In ſeinen Vorleſungen über den Römerbrief (vom 3. November 1515 bis zum 7. September 1516) führt er unter anderm zu Röm. 3, 28 aus: „Dieſes Wort iſt zweitens ſo zu verſtehen: Ohne unſere Werke und Verdienſte iſt die Gottesgerechtigkeit uns dargeboten, uns, denen nach ganz andern Dingen Sinn und Verlangen ſteht als nach der Gerechtigkeit Gottes. . . . Chriſtus trägt alle Sünden, wenn ſie uns nur mißfallen. Und ſchon ſind ſie nicht mehr unſere Sünden, ſondern die ſeinen, und hinwiederum iſt ſeine Gerechtigkeit die unſere geworden.“ (Ausgabe Ellwein, 156 f.) Zu Röm. 4, 7 bemerkt Luther: „Du ſagſt: Alſo, warum prediget man dann ſo eindringlich von den Verdienſten der Heiligen? Ich antworte: Das ſind gar nicht ihre eigenen Verdienſte, ſondern die Verdienſte Chriſti, der in ihnen lebt; um ſeinetwillen nimmt Gott ihre Werke an, die er ſonſt nicht annehmen würde.“ (S. 185.) Beſonders bemerkenswert iſt auch eine Gloſſe zu Röm. 2, 14: „‚Gerecht ſein bei Gott‘ iſt dasſelbe wie ‚gerechtfertigt werden bei Gott‘. Nicht weil er gerecht iſt, wird er von Gott als gerecht anerkannt, ſondern weil er von Gott für gerecht erklärt wird, darum iſt er gerecht. Aber keiner wird für gerecht erklärt, der nicht das Geſetz mit der Tat erfüllt. Niemand aber erfüllt es, der nicht an Chriſtus glaubt. Und ſo zielt der Apoſtel auf den Schluß, daß niemand außer Chriſtus gerecht iſt und niemand das Geſetz erfüllt, wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird.“ (S. 64.) Luthers Stellung zur Rechtfertigungslehre in dieſer Zeit wird in ihren Hauptzügen richtig dargelegt von Schlatter, „Luthers Deutung des Römerbriefs“, wo Schreiber unter anderm auch nachweiſt, daß Luther ſich von dem Glauben als „müßiger Qualität“ abgewandt habe, obgleich er die rechtfertigende Kraft des Glaubens mit Recht in der Annahme des Verdienſtes Chriſti ſah.

Die Erkenntnis, die Luther in den drei Jahren von 1513 bis 1516 gewonnen hat, tritt mehr oder weniger ſtark hervor in ſeinen weiteren exegetiſchen Arbeiten, namentlich in ſeinen Vorleſungen über den Galaterbrief und über den Hebräerbrief. Von ſonderlichem Intereſſe für die Behandlung unſers Themas aber iſt ſeine Abhandlung über die ſieben Bußpſalmen, von der er am 6. Mai 1517 an Chriſtoph Scheurl ſchreibt: „Es tut mir leid, daß meine geringen Arbeiten bei euch verbreitet werden durch den ehrwürdigen Vater [Staupitz]. Denn ſie ſind nicht für Nürnberger herausgegeben worden, das heißt, für feingebildete und überaus kluge Leute, ſondern für die groben (wie du weißt) Sachſen, denen die

christliche Lehre nicht mit noch so vielen Worten vorgelegt und vorgekaut werden kann." (XXIa, 68.) Diese Arbeit enthält ganz ausgezeichnete Abschnitte, die so recht das Herz des Evangeliums offenbaren. So schreibt Luther zu Ps. 6, 4: „Nit umb meyner vordinst wirdickeyt willen, sunder deyn barmhertzikeyt, auff das die selbe gepreyset, gelibt und gelobt werd, das du sie auch den unwirdigen zu hilff lest kumne . . . darumb soll gottis barmhertzikeyt gepreyset werden, so mußen alle vordinst und wirden zu nichte werden und das thut diße vorsuchunge." Zu Ps. 32, 1 bemerkt Luther: „Niemant ist auch ane missetad, die got an uns allen sicht gantz offenbar. Selig aber, den er sie zudeckt, nit sehen, nit gedencken, nit wißen will, sundern leuterlich vorgeben will aus gnaden, das seyn sie nit selb zudecken, nit selb yn erlassen, vorgeben, vorgessen, sundern ansehen, wißen, gedencken und straffen." Ähnliche Ausführungen finden sich zu Ps. 38, 24; 51, 1. 15; 103, 7 und an andern Stellen. Wer diese Darlegungen nachprüfen will, wird sich verwundern über die Klarheit, die Luther schon damals in diesen wichtigen Lehrfragen hatte. Luthers eigene Bearbeitung der sieben Bußpsalmen vom Jahre 1525 findet sich in Band IV, 1654 ff. (Weimarer Ausgabe I, 158 ff.)

Während Luther aber für seine eigene Person betreffs der Lehre von Buße und Gnade zu immer größerer Klarheit kam, nahm er zugleich keinen Anstand, diese Meinung auch öffentlich zu vertreten. Schon seit 1515 beschäftigten ihn die üblen Folgen der Ablaßpredigt und des Ablaßhandels, sonderlich des Dominikanermönchs Johann Tetzel, zumal weil er den Einfluß des Ablaßkrams auf das sittliche und religiöse Leben der Ablaßerwerber vor Augen hatte. Er fühlte sich daher verpflichtet, bei gegebener Gelegenheit den ganzen Ablaßhandel anzugreifen und an den Pranger zu stellen. Zum ersten Male geschah dies in einer Predigt vom 27. Juli 1516. Einige Stellen aus dieser Predigt zeigen, wie Luther damals stand: „Vom Ablaß: Der ist wahrlich, wiewohl er das Verdienst Christi und seiner Heiligen selbst ist und deshalb mit aller Ehrerbietung aufzunehmen, doch zum schändlichsten Dienst des Geizes geworden. Denn wer sucht durch denselben das Heil der Seelen und nicht vielmehr das Geld in den Börsen? Das liegt dadurch klar am Tage, wie er verwaltet wird; denn nirgends predigen die Kommissarien und ihre Diener etwas anderes, als daß sie den Ablaß anpreisen und das Volk zum Geben reizen. Hier hört man von niemandem, der das Volk belehre, was der Ablaß sei, wann er etwas verleihe, wann er aufhöre, sondern nur, wieviel sie geben sollen, und lassen das Volk natürlich in dieser Unwissenheit unaufgeklärt (suspensum), damit es glaube, es werde sofort selig, wenn es nur diesen Ablaß erlangt habe." (XIX, 736.) Während Luther hier offenbar noch im scholastischen Irrtum befangen war, so hat er doch klar den Übelstand erkannt, der mit dem Ablaßhandel verbunden war, und seine Ausführungen über die Gnade, abgesehen von den Abschnitten über die gratia infusa, zeugen von Fortschritt in der

Erkenntnis. Die „Schlußfolgerung“ dieser Predigt lautet: „Deshalb ist sorgfältig darauf achtzugeben, daß nicht der Ablaß, das ist, die Genugtuungen, uns eine Ursache der Sicherheit und Faulheit werden und ein Schade an der inwendigen Gnade. Sondern fleißig sollen wir damit umgehen, daß die Krankheit der Natur vollkommen geheilt werde und wir danach dürsten, zu Gott zu kommen, aus Liebe zu ihm und aus Haß gegen dieses Leben und aus Ekel an uns selbst, das heißt, [daß wir nachstreben] der unabläßig heilenden Gnade und ihren Zweigen.“

Bedeutend klarer redet Luther in seiner Predigt vom Ablaß, gehalten am 31. Oktober 1516, über Luk. 19, 8: „Es erhellt aus diesem Evangelio, daß Gott allein nach dem Inwendigen und dem Herzen frage, so daß, wenn jemand alles getan und hergegeben hätte und das Herz nicht, er nichts getan haben soll. . . . Dieses Laster aber [Ehrgeiz und Eigenliebe] ist in einem jeglichen Menschen, wenn er nicht durch die Gnade gebessert wird, und es ist von Anbeginn der Welt so gewesen und wird auch bis ans Ende so bleiben, weil die Menschen in allen Dingen, sogar an Christo, das Ihre suchen. Es herrscht aber ganz besonders zu unserer Zeit, wo das Volk durch Verführer, Lügenredner usw. zu diesem Laster gebracht wird, da es doch vielmehr davon abgebracht werden sollte. Solche Leute sind die, welche Ablaß predigen, von denen ich des Beispiels halben und weil es viele begehrt haben, ein weniges sagen will. Denn ich habe sonst schon ein mehreres darüber geredet, besonders da dieses Gepränge vor der Tür ist, damit ich des Ablasses entschuldigt sei, ihr aber aus der Gefahr eines so falschen Verstandes befreit werdet. . . . Darum sehet, eine wie gefährliche Sache die Predigt des Ablasses ist, welche die Gnade wegnimmt und lehrt, die Genugtuung und Strafe zu fliehen, so daß zu befürchten steht, sie sei die Wirkung des Irrtums, welche der Apostel vorherverkündigt hat [2 Thess. 2, 11].“ (XIX, 744 ff.) Dabei konnte Luther sich aber noch nicht ganz freimachen von dem alten Aberglauben; denn er sagt noch: „Ich stelle jedoch ausdrücklich fest: die Absicht, die der Papst bei der Spendung von Ablässen im Auge hat, ist gut, wenigstens soweit sie aus dem Wortlaut der Ablaßbullen zu ersehen ist.“ (Kol. 752. Vgl. Böhmer, Der junge Luther, 167.)

Entschieden schärfer sind Luthers Ausführungen über die einschlägigen Fragen in seiner Predigt am Tage St. Matthiä (24. Februar) 1517: „Wisset demnach, daß unsere Gerechtigkeit, Tugend und unsere Weisheit Christus selbst ist, uns vom Vater dazu gemacht, in welchem Gott der Vater alle seine Weisheit, Tugenden und seine Gerechtigkeit gelegt hat, damit sie unser würde. Das heißt den Sohn erkennen. Sodann wisset, daß der Vater nach seiner Barmherzigkeit uns die Gerechtigkeit seines Sohnes, das ist, seine eigene, zurechne, weil die Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes eine und dieselbe ist; dasselbe Leben, dieselbe Tugend ist uns geschenkt worden. . . . Auch gerade die reichliche Austeilung des Ablasses befördert die knechtische Gerechtigkeit in einem hohen Grade; denn durch denselben wird nichts bewirkt, als daß das

Volk lernt die Strafe der Sünden, nicht aber gleicherweise auch die Sünden fürchten, fliehen und verabscheuen. Darum merkt man gar keine Frucht des Ablasses, sondern eine große Sicherheit und Leichtsinn im Sündigen, und zwar in solcher Weise, daß, wenn nicht die Strafe der Sünden gefürchtet würde, niemand wünschen würde, diesen Ablaß auch nur umsonst zu haben, während doch das Volk vielmehr ermahnt werden sollte, die Strafe zu lieben und das Kreuz auf sich zu nehmen. Und wollte Gott, daß ich darin löge, daß ich sage, die Indulgenzen haben vielleicht um deswillen ganz mit Recht ihren Namen, weil indulgere so viel ist als zulassen und Indulgenz Straflosigkeit, eine Erlaubnis zu sündigen und eine Freiheit, das Kreuz Christi zunichte zu machen. . . . O über die Gefahren unserer Zeit! O über die schlafenden Priester! O mehr als ägyptische Finsternis! Wie sicher sind wir in allen unsern allerschlimmsten Übeln!" (XIX, 754 ff.)

Inwiefern unterschied sich nun Luthers Stellung von derjenigen seiner Zeitgenossen, die auch gelegentlich eine Kritik gegen den Ablaßhandel laut werden ließen? Die Antwort ist nach Böhmers Darstellung (Der junge Luther, 168) diese: „Seine Kritik richtet sich also nicht — das unterscheidet ihn von allen Ablaßgegnern seiner Zeit — gegen die üblen äußeren Begleiterscheinungen, sondern gegen die seelengefährlichen Folgen des Ablaßhandels und damit zugleich gegen die religiösen Motive, aus denen das ganze Ablaßinstitut entsprungen ist: die Furcht vor den Strafen des Fegfeuers und das Verlangen nach möglichst greifbaren und unbedingt sicheren Garantien der Seligkeit. Dies Verlangen war aber eins der Leitmotive der katholischen Frömmigkeit überhaupt. Es hatte die Kirche schon früh veranlaßt festzustellen, daß die Wirksamkeit ihrer Heilsmittel gänzlich unabhängig sei sowohl von der persönlichen Würdigkeit des jeweiligen Sakramentsverwalters wie auch von der religiösen Empfänglichkeit des jeweiligen Empfängers (opus operatum). Es hatte sie weiter bestimmt, die Zahl dieser objektiv-dinglich wirkenden Gnadenmittel von Jahrhundert zu Jahrhundert so zu vermehren, daß sie schließlich am Ende des Mittelalters für das Volk geradezu zu einer Art von Versicherungsanstalt auf die Seligkeit geworden war. Nirgends aber bekundete sich dies Verlangen so urwüchsig und unmittelbar wie in dem volkstümlichen Ablaßglauben, und durch keine kirchliche Einrichtung ward es so vollständig befriedigt wie durch den rein geschäftlichen Vertrieb der Ablaßzettel. . . . Dies Sicherheitsgefühl (securitas de salute futura) hatte Luther schon seit 1515 aufs lebhafteste bekämpft, weil es sowohl mit seiner Anschauung von Gott wie mit seiner Vorstellung von der Seligkeit sich schlechterdings nicht vereinigen ließ. Denn was hieß ihm selig sein? Wollen, was Gott will. Wollen, was Gott will, kann aber der Mensch nur, wenn er der Huld Gottes ganz gewiß geworden ist (certitudo salutis), und diese Gewißheit kann er wiederum nur dann festhalten, wenn er unablässig Gott sucht, das ist, unablässig danach

trachtet, das Gute zu tun. Nirgends trat ihm nun jenes von der Kirche großgezogene und auf alle Weiſe beförderte Sicherheitsgefühl ſo ungeſchlacht und roh entgegen wie in dem Verhalten der Ablaßkrämer und dem ‚Jahrmarktsbetrieb' der Ablaßhändler."

Von ganz beſonderer Wichtigkeit zur Beurteilung der Stellung Luthers im Spätſommer des Jahres 1517 aber ſind die Theſen, die Luther durch Franz Günther aus Nordhauſen am 4. September 1517 zur Erlangung der Würde eines baccalaureus ad Biblia verteidigen ließ. Es ſind dies die 97 Theſen wider die ſcholaſtiſche Theologie. In dieſen Theſen finden ſich folgende Erklärungen: „Es iſt die Wahrheit, daß der Menſch, der ein böſer Baum geworden iſt, nur das Böſe wollen und tun kann. . . . Der Menſch kann nicht von Natur wollen, daß Gott Gott ſei; vielmehr wollte er, er ſei Gott und Gott ſei nicht Gott. . . . Von ſeiten des Menſchen geht der Gnade nichts als Unfähigkeit, ja Empörung wider die Gnade voraus. . . . Die Natur hat weder eine rechte Vorſchrift der Vernunft noch auch einen guten Willen. . . . Es iſt unmöglich, das Geſetz in irgendeiner Weiſe zu erfüllen ohne die Gnade Gottes. . . . Geſetz und Wille ſind ohne die Gnade Gottes zwei unverſöhnliche Gegenſätze. . . . Das gute Geſetz und in welchem man lebt, iſt die Liebe Gottes, die da ausgegoſſen iſt durch den Heiligen Geiſt in unſere Herzen. . . . Gott lieben iſt ſich ſelbſt haſſen und außer Gott nichts wiſſen. . . . Wir ſind gehalten, unſer Wollen gänzlich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen. . . . Nicht nur was Gott will, daß wir wollen, ſondern überhaupt alles, was Gott will, müſſen wir wollen." (XVIII, 18 ff. Vgl. Kuyper, *Martin Luther: The Formative Years*, 280 ff.)

Luther erwartete viel von dem Eindruck dieſer Theſen, wie das aus einem Brief hervorgeht, den er noch an demſelben Tag (4. September 1517) an Johann Lang in Erfurt ſchrieb. Hier finden wir folgende Sätze: „übrigens warte ich ſehr, über die Maßen, gewaltig und ängſtlich darauf, welche Meinung Ihr Euch über dieſe unſere wunderbaren Sätze bildet; denn ich vermute wirklich, daß Euren Leuten dieſe Sätze wunderlich, ja ketzeriſch vorkommen werden, während ſie uns nur der rechten Lehre gemäß ſein können. Teilet es mir darum mit, ſo ſchnell es Euch möglich iſt, und bietet auf meinen Wunſch meinen Herren und in Wahrheit ehrwürdigen Vätern der theologiſchen Fakultät und andern, welchen es Euch gut dünkt, auf das gewiſſeſte an und teilt ihnen mit, daß ich natürlich ganz bereit ſei, zu kommen und darüber öffentlich, ſei es auf der Univerſität, ſei es im Kloſter, zu disputieren, damit ſie nicht glauben mögen, ich wolle dies in einen Winkel hineinmurmeln, wenn nämlich unſere Univerſität ſo gering iſt, daß ſie als ein Winkel erſcheinen könnte." (XVIII, 26 ff.) Leider haben die Erfurter Luthers Fehdehandſchuh nicht aufgenommen, trotzdem Luther in dieſen Theſen mit der alten Theologie und damit auch mit dem Fundament der Ablaßlehre gebrochen hatte. Wieviel Luther daran gelegen war, dieſe Theſen beſprochen zu haben, geht hervor aus einem Brief vom 11. September

1517 an Christoph Scheurl: „Obgleich ich, liebster Christoph, keinen Anlaß hatte, an dich zu schreiben, der würdig schien, daß ich an dich, einen so bedeutenden Mann, schreiben möchte, so ist doch das mir ein hinlänglich großer Beweggrund gewesen, daß ich, indem ich unterdessen die Titel der hohen Würden, mit denen du geschmückt bist, beiseitesetze, an einen Freund schriebe, und zwar an einen solchen Freund, der rein und ganz aufrichtig und überaus freundlich und, was am meisten zur Sache dient, erst kürzlich kennengelernt und gefunden ist. . . . Ich schicke außerdem unsere Thesen, die ganz wunderlich (paradoxas) sind und, wie es vielen scheint, sehr schlechte Sätze (κακιστοdoxas), welche du unserm Eck vorlegen kannst, dem sehr gelehrten und scharfsinnigen Manne, damit ich höre und sehe, was für einen Namen er ihnen gibt." (XXIa, 73 f.) Scheurl hat den Empfang der Thesen in einem Brief vom 30. September quittiert. Er erwähnt hier die Tatsache, daß Hieronymus Ebner von Nürnberg die 97 Thesen und andere Schriften Luthers gelesen habe und sie hochschätze. Trotzdem aber geschah nichts Weiteres. Die Thesen gegen Aristoteles und die scholastische Theologie hatten ihren Zweck verfehlt.

Der nächste Schritt Luthers in dem Ablaßstreit entsprach den akademischen Gebräuchen der damaligen Zeit. Wie nämlich Johannes Luther in seiner kleinen Monographie „Vorbereitung und Verbreitung von Martin Luthers 95 Thesen" schreibt, hielten die Theologen der Wittenberger Universität jeweils Freitags unter sich Diskussionssitzungen ab, in denen sie sich über zeitgemäße oder andere Fragen unterhielten. „Das Thema der Diskussion wurde von einem der Mitglieder dieser Gemeinschaft in der Form von ‚Schlußreden' aufgesetzt, und diese Schlußreden wurden vorher den andern Mitgliedern zur Stellungnahme zugeschickt. Bei der geringen Anzahl der Teilnehmer konnte das natürlich schriftlich, in der Form des Zirkulierens, geschehen. . . . So hatte dann auch Luther wieder einmal, ‚als die Ordnung des freitäglichen Präsidierens an ihn gekommen war', zu einer solchen Freitagssitzung eingeladen. Zur Diskussion in dieser Sitzung hatte er das zeitgemäße Thema vom Ablaß gewählt, 95 Thesen darüber aufgestellt und diese ‚den andern Doktoren' vorher schriftlich, ‚bloßlich geschrieben', zur Einsichtnahme zugeschickt und zur Stellungnahme unterbreitet, um sie in dem engeren Gelehrtenkreise, ‚allein in der schul', also nicht öffentlich, zu behandeln und der andern ‚Gutdünken' zu hören. Dieser Akt war also eine rein interne Angelegenheit." (S. 6 f.)

Die schriftliche Vorlage für diese Besprechung in kleinerem Kreise ist uns nicht erhalten; doch vermutet man, daß sich der ursprüngliche Text wesentlich in dem sogenannten Quartdruck C findet, da sich hier die Zählung der Thesen in dreimal 25 und einmal 20 Thesen findet, wie man es etwa auf vier Zetteln erwarten würde. Wieviel Erfolg Luther mit diesem Versuch hatte, ist aus Scheurls Bericht nicht ersichtlich. Auf jeden Fall aber trug Luther nun kein Bedenken, mit seiner Sache an die

Öffentlichkeit zu gehen. In der obengenannten Monographie lesen wir: „Ein von der durch Doktor Scheurl bezeugten Freitagssitzung völlig unabhängiger Akt ist dann Luthers auf Sonntag, den 1. November 1517, angesetzte öffentliche Protestation: ‚wie er dann öffentlich protestiert hat'. Dieser Akt stellte eine der festlichen akademischen Disputationen dar, zu denen öffentlich durch Anschlag an das Portal der Schloßkirche, in der die öffentlichen Disputationen damals abgehalten wurden, eingeladen wurde. Die Überschrift der für diese öffentliche Disputation angeschlagenen Thesen besagt ausdrücklich: hec subscripta disputabuntur Wittenberge, praesidente R. P. Martino Lutther. . . . Quare petit, ut qui non possunt verbis praesentes nobiscum disceptare, agant id literis absentes. Diese für die Öffentlichkeit bestimmte Disputation gewann dadurch an Bedeutung, daß Sonntag, der 1. November 1517, der Tag des Festes Allerheiligen war, für das ein besonders starker Zustrom von Gästen nach Wittenberg zu erwarten stand. Am Sonnabend vorher, dem 31. Oktober 1517, wurden die Thesen angeschlagen." (S. 9.)

Daß diese Ausführung von einer Privatbesprechung vor dem öffentlichen Thesenanschlag den Tatsachen entspricht, ergibt sich aus einem Brief Luthers an Christoph Scheurl vom 5. März 1518. Darin heißt es: „Ich habe zwei Briefe von Dir empfangen, werter und hochgelehrter Christoph, den einen in lateinischer, den andern in deutscher Sprache, zugleich auch das Geschenk des trefflichen Mannes Albrecht Dürer, desgleichen meine lateinischen und deutschen Thesen. Erstlich, auf das, daß Du Dich wunderst, daß ich sie nicht zu Euch geschickt habe, antworte ich, daß es weder meine Absicht noch mein Wunsch war, daß sie veröffentlicht würden, sondern daß mit wenigen, die bei und um uns wohnen, zuerst über dieselben verhandelt werden sollte, damit sie durch vieler Urteil entweder verworfen und abgetan oder gebilligt und herausgegeben würden (ut sic multorum iudicio vel damnatae damnarentur vel probatae ederentur). Aber jetzt werden sie weit über meine Erwartung so oft gedruckt und umhergetragen, daß mich dieses Erzeugnis reut; nicht als ob ich nicht dafür wäre, daß die Wahrheit allgemein bekannt werde — ja, das suchte ich vor allen Dingen —, sondern weil diese Weise nicht geeignet ist, das Volk zu unterrichten. Denn es sind mir selbst etliche Dinge zweifelhaft, und ich hätte etliche Dinge weit anders und gewisser behauptet oder weggelassen, wenn ich erwartet hätte, daß dies geschehen würde. . . . So bin ich genötigt worden, Beweisungen der Thesen zuzurichten, welche ich jedoch noch nicht habe herausgeben dürfen, weil der ehrwürdige und gnädige Herr, der Bischof von Brandenburg, dessen Urteil ich in dieser Sache zu Rate gezogen habe, sehr verhindert gewesen ist und mich so lange aufhält. Ja, wenn der HErr mir Muße geben sollte, so wünsche ich, in deutscher Sprache ein Büchlein herauszugeben von der Kraft des Ablasses, damit ich diese ganz unbestimmten Thesen unterdrücke." (XXIa, 90 f.)

Laut dieses Briefes war seit der Thesensetzung mehreres vorge-

fallen, was dem ganzen Ablaßstreit eine neue Wendung gab. Zunächst waren die 95 Thesen gedruckt worden. In bezug hierauf scheint Böhmer ohne genügenden Beweis geschrieben zu haben: „Dann verfaßte er [Luther] das Plakat und ließ es bei Johann Grünenberg drüben an der Straße drucken", dies vor dem Thesenanschlag. (S. 174.) Auf Grund der Forschungen Johannes Luthers scheint es vielmehr festzustehen, daß der Druck der Thesen durch Melchior Lotther in Leipzig besorgt wurde (S. 11—23), und zwar vor dem Thesenanschlag, da dies sowohl aus der Einleitung zu den Thesen selber hervorgeht wie aus der Anzahl von Exemplaren, die Luther in den ersten Tagen des November versandte. — Ferner geht aus Luthers Brief an Scheurl hervor, daß seine Thesen ins Deutsche übersetzt worden waren. Dieser Dienst war von Kaspar Nützel besorgt worden, und es mag sein, daß sich die glühenden Berichte des Myconius von der schnellen Verbreitung der Thesen auf die deutsche Form der Thesen allein beziehen. Damit war Luthers Bedenken wegen der Sprache beseitigt.

Aber auch damit war Luther noch nicht zufrieden gewesen, wie er das in seinem Briefe an Scheurl andeutet. Er ließ darum zwei Schriften ausgehen, damit jedermann eine klare Einsicht in die ganze Streitfrage haben könne. Im Februar oder spätestens im März erschien „Ein Sermon von Ablaß und Gnade", der noch in demselben Jahre in mindestens dreizehn verschiedenen Einzelausgaben auf den Markt kam. Hier faßt Luther die 95 Thesen in zwanzig Artikel zusammen, aber so, daß der Text weit mehr als die nackten Sätze bietet. (XVIII, 270 ff.) Die zweite Schrift, „Erläuterungen seiner Disputation von der Kraft des Ablasses" (*Resolutiones Disputationum de Indulgentiarum Virtute*) war am 30. Mai handschriftlich vollendet. Sie war schon am 4. Juni unter der Presse; am 10. Juli waren sechs Bogen gedruckt, und am 21. August war der Versand der Schrift im Gange. (XVIII, 100 bis 269.) Es ließe sich hier noch viel des Interessanten anreihen, besonders über Tetzels Erwiderungen auf Luthers Thesen und über die Flut von Schriften, die der Ablaßstreit hervorrief, aber das ist ein Kapitel für sich.

P. E. Kretzmann.

Proselytizing, a New Problem.

Handbooks for Bible classes that throughout discredit the Bible have not been a rare offering of the publishers' tables of recent years. But here is a text-book for religious study classes which not only casts doubt upon the veracity of Bible accounts, but which in detail is designed to eliminate the doctrine of Christianity from the consciousness of the new generation. And it is "approved by the Committee on Curriculum of the Board of Education of the Methodist Episcopal Church." The title is *Great Christian Teachings: A Book*

for Study Classes, and its author is Edwin Lewis, professor in the theological seminary of Drew University.* Let us review its attitude and position in detail and then reflect on the meaning of the word "proselytizing" as it is being modified by this and by similar texts.

From the pedagogical standpoint we have here a well-constructed book. The chapters with their problems and explanatory notes are well suited for individual and class instruction. But our troubles begin with the opening paragraph. Concerning the Bible the author says that it is "the great source-book of Christian teaching," — but he immediately amplifies this statement with: "This does not mean that its teachings may not be supplemented in various ways. These supplementary sources may be described as, respectively, the Church, the inner light, and experience" (p. 9). To Professor Lewis it is simply "a record of life and experience" (p. 11). True, the authors of the Bible "not only describe experience, but they also attempt to interpret or explain it." But as is evident from the references to demons and to the six-day work of Creation, "experience was simply being interpreted in the light of such knowledge as was then possessed" (p. 13).

Beginning with this opening chapter, the book in the most subtle manner discredits the truthfulness of the Biblical record. The author insists that we should say that the Bible "brings us" the Word of God, rather than that the Bible "is" the Word of God (p. 12), and then takes great pains to point out the discrepancies and the obsolete thought patterns of the Scriptures. To him the Book of Jonah is simply "imaginative allegory" (p. 13). Very low were the moral standards of the Old Testament, as exemplified by "Samuel's command that Saul should destroy all the Amalekites, Nahum's doctrine of bitter hatred against Nineveh, Nehemiah's banishing of the foreign wives, the assertion in Ecclesiastes (4, 2. 3) that it is better to be dead than to be alive, the psalmist's supposition that God is the God of only the righteous few (Ps. 35) — any such teaching we reject as not being Christian" (p. 15). "Samuel believed that God was the kind of Being who could order helpless people to be destroyed" (p. 31). Doubt is cast upon the miraculous birth of Jesus, and a contradiction is established between the accounts in Matthew and in Luke (p. 57). Belief in the Virgin Birth therefore "can hardly be called indispensable to Christian discipleship" (p. 58). Notice how the entire authority of the New Testament is shaken by statements as suggestive of doubt as this: "There are still [!] many scholars who believe that 'the last commission' (Matt. 28, 19. 20), with its injunction to baptize, represents His [Christ's] actual intention" (p. 82). And in the helps for the teacher the author again stresses the distinction

* Methodist Book Concern, 1933. 121 pages, 4×6¾. Price, 50 cts.

between a Bible that "brings us" and one that "is" the Word of God. He asks: "Is the earth really square, with 'four corners' (Is. 11, 12), because 'the Bible says so'? Were there really 'witches' with power to converse with the dead (1 Sam. 20, 3—25) because 'the Bible says so'? Must we believe that epilepsy is demonic possession because, for example, of Luke 9, 37—42 (compare Matt. 17, 14—18)? (p. 109).

With the Bible discarded as an infallible source book of Christian teachings, the author departs on his voyage of speculation upon the various points of religious belief and does not permit one doctrine of Christianity to stand. In other words, we have here a completely modernistic presentation of religious belief.

God was conceived by Abraham and Moses as "narrowly national" (p. 19). Through legislation and institution of the priesthood, placed by Lewis in the fifth century B. C., "God was put farther away" (p. 21). As for believing in God's fatherhood, "trust is the proof of our sonship and service the proof of our brotherhood" (p. 23) — a position not one whit above that of the Masonic Order.

As for sin, the story of the Fall and the doctrine of original sin are "impossible conclusions" (p. 27). When are actions to be regarded as sin? "They may be called sin when they are thought of by the person concerned [!] as violations of the will of God" (p. 30). Hence also in morality no real foundations, no definite standards. "What used to be called in the child 'natural depravity' was nothing at all but the unorganized condition of the necessary equipment of life" (p. 33).

Salvation is throughout grounded upon human merit and performance. "To love, and to live, and to think, and to serve as Christ loved, and lived, and thought, and served — this is to attain the Christian salvation" (p. 39). But what about the cross? The first Christians, says Lewis, had some "extravagant metaphors" involving the idea of Christ being our "Ransom," or "Propitiation," or "Sacrifice." But what, then, becomes of God's character? "Suppose there were a father who had one son who loved and obeyed him perfectly and many other sons who were continually grieving him by their disobedience. What should we think of such a father who said that he would not forgive the disobedient sons until he had first of all inflicted the most dreadful punishment upon the one son who was obedient?" (p. 49.) ("To the Greeks foolishness," says Paul!) But what, then, is the meaning of the crucifixion? Lewis proposes the moral-influence theory in its modernistic form. "Jesus was convinced that He must suffer and die because in no other way could He be true to the whole demand of love as involved in His sonship to God and His brotherhood to men. Was He not saying that in love to God and man was summed up the Law and the Prophets? Did not

that mean that what God wanted was the spirit of love in all hearts? Was it not love that made men sons of God and brothers of their kind? Then must He not Himself pay the full price of that love? He would do whatever was needed to show the supremacy and the power of love" (p. 50). Of course, this is sheer nonsense. Here are sentences that sound as though they had meaning, but which are utterly devoid of sense since it is certainly true that, when we begin to *rationalize*, we have only one reason for the crucifixion — Jewish hatred. We note also that the denial of Christian truth becomes particularly outspoken at this point. The Father permitted Jesus to die as a criminal "not because there had to be a satisfaction of His justice before He could forgive men; not because He demanded a sacrifice as a condition to His being gracious" (p. 51). In conclusion, "the cross saves us only as we share it. . . . Jesus Christ made our salvation possible, but we have to convert the possibility into actuality" (p. 53).

In the reading of the gospel records we now have the advantage of "more freedom in handling them" (p. 59), since we now know how they were put together. This relieves us of all difficulty in judging of the possibility of miracles. The resurrection of Christ is highly problematical. Lewis distinguishes between the view of the disciples who thought they had seen Jesus in the flesh and Paul's way, who had an inward experience (p. 60). The discussion here contradicts the consonant testimony of the Pauline letters to the bodily resurrection of our Lord. What, then, does the resurrection story mean to us? As long as Jesus is a living experience with us, we may well regard the resurrection narratives "not as literal statements of fact, but as a more or less pictorial effort on the part of the early Christian community to account for their experience of Christ" (p. 61). After this we are not surprised to hear that the entire doctrine of the Incarnation and also that of the Trinity is brushed aside by the author as "rather elaborate speculation" (p. 62).

The discussion of conversion is along definitely Pelagian lines. Faith is a surrender to God, "meaning that you will highly resolve to act at all times as one should who sees in Jesus Christ the final truth about life" (p. 69.) Baptism for infants is no more a sign that they belong to God; "an infant, as such, is not 'lost'; therefore it is not 'saved' merely [?] by being baptized" (p. 82).

All the teachings regarding death, the future life, heaven, and hell are termed "apocalyptic," and Lewis maintains that this expression means "figurative." For instance, there is much in the Bible about the second coming of Christ. But this simply means "the progressive realization of His spirit in human lives and affairs" (p. 90). The rising of the dead from their graves is justifiable as "picture-thinking"; it belongs to "the realm of imagination" (p. 92).

The conventional views of heaven and hell as states of bliss and of torment are "utterly repellent" (p. 93).

I have carefully reread Lewis's *Great Christian Teachings* and have failed to find in its pages one sentence or a line that maintains any element of supernatural religion except the existence of a God (who is not a Trinity, however) and of the possibility of the persistence of the soul after death. It is a faith that will be readily subscribed to by the Ethical Society, by the *Monistenbund,* and by the rationalism of the streets. The fundamental doctrines of Christianity are denied implicitly and explicitly. The book is antichristian, destructive of faith in the Bible and in its teachings.

Methodist and Baptist publishers, not to mention Scribner's and the Macmillans, have for the past twenty years placed their facilities at the command of Modernists. As a result we have to-day a grown-up generation in the Protestant churches which from the days of its youth has no acquaintance with the doctrines of Christianity. This unbelieving generation is now in control of the Sunday-schools and other teaching agencies of the sectarian bodies. More and more it becomes a problem how to deal with this situation in our mission-work. When is a "prospect" to be regarded as a Christian who holds membership in another communion and, as such, not to be looked upon as missionary material? Until fifteen or twenty years ago we would say that adult persons who professed membership in the Baptist, Methodist, and Presbyterian churches were members of a Christian body and could be presumed to have received and accepted Christian instruction. But the unquieting thought forces itself upon us — if proselytizing means to steal the sheep of some other shepherd, how about our attitude toward sheep whose shepherd we know to be a wolf? THEO. GRAEBNER.

Reflections on the Status of Our Preaching.

A Symposium of Eighty Opinions.

Christian preaching never continues very long on the same plane. On the contrary, it is subject to a continual alternation of revival and decline, and that not merely with reference to its literary and homiletical qualities, but above all in the substance, the power, and the effectiveness of its message. There is nothing extraordinary about this; for "human progress of every kind is usually not steady and continuous, but rather goes by waves, like the rising tide. Declension and revival, forward and backward, up and down, these are the common Christian phenomena, individual, local, general. Even the most superficial study reveals the connection, at once causal and

resultant, between movements of the kind described* and preaching. Decline of life and activity in the Church is commonly accompanied by a lifeless, formal, unfruitful preaching, and this partly as a cause and partly as an effect. On the other hand, the great revivals of Christian history can most usually be traced to the work of the pulpit, and in their progress they have rendered possible a high order of preaching." (E. C. Dargan, *History of Preaching,* I, 12 f.)

Accordingly, the life and spiritual complexion of a period are commonly revealed with striking accuracy in its pulpit productions. This truth is emphasized by Prof. J. M. Hoppin, who says: "There can be imagined no standard which marks so delicately and truly as preaching does the character of a period. . . . The preacher can rarely go far in advance of, or remain far behind, the intellectual and moral appreciation of the people to whom he preaches; and while therefore the fundamental truths and principles of preaching remain the same, the style of preaching, both in its spirit and form, becomes a sure, though ever-changing, index of the varied phases of the religious life of great Christian epochs." (*Homiletics,* p. 13.)

Even a casual survey of the history of the Church discloses the interesting fact that every great spiritual revival was either directly inaugurated or at least accompanied by fervent and forceful preaching. The first rays of the dawning day invariably proceeded from the pulpits of the great preachers, who, towering head and shoulders above their fellows, delivered messages which aroused the masses from their lethargy, brought them to repentance and faith, and inspired them to a more consecrated and active Christianity. "All great revivals," says Dr. John Ker, "all true advances in the Church, have come from the simple, earnest preaching of the Gospel. Let us never be allured from this or scoffed out of it. It has shown itself, age after age, the power of God to build up the Church, to convince the gainsaying, and to gather men within the fold of Christ." (*Lectures on the History of Preaching,* p. 12.)

But just as strong Scriptural preaching has always ushered in a better day for the Church, so poor preaching has without exception been the harbinger, yes, even one of the most potent causes, of spiritual degeneration and decay. The low tides and great spiritual depressions in the life of the Church have always been preceded and accompanied by weak, mechanical, and shallow utterances from the pulpit. This need not surprise us; for regular preaching is after all the chief source of instruction and edification in the Church, and where this is seriously at fault, the membership will gradually be deprived of the blessings stored up for them in the Word, and the

---

* Movements in the life and progress of nations, in customs and morals, in the arts and science, and in human culture generally.

Church itself will definitely, though perhaps imperceptibly at first, enter upon a period of decline.

The whole matter is well summed up by Dr. John Brown in the following words: "The preacher's message and the Church's spiritual condition have risen or fallen together. When life is gone out of the preacher, it is not long before it is gone out of the Church also. On the other hand, when there has been a revived message of life on the preacher's lip, there comes, as a consequence, a revived condition in the Church itself. The connection between these two has been close, uniform, and constant." (*Puritan Preaching in England,* p. 7.)

It is comparatively easy for us to dissect and analyze the preaching of past generations, to find in their sermons the records of their spiritual lives, and to trace the forces that either brought about a spiritual revival or were responsible for the resultant deterioration. The preacher of the present day will therefore find much food for thought and many wholesome lessons, both of inspiration and warning, in the sermons of past ages, especially if he studies them against the background of the period in which they were preached. It is undoubtedly true that our own preaching would be far better and that many pitfalls into which others have fallen would be avoided if we should make use of the rich and dearly bought experiences of our predecessors in the pulpit as they have been preserved for us in their homiletical productions.

But how much more valuable would it be for us if we could arrive at a correct estimate of the preaching of our own Church in the present generation! How many dangerous tendencies might we not discover in our own preaching! How many weaknesses might not become apparent! If we could really see ourselves as others see us and especially as the student of the history of preaching will see us later on, should we not be placed in a position and filled with the desire to improve our preaching, to thwart the dangerous tendencies that have crept in, to forestall all evil developments, and to insure, in a measure at least, the spiritual prosperity and the power and success of the oncoming generation of preachers?

Unfortunately, however, we cannot usurp the functions of history. We are living too close to the present scene and are too intimately identified with the good and the evil therein to be competent to pass a satisfactory verdict upon the work that is being done in our pulpits. And yet we ought to take stock of ourselves. It would be a great mistake to continue to take for granted that all is well and to rest upon the laurels earned by our fathers. We owe it to ourselves, to the people to whom we are preaching, and especially to the rising generation of preachers in our Church to enter into judgment with ourselves and fearlessly and honestly to take an inventory

of the contents, the quality, and the effectiveness of our preaching. Whenever the Church as a whole and especially the preachers themselves were interested in preaching, watched over it zealously, and put forth honest efforts for its continual improvement, preaching flourished and produced results; but whenever the pulpit lived in smug self-complacency and the pew was satisfied to let well enough alone, the inevitable decline came. It is self-evident therefore that we who as preachers of the Word continually admonish others to examine themselves should take stock of ourselves, and that above all with regard to the most important work the Lord has assigned to us, the preaching of the Gospel. We should ask ourselves: What is the present status of preaching in our Synod? What position will be assigned to our preaching by the Christian historians of future ages? What position is being assigned to it even now by the Head of the Church?

Prompted by considerations such as these, the writer several months ago addressed a letter to one hundred pastors of our Synod, asking them to express themselves frankly on the status of our preaching, to point out its virtues and its weaknesses, to note any dangerous tendencies which they may have observed, and to state how, in their opinion, our preaching might be improved. The men addressed live in practically every section of our country, occupy different positions in the Church, are of various ages, and represent divers shades of opinion. They were chosen in such a way as to afford as nearly as possible a cross-section of the opinion of our clergy on the important matter under consideration. Eighty of these men replied, some with very long and detailed letters. It is evident from these letters that almost every writer approached his task with considerable misgivings. Letter after letter begins with a confession that the writer does not consider himself competent to answer the questions submitted, but that he will try to answer them for the good of the cause. Frequent mention is made of the fact that the average minister gets to hear very few sermons and that even these rare instances are confined to a small circle. Another difficulty pointed out by quite a few is well stated by a brother in the following words:—

"The difficulty of getting a fair and adequate answer to the 'Questions on the Status of Preaching in the Missouri Synod' lies in the danger of giving the answers on the basis of voluntary or involuntary self-examination and, more than this, in the danger of permitting a consideration of one or two greatly praised or much-blamed pulpiteers to mold the answer to the question. It is quite difficult to form an opinion which may justly be said to reflect the general condition of pulpit work among us."

Nevertheless many of the brethren made a very thorough study of the situation in their vicinity, some of the District Presidents even going so far as to make detailed tabulations on the basis of their findings.

In order to guide his correspondents in their discussion of the matter under consideration, the writer submitted the following questions to them: —

1. What is your impression — are we maintaining the traditional high standards of the Lutheran Church in our preaching, or have we entered upon a period of decline?
2. What symptoms of decline have you noticed?
3. Do our ministers in general still regard preaching as their most important work?
4. Have you noticed any decided trend away from doctrinal preaching?
5. Is expository preaching still considered the ideal method for a Lutheran pulpit? (The term "expository" is here used in its widest connotation.)
6. Have you observed any alarming tendencies in our preaching that are not mentioned on this sheet?
7. If there is a decline in our preaching, to what causes must it be attributed? a) Training at preparatory schools and seminaries? b) Change of attitude with regard to preaching on the part of our ministers? c) Undue emphasis placed upon activities in other departments of the congregation's work? d) Extracongregational activities? e) Lack of studiousness and conscientious sermon-preparation? f) Worldliness among the clergy?
8. Does bilingual work affect the quality of our preaching? If so, in what respect?
9. Do homiletical helps, such as detailed sermon outlines, tend to improve or to aggravate the situation?
10. What can be done to improve preaching throughout our Synod?

Since a considerable number of brethren have inquired concerning the yield of this survey, the following compilation of excerpts is being passed on to the readers of this journal, — not indeed for the purpose of announcing any positive conclusions, — for this is utterly impossible at the present time, — but in order that the prayerful attention of our pastors and conferences may be directed to the important questions treated in this discussion. The available materials will be arranged under the following heads: 1. Are we maintaining the traditional high standards of the Lutheran Church in our preaching, or have we entered upon a period of decline? 2. The alarming symptoms, regarded by some as evidences of a decline. 3. The alleged causes of the present situation. 4. Suggestions for the improvement of our preaching.

1.

Are We Maintaining the Traditional High Standards of the Lutheran Church in Our Preaching, or Have We Entered upon a Period of Decline?

The answers to this question may be grouped under three heads: those who declare that there has been no decline whatever in our preaching, those who are very positive in their assertion that we

have definitely entered upon a period of decline, and those who are not ready to go so far as to say that there has been a decline, but who declare very frankly that our preaching is not what it should be, especially in view of the age in which we are living, and who report that they have noticed certain ominous tendencies which will eventually lead to a decline unless they are speedily checked. Among the eighty men who responded to the questionnaire eleven gave the first answer, thirty the second, and thirty-five the third. Four declined to commit themselves.

The eleven who registered the opinion that, *on the whole, all is well with our preaching,* not only believe that we are maintaining the high standards of preaching which have become traditional in the Lutheran Church, but also claim to see evidences of progress, at least in some respects. The following quotations from their letters give expression to this opinion.

A prominent minister in one of our large Lutheran centers writes: —

"I do not believe that we have entered upon a period of decline, although our type of preaching is different from that of twenty-five or thirty years ago. . . . I am certain the men make a real effort to hold the attention of the people by presenting their subject-matter in the best possible manner."

Another brother, one of our leaders in the larger work of the Church, expresses himself thus: —

"I believe our preaching of to-day is more directly fitted to the needs of our people than were many of the sermons of the fathers. The doctrinal content of the sermons of the fathers was truly Lutheran, — often directly taken from Luther's postils! — but the applications were in many cases far from being *zeitgemaess.* . . . I am also of the opinion that our younger preachers do more popular preaching in the sense that their hearers find it easier to assimilate what they hear than was the case with many hearers in the days of the fathers. The food which the fathers set before their hearers was good, solid, and nourishing, but in many cases it was beyond the power of their hearers to digest and assimilate. I hold that, upon the whole, the preaching of to-day is quite *gemeindegemaess,* not vulgar and yet popular; not too much diluted and yet easily digested; not overspiced and yet palatable. . . . I am of the opinion that Christian doctrine is brought nearer to the hearers' hearts to-day among us, that the sermons are more palpitating with life and apparent concern and sympathy than they were some decades ago. . . . I also hold that the delivery of our younger men compares very favorably with that of the older men in our Synod."

The last point, by the way, has been mentioned by quite a few of the writers, even by such as hold the opinion that our preaching has deteriorated. Among the latter is the president of one of our preparatory schools, who voices his opinion in the following words: —

"In respect to form and delivery we have maintained the traditional standards of the past. Our English may not be quite so

good as was the German of our fathers. That is because we are now in the transitional period. We are no longer masters of the German and have not yet attained to perfection in English. . . . In delivery, however, I think we are, as a whole, superior. Rarely, if ever, does one hear to-day that old monotonous singsong, the *Kanzelton,* that was so common in former years."

These few quotations present a fair summary of the opinions expressed by those who contend that there has been no decline in our preaching. At the other extreme we find the thirty who are very positive in their assertion that *there has been a very decided decline in our preaching.* Among these are some of the best-informed and keenest observers in our Synod. One of these men, a young man of excellent scholarship and wide experience, says: —

"My impression is that we have definitely entered upon a period of decline in our preaching, and unless I am sadly mistaken, the decline began about fifteen or twenty years ago."

Another brother, living several thousand miles from the one just quoted, says: —

"My impression is that, generally speaking, there was better preaching a generation ago than to-day. With the ministers of the first generations the sermon was the living issue; they were almost constantly occupied in their minds with a sermon; they came to grips with it early in the week; they made it the topic of conversation on their visits with brethren in office; they discussed the sermon in conference; they continually sought for improvement in preaching; they put their best efforts into their sermon. With the present generation that is not the case in like degree. The minds of the brethren to-day are overburdened, preoccupied, with so many other things, that often the sermon does not receive due attention, and — pardon the expression — in a belated afterthought comes in for worried and hurried preparation. When the sermon does not receive the prime attention of the preacher, a decline in preaching is inevitable. . . . Yes, sad to say, in our Synod preaching has suffered a decline."

The same attitude is taken by one of our District Presidents. He says: —

"To me it seems self-evident that there is, and must be, a decline also in our preaching, since we are living in the last evil times of the world, when, according to Scripture, earthly-mindedness will increase more and more. We ministers are children of our times, influenced far more by the trend and tendencies of our days than we realize, as a rule."

Another quotation to the same effect is taken from the letter of one of our most experienced older pastors. He says: —

"Es laesst sich nicht leugnen, dass die Predigt nicht mehr die Stellung in unserer Synode einnimmt wie zu den Zeiten unserer Vaeter. Frueher wurde ganz allgemein viel Fleiss verwandt auf die Sonntagspredigt, auch seitens vielbeschaeftigter Stadtpastoren. Jetzt wird schon ziemlich viel extemporiert oder nach einer Disposition gepredigt. Stadtpastoren machen sich kein Gewissen daraus, Sonnabend bis spaet in die Nacht hinein sozial taetig zu sein. Ihre Predigten riechen dann Sonntags nicht nach der Lampe."

Another expresses the same opinion in the following words: —

"I have no doubt that preaching in the Missouri Synod does not to-day generally maintain the high standard of method, contents, form, and language that prevailed a generation ago."

Still another says: —

"I am firmly convinced that the standard of preaching in our Church is at the present time decidedly low. I have reference not to the doctrinal content, but to the form and to the failure to adapt our preaching to the needs of the day. I hope I shall not be misunderstood. I well realize that the preaching in our Church must always remain distinctively Lutheran and that there must be no aping of the preaching methods of the Reformed denominations. There has been, however, a failure, as far as I can see, to adapt our pulpit work to the changed character of our mission-work."

A pastor in one of our large cities gives his opinion with great frankness. He says: —

"In general I would say that, if the sermons I have heard are typical of our preaching, then we need not be surprised that intelligent men and women leave our churches, and our congregations consist in so many instances of 'habit Lutherans.' . . . A few were rambling discourses that struck me as an insult to the hearers. Others were marvelous exhibitions of shouting, with neither head nor tail. But the majority were quite proper homiletical efforts, in fact, too proper. . . . What the preacher had to say never seemed to come to grips with the realities that confronted his hearers."

This is in agreement with the opinion voiced by a man who, owing to his position, has had opportunity to hear quite a few of our preachers. He writes: —

"In general, I am often disgusted with, and discouraged at, sermons I hear; they are so shallow, so full of repetitions, so ineffective, when one considers what they might and ought to accomplish."

We now proceed to hear the opinions of *those who occupy the middle ground.* These brethren point to the fact that good preachers have always been the exception and that it would be unfair to judge the sermons of the present generation by a comparison with the exceptional productions of the more gifted men among the fathers. They are not willing to concede that in general there has been any noticeable retrogression in our preaching; but at the same time they declare that certain evil tendencies are becoming apparent which will most certainly lead to a decline of our pulpit unless they are curbed by a joint and summary action. This group, the largest of the three, finds an able spokesman in one of our District Presidents. He says: —

"I think your question number one needs a little scrutiny. It implies that in the past we have maintained traditional high standards, etc. Is that the case? I am not saying that it is not the case, but I will give you my recollection of some of the preachers who served larger congregations when I was a student and later on.

[Here follow interesting characterizations of a number of prominent ministers in larger Lutheran centers twenty-five years ago.] Such a brief review seems to indicate to me that we have not always maintained high standards of preaching and that also many of our fathers were lacking in this respect, although most of them worked in one language only and did not have a thousand and one trivial things to distract them that burden the poor minister nowadays. So my answer to your question one would be that we have not entered upon a period of decline, but that, to my mind, we have throughout not upheld the high standards of the Lutheran Church, and for some reason or other our failing in this respect is now becoming more apparent."

Another writes in a similar strain: —

"I am aware that, when thinking of the traditional standards of the past, we are apt to think of the high standards set by such men as Walther, Stoeckhardt, Pieper, and others like them. But their preaching was not representative of the preaching of their generation. These men stood head and shoulders above the average of their time."

The opinions of this group are well summarized in the following statement by a brother in the Middle West: —

"While convinced that our preaching is still very much above the level found in sectarian circles, I do believe that there is a great deal of poor preaching and that earnest efforts should be made to remedy this condition."

Quotations such as these might be multiplied; but this is hardly necessary, especially since the particulars of the criticisms registered by these brethren will be presented in another part of this symposium.

E. J. Friedrich.

Die Hauptſchriften Luthers in chronologiſcher Reihenfolge.

Mit Anmerkungen.

(Fortſetzung.)

1534. „Ein Brief D. M. L. von ſeinem Buch der Winkelmeſſen." — Dieſe kurze Schrift (von nur 29 Paragraphen) verfaßte Luther in den Tagen nach dem 10. März, und ſie erſchien in demſelben Jahr in zwei Ausgaben bei Hans Luft in Wittenberg ſowie in einer Ausgabe bei Kunegund Hergotin in Nürnberg. Luther verteidigt ſich in dem offenen Briefe gegen das Gerede, als hielte er es — oder würde es mit der Zeit halten — mit den Schwärmern oder Sakramentsfeinden. Er weiſt auf der einen Seite hin auf ſeine Bücher gegen die Schwärmer, andererſeits auf diejenigen gegen die Papiſten. In Paragraph 5 findet ſich die klare Stelle, die zeigt, daß die Papiſten, „wo ſie Chriſti Ordnung halten", noch ein halbes Sakrament haben, „ob es wohl allein in einer Geſtalt geſchieht, dennoch der rechte, wahre Leib Chriſti ſei und empfangen werde". Der Hauptgedanke der Schrift liegt in dem Satze: „Hieraus könnt ihr wohl merken, daß ich nicht wider das Sakrament, ſondern wider die Meſſe ſtreite und wollte gern das Sakrament von der Meſſe alſo ſcheiden, daß die Meſſe zugrunde ginge und das Sakrament allein und ohne Meſſe erhalten würde bei ſeinen Ehren und bei der Ordnung unſers lieben HErrn JEſu Chriſti." (St. Louiſer Ausgabe XIX, 1286 bis 1299.)

Anmerkung. Unter den Auslegungen dieſes Jahres ſind ſonderlich zu nennen die des 101. Pſalms, die in den erſten Monaten wiederholt erwähnt

wird und deren Druck ausgangs Juni zu Ende kam; *) sodann die Auslegung des 90. Psalms, die aber erst 1541 gedruckt wurde. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache, daß in diesem Jahre die ganze Bibel in der Lutherschen Übersetzung im Druck zu Ende geführt wurde, ein Werk von monumentaler Bedeutung und unberechenbarer Tragweite und Wichtigkeit.

1535. „Eine einfältige Weise zu beten." — Diese Schrift wird allgemein in den ersten Teil des Jahres 1535 gesetzt, aber genaue Daten liegen nicht vor. Der Untertitel lautet: „Wie man beten soll. Für Meister Peter, Barbierer." Die Schrift ist eine Vorlage, nach der jeder einfältige Christ beim Beten des Vaterunsers, der Zehn Gebote und der drei Artikel sich richten kann. Luther gibt die Hauptgedanken an, die jeder Christ bei seiner Andacht haben sollte, wenn er diese Hauptstücke täglich für sich herbetet. Es wäre zu wünschen, daß diese oder eine ähnliche Vorlage in englischer Sprache erschiene, da viele schlichte Christen etwas Schwierigkeit haben, sich die rechten Gedanken bei ihrer Andacht zurechtzulegen. (St. Louiser Ausgabe X, 1394—1415.)

1535. „Form der Ordination." — Dies Formular wird ebenfalls in das Jahr 1535 gesetzt. Es ist die erste Anweisung in der lutherischen Kirche, die für das katholische Sakrament der Priesterweihe die einfache Zeremonie der kirchlichen Ordination einsetzt. (St. Louiser Ausgabe X, 1602—1605.)

Anmerkung. In diesem Jahr erschien auch Luthers Umarbeitung seines Galaterkommentars nach den Vorlesungen von 1531, die schon im vorigen Jahre immer wieder genannt wurde. Auch begann Luther im Jahre 1535 seine Genesisvorlesung, die er über ein Jahrzehnt lang fortsetzte.

1536. „Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sei, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren." — Diese Schrift, die in unserer Ausgabe Melanchthon zugeschrieben wird, wird in neuerer Zeit mehr als Arbeit Luthers angesehen. Wahrscheinlich waren beide Lehrer an der Arbeit beteiligt. Nach Buchwald war sie am 7. September zum Versand bereit. Sie sollte besonders genau studiert werden, da sie eine Vermischung von Kirche und Staat zu befürworten scheint. (St. Louiser Ausgabe XX, 1752—1757.)

1536. „Warnungsschrift, sich vor Winkelpredigern zu hüten." — Dies ist eigentlich nur ein Brief an Lorenz Caſtner und seine Gesellen zu Freiberg, datiert 11. Februar 1536. Er enthält zehn Paragraphen und eine Nachschrift. So kurz die Schrift ist, so enthält sie doch sehr wichtige Gedanken, namentlich über Familienkommunion: „Beileibe laßt euch nicht bereden, daß ein jeglicher Hauswirt möge das Sakrament in seinem Hause geben." (St. Louiser Ausgabe XX, 1758—1761.)

Anmerkung. Eine exegetische Arbeit dieses Jahres, die von ganz besonderer Wichtigkeit ist, ist „Der 23. Psalm, auf einen Abend über Tisch ausgelegt".

(Fortsetzung folgt.) P. E. Kretzmann.

*) Versendung erfolgte erst am 17. März 1535.

Outlines for Sermons on the 450th Anniversary of Luther's Birthday.

I.

JUDG. 2, 8—22.

The celebration of the Festival of the Reformation in our Lutheran churches is self-evidently linked up with the name of Martin Luther; for he was the instrument in the hand of God of restoring to His Church the Word of God in its full truth and purity. This

year we are reminded that on the 10th of November it has been 450 years since Luther, that great man of God, was born. What makes Luther an outstanding man in the history of the Church and of the world at large is *what God made of Luther* and *what God did through Luther*. In this respect it is that we honor Luther's name; Luther, like other great spiritual leaders in the Church, is God's gift, Heb. 13, 7.

In applying the Word of God to our needs as God would have us do, we find that God has a special message for us at this time of distress in which we are living, even as He did in the days of Israel, after the spiritual leaders, Moses and Joshua, had gone to their eternal reward.

Two Things which the Lord Says to Us on the Occasion of the 450th Anniversary of Luther's Birth.

1. The Lord says to us: Remember the blessings I have given you.

a) *Material blessings,* v. 12 ("brought them out of the land of Egypt"). God had rescued His people from Egyptian bondage. While this was primarily of a spiritual nature, the people of Israel had also been suffering from physical oppression, poverty, etc. The Lord delivered His people and brought them to "a good land and a large, unto a land flowing with milk and honey," Ex. 3, 7. 8; Deut. 6, 10. 11; 8, 6—9. The Lord warned His people not to forget to praise Him for His blessings, Deut. 6, 12—15; 8, 10—20. — Similarly did the Lord bless us in this country. This country has never been poverty-stricken; moreover, it has enjoyed years of unprecedented prosperity. For such material blessings man gives credit to himself. Not so the Christian; he acknowledges them as a gift of God.

b) Greater than the material blessings are God's *spiritual blessings.* God had showered these down upon Israel in great abundance. He had brought Israel to a knowledge of the true God, Jehovah, and had done many wonderful works among His people, v. 10. God had also given to His people great spiritual leaders: Moses, Joshua, servants of the Lord, v. 8. Through these the Lord made known His covenant of grace, Gen. 12, 1—3; 17, 7; Gal. 3, 16. — Even so has the Lord blessed us with spiritual blessings. God prepared Luther for the work of the Reformation and through him put the Word of God again into the hands of the people. After Luther's death God gave other great leaders to His Church, such as Martin Chemnitz, born 1522, and Johann Gerhard, born 1582. In the history of our own Church in this country the Lord gave us such men as C. F. W. Walther, F. Pieper, and others. For almost a century God has *in His grace* preserved unto our Synod *doctrinal purity; especially did the fundamental doctrine of the Christian religion, justification by faith, receive due emphasis.*

But "let him that thinketh he standeth take heed lest he fall," 1 Cor. 10, 12. Are we perhaps in danger of losing what we have? Some indications point that way. Therefore the Lord warns us.

2. The Lord says to us: Beware lest you despise My blessings and compel Me to take them from you!

a) *The Lord's blessings are taken from those who despise them.* Of Israel the Lord said: "Thou art an holy people unto the Lord, thy God. The Lord, thy God, hath chosen thee to be a special people unto Himself, above all people that are upon the face of the earth," Deut. 7, 6 ff. But in our text we read that after Moses and Joshua and their generation had been gathered unto their fathers, "there arose another generation after them which knew not the Lord nor yet the works which He had done for Israel. And the children of Israel did evil in the sight of the Lord and served Baalim; and they forsook the Lord God of their fathers . . . and provoked the Lord to anger," vv. 10—15. Yet the Lord would save His people, and therefore He raised up unto them judges to deliver them. In spite of that the people were unthankful and disobedient, vv. 16—19, and so "the anger of the Lord was hot against Israel," v. 20. In the course of centuries the Jews lost all the blessings they once had; *because they despised them, they compelled the Lord to take these blessings from them.*— And where are the Christian congregations that at one time were at Rome, Ephesus, Corinth, to whom Paul had addressed his epistles? Where are the seven churches of Asia Minor? What has become of the Church of the Reformation in Germany? How sadly is the Protestant Church throughout the world, and especially also in our country, disrupted! Because of indifferentism on the part of many Protestants Modernism has made its inroads into their ranks, so that many to-day deny the great fundamental truths of the Christian religion. And what about the great indifferentism towards the truth that is also found in the Lutheran Church of our country?

Are we any better than others? Have we any reason to believe that, if we of the Missouri Synod despise the Lord's blessings, we shall fare better than others? Surely not. Are we perhaps even now in danger of dead orthodoxy and formalism? Has not the spirit of indifferentism already also taken hold of us? (Lack of thorough indoctrination by means of the pulpit and catechetical instruction. Doctrinal discussions at synods and conferences are crowded out by business matters. Danger of unionistic tendencies. Poor church attendance. Little interest on the part of many in reference to matters concerning the kingdom of God, Synod, missions, etc. In the years of greatest prosperity we had deficits in our treasuries. Millions of people in this world are without Christ and His Gospel, and yet many of our workers are idle because we lack the spirit of self-sacrifice and consecration and instead use the present economic condition as an

excuse.) During the past year the Lord has deprived many of us of material blessings. Are we perhaps compelling the Lord to take from us also our spiritual blessings? Or are we ready to learn the lessons which the Lord is teaching us? Are we ready to repent and return to the Lord and implore Him anew for His grace?

b) The Lord is gracious and long-suffering and has no delight in the death of the sinner, and therefore *He warns us.* Let us heed His warning before it is too late.

aa) By the heathen nations and the conditions of that time the Lord proved Israel whether it would be faithful to Him, vv. 21—23. Even so now by the ungodly world and the modernistic churches surrounding us, by the wide-spread apostasy and the evil conditions in the world, the Lord is proving us whether we will keep His way to walk therein or not, v. 22. Will we stand the test?

bb) Let us repent and anew learn to appreciate our spiritual inheritance (work of the Reformation by Luther, work of the fathers in our Missouri Synod) by a careful restudy of the Word of God (indoctrination), and let us also show our appreciation of the Lord's blessings by a greater consecration (by applying the Word of God to our daily life) and by preaching it to a sinful world (missions). Thus we shall truly honor the memory of Luther and honor our God, who gave us that great servant of the Church.

Since, however, we ourselves are insufficient for these things, let us ask God through Christ to preserve us in His grace, keep His truth unto us, increase our faith, deepen our love to Him and to our fellow-men, and let us in every way become much more consecrated unto Him who died for us and rose again, so that we may not perish, but live eternally and in the mean time bring the blessings of salvation to many others also. To God alone be all glory!

J. H. C. Fritz.

II.

Mal. 2, 5—9.

That babe born 450 years ago at Eisleben was destined in God's counsel to become the Reformer of Christ's Church. His Reformation consisted in restoring Scripture to its place of honor and authority and maintaining it there against all efforts to disenthrone it. Scripture, and Scripture alone, was to him the infallible guide and norm of doctrine and life. No compromising therefore, no unionism, no fraternizing with error and errorists. That was his attitude not only against the Church of Rome, but against all false doctrines arising also within the so-called Protestant Church. For this position Luther has been maligned and slandered at all times. Yet it is just in this position, unpopular as it is especially in our day of unionism and syncretism, that we must follow the example of Luther. Then alone

we are in keeping with God's will, then alone we shall truly build the Church. If our celebration is not to be displeasing to God (cp. Matt. 23, 29 ff.), then let us honor Luther by following his faith and practise, Heb. 13, 7.

As True Followers of Luther Let Us Strenuously Guard against Every Kind of Unionism.

1. Then alone shall we do what God expects us to do.
2. Then alone shall we truly build His kingdom.

1.

Malachi charges the priests, the God-appointed teachers of Israel, with unfaithfulness to their duty of retaining and preaching the Word of God in its truth and purity, v. 7. They had compromised with error, vv. 2. 8, and thereby corrupted the covenant, v. 8. No longer were they true sons of Levi, whose faithfulness is praised v. 6; rather, the curse of God rested upon them, v. 2.

All Christians are priests, 1 Pet. 2, 9. To us are committed the oracles of God, and the priest's lips, v. 7, should keep knowledge. Not merely the ordained pastor, whose special duty it is, but all Christians have the duty to keep, preserve in its purity, that knowledge which according to v. 5 and John 17, 3 gives life and peace. God's purpose in making His covenant, in granting His revelation, was that we should fear Him and be "afraid before His name," v. 5, to regard it as blasphemy to change one jot or tittle of His Word, Ps. 119, 120, and avoid all false doctrine and teachers, Rom. 16, 17; 2 John 10. 11, etc. In our mouth is to be the Law of Truth, v. 6a; and this Law dare not be changed, Deut. 4, 2.

That was Luther's position. Over against Rome's insistence on the authority of the Church Fathers he insisted: "It is written." When Zwingli refused to accept the Scriptural doctrine of the Lord's Supper and maintained the principle that God would not propose to our faith such impossible things, then Luther again showed from Scripture the error of Zwingli's doctrine and the fallacy and danger of his principle. When influential friends, who disliked to see Protestantism disrupted by a question of doctrine, sought to establish a union, Luther was willing to discuss the doctrinal differences and seek an agreement on the basis of the Word of God. When, however, Zwingli made the proposition to confess their union in all things in which they agreed and, as for the rest, to remember that they were brethren; when he held that there would never be peace in the churches if one could not bear differences on secondary points of doctrine, then Luther stood as firm as adamant. Pointing to Scripture, he exclaimed: "It is written." He refused the hand of fellowship, saying: "Yours is a different spirit from ours," and in holy indig-

nation he wrote: "Cursed be such charity and unity to the very bottom of hell, since such unity not only miserably disrupts Christianity, but makes sport and foolishness of it in a devilish manner." (St. L., XX, 773.) Though much maligned (cp. CONC. THEOL. MONTHLY, Vol. I, p. 321 ff.), yet Luther's position was in exact keeping with the Word of Scripture, the will of God as revealed in the Bible.

If we would be true members of the Lutheran Church, we must follow in the footsteps of the Reformer. We grant it would be far better if all who call themselves Christians were united in one camp and would march, a mighty army, against the common foe. Yet our General's orders forbid that very union; union must be based on unity of faith. We are the Lord's priests, v. 7; our duty is to preserve knowledge. We should be unfaithful to our trust were we to preach or tolerate falsehood and error. We are the Lord's messengers, v. 7, ambassadors for Christ, 2 Cor. 5, 20. What a crime for a messenger to change the message which was entrusted to him! We are to follow Levi, v. 6a. It would be dishonesty, hypocrisy, to pretend a union which is such in appearance only, while in reality no union exists; for what is the chaff to the wheat? Jer. 23, 28. Hence bear in mind 1 Pet. 4, 11. Preach the truth, the whole truth, and nothing but the truth and maintain union only on the basis of this truth. Then may the world misunderstand, misinterpret, charge you with malice, narrow-mindedness, bigotry. Rather be ridiculed by the world than fall under the curse of God Almighty, v. 2. Cp. Jer. 23, 30—32.

2.

But is not our uncompromising attitude detrimental to the welfare of the Church? Is it not due to this very position that the Church of the Reformation was hopelessly split? Does not this stand to this day constitute one of the chief obstacles to the inner and outer growth of the Church? That objection is also refuted in our text. Only by true doctrine is the Church built, while error is ever detrimental to its growth.

True, unionism may increase the membership of certain denominations. Some may join a unionistic church who would not join a church that clings to all points of the Word of God. Yet the Church of Christ is built only by the preaching of truth, v. 6b; many are turned away from iniquity by the purity of doctrine. It cannot be otherwise. The covenant of God, v. 5, is for life, spiritual life, eternal life, and peace, the peace with God through Christ Jesus, the only Mediator. Yet such life and such peace can be granted only by the Law of Truth, v. 6, by the preaching of true knowledge. Cp. John 6, 63b. Malachi also says that by this covenant the fear of God was engendered in the hearts of believers. Only true doctrine can work

sanctification. By teaching all things, we disciple the nations, John 8, 31. 32. Only by adhering to Christ's doctrine, we learn the truth and are made free. By taking heed and continuing in doctrine, a pastor will save himself and others, 1 Tim. 4, 16.

On the other hand, false doctrine corrupts, causes many to stumble, v. 8. If we deviate from God's Word, He will curse our blessings, v. 2. They will become ineffective in the same measure as they agree not with the Word of God, Jer. 8, 11; Ezek. 13, 10—16. False doctrine, far from building up the Church, spreads like a canker, undermines the Church, saps its very life, causes divisions and offenses, ruin and desolation. In the end, unionism digs its own grave, v. 9. Indifferentism breeds contempt and rejection not only of God's Word, but finally of all religion and its prophets.

As we love our Church and its splendid inheritance, as we love the assurance of being in possession of the truth that makes us free, children of God, heirs of salvation, so let us follow in the footsteps of Luther in his uncompromising rejection of all unionism and his unflinching loyalty to the Word of Scripture. T. Laetsch.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 3, 13—21.

Das Sonntagsevangelium von der Auferweckung des Jünglings zu Nain führt uns ein Bild des menschlichen Lebens vor. Kaum sind wir geboren, so geht das Sterben schon los; Sorge und Gram, Trübsal und Not, Krankheit zehren am Leben, bis der Tod ihm ein Ende macht, Hiob 5, 7; Ps. 90, 10; 103, 15. 16. — Der Christ hat noch ein anderes, ein inneres, geistliches Leben, in welches er durch die Wiedergeburt hineingeboren ist, Joh. 3, 3. 5; 1 Joh. 5, 1; 2 Kor. 5, 17; Eph. 4, 24. Soll es nun in diesem Leben geradeso gehen wie im leiblichen Leben? Ach, bei vielen ist das der Fall, Luk. 8, 13. Die Gefahr droht uns allen, Matth. 25, 5. Darum diese Bitte des Apostels an seine Christen:

Denn **Werdet nicht müde!**

1. Gott liebt euch; 2. Gott stärkt euch;
3. Gott führt euch zum Siege.

1.

Der Apostel redet zuerst von der Ursache, warum Christen in Gefahr stehen, müde zu werden, V. 13. Die Trübsal, die über Paulus gekommen war, konnte gewiß die Christen entmutigen; wenn es dem großen Apostel so übel ging, was konnten sie dann erwarten? — Trübsal aller Art, die keinem Christen erspart bleibt, bildet eine große Anfechtung

für ihn; sein altes Fleisch flüstert ihm zu, und die gottlose Welt bestärkt es darin: Wenn Gott sich so wenig um dich kümmert, warum solltest du ihm länger dienen? Und viele werden müde und fallen ab.

Aber „werdet nicht müde!" ruft der Apostel ihnen zu; und ein Grund, warum sie nicht müde werden sollen, liegt in den nächsten Worten, V. 14. 15. Der Apostel betet für sie; und das tut er mit fester Zuversicht; ist es doch der Vater unsers HErrn JEsu Christi und daher unser Vater, zu dem er betet. Er ist es, der JEsum, seinen Sohn, um unsertwillen in die Welt gesandt hat, daß er uns wieder mit Gott versöhne; der uns in diesem JEsus nun wieder zu seinen Kindern angenommen hat; er liebt uns, wie ein Vater seine Kinder liebt. Und aus seiner Hand kommt selbst die Trübsal und muß uns zum besten dienen; ja alle Trübsal, die die Diener Christi und wir Christen insgesamt um Christi willen leiden, ist uns eine Ehre, denn sie ist uns ein Zeugnis, daß wir Christo, unserm Meister, folgen und deshalb sein Los in der Welt teilen.

2.

Freilich, Christen sind schwache Menschen. Damit sie aber deshalb nicht verzagen, weist der Apostel hin auf ihren starken Bundesgenossen, V. 16. 17. Gott, der das geistliche Leben in ihnen erweckt hat, wird es auch in ihnen stärken. Er gibt ihnen neue Kraft, nicht weil sie es verdient haben, sondern „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit", aus Gnaden, zu seiner eigenen Ehre.

Damit sie so stark werden an dem inwendigen Menschen, an dem neuen geistlichen Leben, schenkt ihnen Gott seinen Geist; durch diesen Geist werden sie angetan mit Kraft aus der Höhe, Luk. 24, 49, wie einst die Apostel; er stärkt sie in aller Trübsal und Anfechtung, Ps. 51, 12—14. Wo der Geist Gottes im Herzen wohnt, kann man mit Paulo sagen: Röm. 8, 38. 39.

Worin besteht das geistliche Leben, das der Geist Gottes in uns stärkt? V. 17. In der Wiedergeburt zieht Christus in das Herz ein, Joh. 14, 23; und je fester wir Christum im Glauben erfassen, desto stärker werden wir am inwendigen Menschen, 2 Kor. 12, 10; Phil. 4, 13.

So ist der dreieinige Gott mit uns; und wer den zum Bundesgenossen hat, der ist nicht mehr schwach. Der wird auch immer besser begreifen die Breite usw., V. 18. 19; er wird erkennen, soviel das einem Menschen möglich ist, daß die Liebe Gottes sich über alle Menschen erstreckt, daß sie von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht, daß sie so tief ist, daß kein Mensch das Geheimnis dieser Liebe ergründen kann, so hoch wie Gott selber, daß den, der in dieser Liebe ruht, keine Macht ihm entreißen kann; daß vor allem die Liebe Christi zu den Menschen, besonders zu uns, seinen Christen, so unendlich ist, daß kein Wissen sie ermessen kann. Welche Kraft liegt aber in der Erkenntnis! Meine Not, vor allem auch meine Sündennot, sei noch so groß, seine Liebe ist größer. Wer das erkennt, der wird erfüllt werden mit aller Gottesfülle, mit all den Gaben, die Gott den Seinen gibt.

3.

Ist das gewiß, daß Gott dies alles für uns tun wird? Ja, so gewiß, daß wir ihm jetzt schon mit dem Apostel dafür danken sollen, V. 20. 21. Er, der uns mehr geben kann, als wir mit unsern Gedanken überhaupt zu fassen vermögen, wird es auch tun. Die Erhörung unserer Bitten steht von vornherein fest. Hat er nicht das erste große Wunder getan, uns bekehrt und zu seinen Kindern gemacht? Wirkt er nicht jetzt beständig in uns? Wohl, er wird das angefangene Werk weiterführen und vollenden, bis wir ihm in der Ewigkeit unsere vollkommenen Loblieder singen.

Wer will da müde werden? „Wer hier ermüden will, Der schaue auf das Ziel, Da ist Freude. Wohlan, so seid Zum Kampf bereit, So krönet euch die Ewigkeit." Mit einem kräftigen Amen, es soll also geschehen, schließen wir mit dem Apostel. T. H.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

Der Apostel hatte die Herrlichkeit der christlichen Kirche geschildert. Im zweiten Teil seiner Epistel mahnt er seine Leser, daß sie sich rege an dem Aufbau dieser Kirche betätigen und sich wohl hüten sollen, das Wachstum und Gedeihen der Kirche zu stören oder gar unmöglich zu machen. Deswegen auch die Ermahnung in unserm Text:

„Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!"

Denn

1. diese Einigkeit ist ein so herrliches Gut;
2. diese Einigkeit wird allein durch das Band des Friedens erhalten.

1.

Einigkeit im Geist ist ein herrliches Gut, wie das der Apostel V. 4—6 ausführt. „Ein Leib." Vgl. Eph. 4, 15. 16; Röm. 12, 5; 1 Kor. 12, 13. In diesem Leibe wohnt und wirkt ein Geist, der Heilige Geist, von dem der Leib sein Leben erhält, der alle Glieder dieses Leibes treibt und regiert. Dieser eine Geist hat alle Christen berufen auf einerlei Hoffnung ihres Berufs. Alle Christen insgemein haben dieselbe Hoffnung auf ein und dieselbe Seligkeit. Nur ein Himmel, nur ein ewiges Vaterland. „Ein HErr"; das ist Christus JEsus, außer dem kein Heil ist, Apost. 4, 12, mit dem die Christen durch einen seligmachenden Glauben vereinigt sind, den Glauben, der mit Paulus spricht: Phil. 3, 7—11. Dieser Glaube ist ihnen durch die „eine Taufe" geschenkt worden, die da geschieht im Namen des dreieinigen Gottes, Matth. 28, 19, die da ist ein Bad der Wiedergeburt usw., Tit. 3, 5. „Ein Gott und Vater unser aller", 1 Kor. 8, 5. 6; Eph. 3,

14. 15, den sie alle mit einem Munde loben, Röm. 15, 6, der da ist über sie alle, Röm. 10, 12; Eph. 5, 20, ihr ganzes Leben nach seinem Wohlgefallen regierend; der da ist durch sie alle, sie alle mit seiner heilsamen, lebenbringenden Gnade durchdringend, vgl. Eph. 4, 7; der da ist in ihnen allen, in ihnen als in seinem Tempel wohnend, 1 Kor. 3, 16. So werden die Christen durch innigste Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott zu einem Leib, zu einer christlichen Kirche, verbunden.

Dies ist eine Einigkeit im Geist, die allein Gottes Geist gewirkt hat, die nicht durch Menschenweisheit und -kraft zustande gebracht werden kann. Menschen können äußerlich vereinen; aber ohne diese innerliche, geistliche Einigkeit ist alle Union Gott zuwider. Wie nötig daher, die Einigkeit im Geist als Gottes Gabe zu erkennen, danach zu streben und, wo sie besteht, mit allen Kräften zu erhalten zu suchen! Dazu ist nötig rechte Friedfertigkeit.

2.

V. 1—3. Wie Christen berufen sind zur Einigkeit im Geist, so sollen sie auch demgemäß wandeln, damit diese von Gott geschenkte Einigkeit erhalten bleibe. Dazu ist nötig Demut, einmal vor Gott, daß man sich unbedingt seinem Wort unterwirft und nicht allerlei verkehrte Lehre aufbringt; Demut aber auch gegen den Nächsten. Zu solcher Bewahrung der Einigkeit gehört ferner Sanftmut, die ihre Freude daran findet, andern zu Dienste zu sein; Langmut, die die mancherlei Fehler und Gebrechen des Bruders in Liebe trägt, übersieht, vergibt, ohne viel Wesens davon zu machen. Solche Gesinnung ist durchaus nötig, um die Einigkeit im Geist zu bewahren. „Hoffart, Selbstüberhebung, Unverträglichkeit hat schon öfter, wie die Erfahrung lehrt, Zwiespalt im Glauben und in der Lehre zur Folge gehabt. Was der eine sagte, leugnete der andere nur deshalb, weil der erstere, dessen Persönlichkeit ihm nicht genehm war, es behauptete, und man widersprach der Wahrheit, weil man mit dem, der die Wahrheit bekannte und verteidigte, sich nicht vertragen konnte.“ (Stöckhardt, Epheserbrief, S. 176.)

Wohl gemerkt, der Apostel redet hier nicht einem falschen Frieden das Wort, der von Gottes Wort abweicht, nur um äußerlichen Frieden zu halten. Dadurch würde die Einigkeit weder gestiftet noch erhalten, sondern, wie die Erfahrung lehrt, aller Uneinigkeit Tor und Tür geöffnet werden. — Mahnung, durch rechte Friedfertigkeit die Einigkeit im Geist zu erhalten. T. L.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 1, 4—9.

Die sonntägliche Predigt wird von vielen Christen nicht recht gewürdigt. Manche behaupten: „Das haben wir ja schon tausendmal gehört“ und kommen deshalb nicht regelmäßig zur Kirche. Andere kommen wohl jeden Sonntag, sind aber während der Predigt unaufmerksam und

gleichgültig, weil sie die Wichtigkeit der Predigt für ihr geistliches Leben noch nicht erkannt haben.

In der heutigen Epistel gibt Paulus seine Freude über die schönen Fortschritte in der korinthischen Gemeinde kund und dankt Gott für den reichen geistlichen Segen, den er dieser Gemeinde beschert hat. Zugleich bezeugt er aber auch, daß der HErr alles dieses durch die Predigt von Christo zustande gebracht hat. Die Predigt war also für die Christen in Korinth von der allergrößten Wichtigkeit. Sie ist es auch für uns.

Die sonntägliche Predigt ist für jedes Gemeindeglied von großer Wichtigkeit,

und zwar weil wir gerade dadurch

1. im Glauben gestärkt,
2. im Leben gefördert,
3. in der Gemeinschaft JEsu Christi erhalten werden.

1.

A. Die Predigt von Christo macht reich an aller Lehre und in aller Erkenntnis, V. 5.

1. An aller Lehre. Jede Predigt muß lehrhaft sein; denn ohne „die heilsame Lehre" kann es keinen Glauben geben, Röm. 10, 14. Die schriftgemäße Lehre bildet Kern und Stern der Predigt und ist die Grundlage für Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit und Trost, 2 Tim. 3, 16; Röm. 15, 4. Christus und die Apostel haben selber durch ihre Predigten das Volk belehrt und haben den Predigern des Neuen Testaments das Lehren zum Gewissen gemacht, Apost. 5, 20 f.; Kol. 1, 28; 2 Tim. 2, 2; Matth. 28, 20. Im Laufe des Kirchenjahres werden alle Hauptlehren und viele andere Lehren in der Predigt behandelt. So werden die Zuhörer unterrichtet in aller Lehre.

2. In aller Erkenntnis. Das Wissen und Verstehen der Lehre ist nicht genug; was man aus Gottes Wort gelernt hat, muß man nun auch als die Wahrheit erkennen und es von Herzen annehmen. Das kann nur ein Christ; denn wahre Erkenntnis kann nur Gott wirken. Wo aber Erkenntnis ist, da findet sich auch tieferes Verständnis der Schriftwahrheiten, gesundes christliches Urteil, eine christliche Weltanschauung, eine immer inniger werdende Liebe zu Gott usw. Das Evangelium geht eben einem erkenntnisreichen Christen in Fleisch und Blut über. Solche Erkenntnis wird aber vor allen Dingen durch die gute sonntägliche Predigt erzeugt und gefördert.

3. Gerade die stete Wiederholung der Schriftlehren und die Beleuchtung derselben von allen Seiten trägt dazu bei, uns reich zu machen an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie oft kommt es vor, daß einem bei dem Hören einer Predigt ein neues Licht in bezug auf eine Lehre aufgeht, die man von Kindesbeinen an gewußt hat!

B. Paulus macht die Korinther darauf aufmerksam, daß dieses Reichmachen an der Lehre und in der Erkenntnis eine außerordentliche Gnadenerweisung Gottes ist, V. 4. Es bedeutet eben für den Christen Stärkung des Glaubens, Sieg über die Versuchungen, Trost in Trübsal und Seligkeit. Das dürfen wir nicht vergessen.

C. Der Apostel betont, daß die Predigt von Christo uns reich macht an aller Lehre und in aller Erkenntnis, Röm. 10, 14. Privates Bibelstudium ist natürlich auch von großem Nutzen, aber die Predigt muß doch immer das Hauptmittel zur Belehrung und Förderung in der Erkenntnis bleiben. Wo nicht regelmäßig gepredigt wird, findet man gewöhnlich nicht viele erkenntnisreiche Christen. Und wer die Predigt verachtet, wird die Bibel auch nicht fleißig und auf rechte Weise im Kämmerlein gebrauchen.

2.

Durch die sonntägliche Predigt werden wir aber auch in unserm Christenwandel und -beruf gefördert.

A. Denn durch die Predigt von Christo rüstet Gott seine Christen mit den Gaben des Geistes aus, V. 6. 7a, und zwar a. mit den Früchten des Geistes im allgemeinen, Gal. 5, 22; Eph. 5, 9; b. mit den besonderen geistlichen Gaben, die der Christ zur Verrichtung seines Amtes nötig hat; vgl. Kap. 12—14. Sobald das Evangelium in einem Herzen kräftig geworden ist, beginnt das geistliche Wachstum; und je stärker der Glaube wird, desto herrlicher und zahlreicher werden die Gaben.

B. Durch die Predigt von Christo ermahnt und ermuntert Gott seine Christen, ihrem Glauben gemäß zu leben und ihre Gaben recht zu verwerten; denn die Predigt ist eine regelmäßige Erinnerung an die Wiederkunft Christi, V. 7; auch in unserm Wandel und Wirken sollen wir alles Sträfliche meiden, V. 8.

Frage: Wie steht es mit denen unter uns, die die Predigt verachten, in bezug auf ihr Leben und ihre christliche Berufsarbeit? Man prüfe sich!

3.

Durch die sonntägliche Predigt werden wir aber auch in der seligen Gemeinschaft JEsu Christi erhalten, und zwar deshalb, weil die Predigt

A. unsern Glauben stärkt und uns so vor Abfall bewahrt, V. 8a;

B. uns in der Liebe zu Gott fördert, indem sie uns Gottes unermeßliche Gnade stets vor die Seele stellt, V. 4f.;

C. uns in unserer Christenhoffnung befestigt, indem sie uns hinweist auf Gottes Treue, V. 9, und auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, V. 7f.

Schluß. Ermahnung zu regelmäßigem, andächtigem Kirchenbesuch mit besonderer Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse. E. J. F.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Als Luther das „Allein durch den Glauben" betonte, warf man ihm vor, er lehre die Leute nur lustig sündigen; Vergebung sei ja billig. Offenbar hat man dem Apostel Paulus denselben Vorwurf gemacht, Röm. 6. So heute noch; wer die reine Lehre vom Glauben führt, muß es immer noch hören, daß er die Leute in Sicherheit wiege. — Gerade das Gegenteil ist aber der Fall. Daß auf die Rechtfertigung durch den Glauben immer die Heiligung des Lebens folgen muß, wird in der Schrift unzähligemal ausgesprochen und den Christen mit dem größten Ernst eingeprägt. So in dieser Epistel. Der Apostel gebraucht ein Bild, V. 22. 24. Wir wollen dasselbe Bild gebrauchen und reden

Von dem Kleide des Christen.

Es ist

1. nicht das unflätige Kleid des alten Menschen, sondern
2. das reine Kleid des neuen Menschen.

1.

Der Apostel redet nur zu Christen, V. 17. 20. Er redet also hier gar nicht von der Rechtfertigung, sondern von der Heiligung; sie sind bereits durch den Glauben gerechtfertigt; nun beschreibt er die Frucht des Glaubens.

V. 22. Wie man ein Kleid auszieht, so sollen wir das alte sündliche Wesen, in dem wir alle von Natur wandeln, ablegen. Ganz ablegen, nicht nur teilweise. Das Kleid kann man nicht flicken; das hieße nur einen neuen Lappen auf ein altes Kleid setzen, Matth. 9, 16. Der alte Mensch ist ganz verderbt, muß ganz abgelegt werden.

Hat denn der Christ das nicht schon getan? Ja, in seiner Bekehrung, 2 Kor. 5, 17. Trotzdem ist die Mahnung am Platz: „Leget ab!" Kol. 3, 9; Röm. 12, 2. Das ist saure Arbeit und geschieht nicht auf einmal, sondern muß fortlaufend geschehen; ja, ganz werden wir den alten Menschen nicht los bis an unser Ende; darum müssen wir ihn täglich ablegen, der sündlichen Lust nicht Raum geben und ihr nicht die Herrschaft lassen, sondern sie dämpfen mit Gottes Wort und Gebet.

Der Apostel fügt etliche Beispiele an: Lügen ist des Teufels Natur, und seit dem Sündenfall sind alle Menschen Lügner; der Christ muß die Lüge ablegen. Zorn, der nicht tut, was vor Gott recht ist, Jak. 1, 20, die Wurzel des Mords, Matth. 5, 22, wodurch der Lästerer, V. 27, hauptsächlich Unheil unter den Menschen stiftet. Diebstahl, grober und feiner, wozu der Mensch wegen der ihm angebornen Habgier und Selbstsucht besonders geneigt ist. Das sind alles Lappen vom alten Kleid; darum ablegen!

2.

Das reine Kleid, das der Christ anziehen soll, ist der neue Mensch, V. 24; eine Neuschöpfung Gottes, in der Wiedergeburt geschaffen; nicht nur etliche Tugenden, sondern ein ganz neuer Mensch, innerlich, V. 23, und äußerlich, V. 24b; die neue Kreatur, Röm. 12, 2, in der das Ebenbild Gottes, das Adam verloren hat, wiederhergestellt wird, Kol. 3, 10. Den neuen Menschen anlegen heißt nach der neuen Art, die in uns gewirkt ist, Furcht und Liebe zu Gott, so zu wandeln, wie es ihm nach seinem Wort gefällig ist.

Auch das geschieht nicht über Nacht; es ist unser lebenslängliches Geschäft, den neuen Menschen anzuziehen, Phil. 3, 12; schwer, weil der alte Mensch dawider kämpft, aber doch nicht hoffnungslos, weil er, der in uns wirkt, mächtiger ist, 2 Kor. 12, 9; Phil. 4, 13; 2 Kor. 10, 3. 6.

Zur Erläuterung dienen wieder etliche Beispiele: Wahrheitsliebe; wie kann ein Leib gedeihen, wenn ein Glied sich nicht auf das andere verlassen kann! Friedfertigkeit und Bereitwilligkeit zu vergeben, wenn andere uns zum Zorn gereizt haben, V. 26. Fleiß und Treue in Erfüllung unserer irdischen Berufspflicht und Mildtätigkeit gegen Arme und Bedürftige.

Eine schwere Aufgabe! Zu schwer? Lied 280, 5. — Wir beten: Lied 264, 8. 9. T. H.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

Der Apostel hatte gemahnt, daß die Christen Gottes Nachfolger sein sollten, hatte insonderheit vor den Sünden der Unreinigkeit und des Geizes gewarnt. Anstatt daran teilzunehmen und die Heiden in ihrem Sündendienst zu bestärken, gilt vielmehr V. 11b. Nun hebt er von neuem die Ermahnung an und nimmt besonders Bezug auf die bösen Zeiten.

Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen!

1. Werdet verständig, was da sei des HErrn Wille.
2. Werdet voll Geistes.

1.

Es waren böse Zeiten in den Tagen des Apostels. (Nachweisen.) Das gilt auch von unsern Tagen. (Kurz schildern.) In solchen Zeiten geht die Welt dann außer Rand und Band. Man klagt und macht Gott und allen andern Menschen die bittersten Vorwürfe, bedenkt aber nicht, welch große Torheit das ist. Durch Klagen werden die Zeiten nicht besser. Vielmehr soll man sich in bösen Tagen der rechten Weisheit be-

fleißigen, die vor allem darin besteht, daß man verständig wird, was da sei des HErrn wille, V. 17. Vgl. Ps. 111, 10. Erkennt, daß es der HErr ist, der die gegenwärtige Zeitlage gesandt hat, Jer. 21, 10; Amos 3, 6, als Strafe, Jer. 17, 1; Hos. 4, 1—3. An diesen Sünden haben auch wir teilgenommen, daher auch wir gezüchtigt werden, Jer. 2, 19; Esra 9, 6. 7. 13—15. Daher uns demütigen unter Gottes Hand und Buße tun, Klagel. 3, 39; Neh. 1, 5—11; auch in trüben Zeiten sich seiner Gnade trösten, 1 Petr. 5, 6. 7. 10; sein Reich bauen, wie es die Kinder des Gefängnisses taten, Neh. 4, 6. 7. 70—72. Wenn je die Welt das Evangelium nötig gehabt hat, dann in unsern Tagen, da Satan noch einmal losgelassen ist. Wir haben das Evangelium rein und klar. Wir haben auch des HErrn Befehl: Matth. 28, 19. 20; Jes. 60, 1 ff. Auch durch unsern Wandel sollen wir nicht Ärgernis geben, sondern: 1 Petr. 2, 12. 15. Das ist rechte Weisheit. Dadurch tun wir unser Teil, die bösen Zeiten in gute zu verwandeln, von denen 2 Kor. 6, 2 gilt.

2.

Böse Zeiten verleiten manchen zur Trunkenheit und Völlerei, um so seine Sorgen zu ersäufen oder sonstwie im Strudel der Vergnügen die Sorgen zu vergessen. Das ist Torheit. Dadurch wird die Zeit nicht gebessert. Daraus folgt nur unordentlich Wesen, V. 18, nur um so größeres Elend und Verderben für ihn selbst und andere.

Gerade in bösen Zeiten werdet voll Geistes, V. 18, der da ist ein freudiger Geist, die Herzen mit Frieden und Freude erfüllend. Zu dem Zweck redet untereinander von Psalmen usw., V. 19. Lest und studiert fleißig Gottes Wort, sonderlich die herrlichen Psalmen, in denen der Heilige Geist selber zu euch redet und Aufschluß, Belehrung, Mahnung, Warnung und Trost gibt für trübe Zeiten. (An etlichen Beispielen zeigen.) Dazu dienen auch unsere herrlichen Kirchenlieder, deren unsere Kirche einen so großen Schatz hat, worin Gottesmänner auf Grund ihrer eigenen Erfahrung zu uns reden. Wenn wir diese Psalmen und Lieder miteinander beten und singen, fleißig sind im Pflegen der brüderlichen und gottesdienstlichen Gemeinschaft, wenn da nicht nur der Mund, sondern auch das Herz redet, dann wird Segen daraus fließen, dann wird Murren und Klagen über schlechte Zeiten verstummen, dann wird V. 20 möglich werden. Dann dankt man für alles Gute, das man empfangen hat. (Ausführen.) Dankt selbst für das Kreuz, Röm. 5, 1—5; Hebr. 12, 1—13.

V. 21. Nicht die alten von Gott gestifteten Ordnungen zerreißen, sondern sie vielmehr aufrechterhalten, wie das im folgenden betreffs des gegenseitigen Verhältnisses der Eheleute, der Eltern und Kinder, der Herren und Knechte ausgeführt wird. Schluß: Jak. 1, 5—7; dann werden wir erfahren: V. 12. T. L.

Miscellanea.

The Missionary Forward Movement.

It is launched, and may God grant it a prosperous voyage! But let us not get the idea that a project of this kind is an entirely new venture in our midst, that nothing was done by way of providing information and training for leadership in our circles. As early as 1925 the *Sunday-school Teachers' Quarterly* had regular articles on the history of missions and of outstanding leaders in mission-work. These articles were later edited in a special booklet for Christian parish-schools and Sunday-schools, the title being *Heroes of Missions and Their Work*. There were items of interest on mission-work, especially as carried on by our own church-body, in practically every number of the above *Quarterly*. In those days also the custom was inaugurated of making every first Sunday in the month a mission Sunday, and at least a remnant of this custom is found in the special offering for missions in Sunday-schools, as received on the first Sunday of the month. About the same time the idea was launched of having regular reports on our missions in every third number of the *Homiletic Magazine*, and this was done for a number of years. — Systematic information and training was offered also in the summer-conference camps of the Walther League. The following is a partial list of series of this kind given in the camps since 1926: The Call to Service; Our Synod; Great Missionary Women; Great Lutheran Missionaries; The World Is Our Field (after Pastor Lankenau's book); Marching Orders; Personality and Power; The Church and Social Service; Knowing and Doing (after the book of that name); While It Is Day (after the book of that title); The History and Work of Inner Missions; Glimpses of the Lives of Great Missionary Women (since issued in book form); Talents — Wasted and Used. Very much excellent material is contained in the *Men and Missions Series* edited by Dr. L. Fuerbringer. Then there are other books, quite a number of them, whose titles may be found in the catalog of our Publishing House. And attention may here be called once more to a suggestion made once before in these pages, namely, that of having a regular news-service bulletin, with outlines and other suggestions, to be sent at stated intervals to every pastor. It is only by a regular and systematic campaign of education and training that we shall be able to make progress. Sporadic efforts and "drives" may yield a momentary apparent success, but will bring no lasting results.

P. E. K.

Jungfrau — junge Frau, Jes. 7, 14.

Das Semper aliquid haeret gilt nicht nur von Verleumdungen im allgemeinen, sondern kann auch sehr wohl bezogen werden auf die stets wiederkehrenden Angriffe auf die Schrift und auf gewisse Schriftstellen. Bei dem Kampfe der Ungläubigen gegen die Lehre von der Jungfrauengeburt muß sonderlich die Stelle Jes. 7, 14 ihr Martyrium erleiden, weil man immer wieder darauf besteht, das Wort almah mit „junge Frau" statt mit „Jungfrau" zu übersetzen. Nun haben wir ja die feinen Monographien von Orr und von Machen und die klaren exegetischen Ausführungen Stöckhardts. Auch genügt es jedem lutherischen Theologen, daß der Heilige Geist Matth. 1, 23 das hebräische Wort almah mit *παρθένος* wiedergegeben hat. Aber

wenn man eine ganz kurze, sachliche Widerlegung der Angriffe auf Jes. 7, 14 mit der Übersetzung „Jungfrau" zur Hand haben will, nehme man von Zeit zu Zeit die Schrift Luthers „Vom Schem Hamphoras" und sehe sich die Argumente des Reformators an. Besonders wichtig sind die ersten Paragraphen in dem Abschnitt „Von dem Wort Alma und der Jungfrauschaft Mariä". Diese Paragraphen lauten zum Teil:

„‚Siehe', spricht Jesaias, ‚die Jungfrau ist schwanger' usw. Hie steht das Wort Alma, davon viele andere, ich auch habe geschrieben, daß es heiße eine Jungfrau oder Magd, die noch in Haaren und im Kranze geht und keine Frau worden ist. Und kann mir ein Jude oder Hebraist weisen, daß Alma etwa in der Schrift eine Frau heiße, der soll hundert Gulden bei mir haben, Gott gebe, wo ich sie finde. Denn viermal — und nicht mehr — steht das Wort Alma in der Heiligen Schrift. Erstlich 1 Mos. 24, 16 von der Rebekka, welche mit vielen Worten daselbst Moses beschreibt, daß sie keines Mannes schuldig sei. Zum andern 2 Mos. 2, 8 von Mosis Schwester Mirjam: ‚Da ging die Alma hin und rief ihrer Mutter' usw. Es konnte aber Mirjam nicht wohl zehn Jahre alt sein zu der Zeit, wie die Juden selbst bekennen müssen. Zum dritten hie, Jes. 7, 14: ‚Siehe, die Alma ist schwanger.' An diesen drei Orten ist ein Artikel, der bedeutet singulariter unam und keine andere. Zum vierten Spr. 30, 18 ff.: ‚Drei Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: des Adlers Weg im Himmel, des Schiffes im Meer, der Schlange Weg auf dem Felsen und eines Mannes Weg an einer Magd. Also ist der Weg einer Ehebrecherin; die verschlingt und wischt ihr Maul und spricht: Ich hab' kein übels getan.' Hie, hie steht, sprechen sie, Alma bei einem Manne. Ich frage nicht, ob Alma da bei einem Manne stehe; denn ich sehe es selber sehr wohl, Gott gelobt, darf keines Juden, der mir das zeige. Ich sage, man solle mir beweisen, daß Alma hie eine Frau und nicht eine Jungfrau heiße; den Meister wollt' ich gern hören und hundert Gulden zugeben. Wie, wenn Salomo an dem Ort (wie es der verfluchte Goj, D. Luther, versteht und ihm nicht wird leichtlich nehmen lassen, wenn's gleich nicht hundert Gulden gelten sollt') redete von dem verdrießlichen Unglück in der Welt, da ein ‚Geber', das ist, ein Ehemann, nicht kann der Frau Bett treffen in Gottes Namen und schleicht etwa einer Magd oder Jungfrau nach, des Teufels Namen. . . . Dennoch heißt Alma hie eine Magd oder Jungfrau, welcher der Mann nachschleicht; bringt er sie zu Fall, so ist sie nimmer eine Jungfrau; ist sie fest, so bleibt sie eine Alma." (St. Louiser Ausgabe XX, 2091 f.)

P. E. K.

Once More Dan. 12, 1. 2.

A few readers have suggested that a second exposition of Dan. 12, 1. 2 be given, which is also in full accord with the analogy of faith. We give the explanation just as it was submitted: —

"The 12th chapter contains the end of that series of revelations which Daniel received by the side of the great river Hiddekel, or Tigris, in the third year of Cyrus, king of Persia, through 'a man clothed in linen, whose loins were girded with pure gold of Uphas; his body also was like the beryl, and his face as the appearance of lightning, and his eyes as flaming torches, and his arms and feet like unto burnished brass, and his words like the voice of a multitude.' So we read chap. 10, 5. 6. This was none other than Christ, the Son of God, according to Rev. 1, 14—16.

"What He revealed to Daniel concerning the great tribulation and the glorious deliverance of the Church at the end of time, and what Daniel was to do with the words of this revelation, is written in chap. 12, 1—4. Here is what seems to be the simplest and most satisfactory translation and interpretation of vv. 1. 2: 'And at that time Michael, the great prince, who stands for thy people, shall arise. And there shall be a time of distress, such as never was since a nation existed up to that time. And at that time thy people [*i. e.*, Daniel's people, or God's people, who according to all the prophets shall then consist of both Jews and Gentiles] shall be delivered, all that are written in the Book. And many [namely, of thy people, or God's people, found written in the Book] shall awake from among those sleeping in the dust of the ground. These unto everlasting life [shall be delivered and awake], but those [namely, those others described in the whole context from chap. 11, 1—12, 1 as such that were not thy people, but rather the oppressors, persecutors, and distressors of thy people] unto the great shame, unto everlasting abhorrence [shall be delivered and awakened].' The damage is done by the mistranslation of אֵלֶּה — וְאֵלֶּה, by *etliche — etliche aber, some — and some* instead of *these, but those, diese, jene aber.*"

J. F. Boerger.

Ausflüchte der Unionisten.

Daß Gottes Wort falſche Einigkeit ohne Einheit, mit andern Worten den Unionismus, verwirft, das muß jeder Bibelleſer erkennen, der ſeine Augen dieſer Tatſache nicht mutwillig verſchließt. Merkwürdig iſt aber, daß man immer wieder die klaren Schriftworte gegen den Unionismus dadurch abſchwächen will, daß man Stellen anführt, die nach dem Verſtändnis der betreffenden Leute das vermeintliche Gegenteil von Röm. 16, 17 f., 2 Joh. 10. 11 und Tit. 3, 10. 11 ausſagen. Die Lieblingsſtellen auf dieſem Gebiet ſind Luk. 9, 49 f. und Phil. 1, 15 f. Aber es bedarf nicht einmal einer ſcharfſinnigen Exegeſe, um die Unhaltbarkeit dieſer Stellung bloßzuſtellen; denn die beiden letztgenannten reden nicht von derſelben Sache, von dem Unionismus; ſie haben nicht dieſelbe Situation im Auge. An erſterer Stelle gibt der Heiland ſeinen Jüngern die Anweiſung, nicht darauf zu beſtehen, daß alle rechten Bekenner ſich eben gerade dann dem Jüngerkreiſe anſchließen müßten, ſolange die Betreffenden nur die Wahrheit bekannten und vertraten. Das iſt ein Grundſatz, den wir auch jetzt noch vertreten. Selbſt wenn zwiſchen zwei Kirchenkörpern völlige Übereinſtimmung in der Lehre herrſcht, ſo iſt bei Anerkennung der Einigkeit des Geiſtes eine äußerliche Verbindung nicht weſentlich, wiewohl ſie oft ſehr wünſchenswert iſt. Und was die zweite Stelle betrifft, ſo weiſt der heilige Apoſtel einfach darauf hin, daß die Lehre von der Verſöhnung auch bei unlauteren Motiven recht gepredigt werden kann. Das erkennen auch wir ſehr gerne an. Trotzdem wir wiſſen, daß das Evangelium vielfach nicht auf Grund der beſten Motive verkündigt wird, ſo erkennen wir dieſe Verkündigung dennoch mit dankbarem Herzen an, wo immer ſie geſchieht, wiewohl wir in den meiſten ſolchen Fällen mit den Betreffenden keine Kirchengemeinſchaft pflegen können. Die Unioniſten haben darum in dieſen Stellen keinen Halt, wie ſie ihn überhaupt in der ganzen Schrift nicht haben; denn dieſe wirft Irrtum und Wahrheit nicht in e i n e n Topf, ſondern erkennt einzig und allein die Wahrheit an.

P. E. K.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Interpretation of Scripture. — In its issue of June 22, 1033, Vol. 21, No. 25, p. 599, the *Watchman-Examiner* makes the following pertinent remarks on Scriptural interpretation: —

"There is no class of men who are doing more to weaken faith in the Bible than those persons who, while contending for an extremely high theory of inspiration, assume that their allegorical and fanciful interpretations of the Bible are clothed with the authority of the Word of God.

"Many of our readers have heard sermons based on texts torn from their connection or upon passages so violently 'spiritualized' that no intelligent person could honestly say that a fair reading of the text could by any possibility have suggested the meaning attributed to it. And these fanciful interpreters are quite as certain that the meanings thus read into the Scriptures are from God as that the Bible itself is from Him. Time and again intelligent men have said to us, 'If anything could make me a skeptic, it is the preaching of So-and-so. He holds the highest view of inspiration, but when it comes to interpreting the Scripture, he throws dictionary and grammar and logic to the winds.'

"Akin to this perversion is the method pursued in some so-called 'Bible-readings.' A word, by the aid of a concordance, is hunted through the Scripture. It is assumed that it means the same thing in documents separated by fifteen centuries, and that, when different Hebrew or Greek words are translated by the same English word, the English word is a sufficient guide. Little attention is paid to the connection of passages, and the result is a hodgepodge that insults the intelligence of sensible people. This method of Bible-teaching usually starts out to support some well-established Christian doctrine, and the teacher twists everything that way. The same method could be used with equal facility to demolish every doctrine.

"To interpret the Scriptures according to the principles of grammar and logic will seem to some a very prosaic business. But since God has revealed His will in the forms of human speech and in conformity with the laws of human thought, the basis for understanding what He communicates to us is a knowledge of what the words He employs mean and a familiarity with the principles of grammar and logic. . . . It is only through familiarity with these principles that we apprehend the precise meanings of God's Word." T. L.

Millennialism Running Wild. — A few minutes after we had read the item on Scriptural interpretation in the *Watchman-Examiner*, we found the following example of the method of interpretation which so justly roused the indignation of the Baptist editor. In the *King's Business* of July, 1933, pp. 223—225, Louis S. Baumann, writing on "Present-day Fulfilment of Prophecy," seeks to answer the question: "Hitlerism: Is It a Presage of the 'Time of Jacob's Trouble'?" After an exaggerated report of "continued and indescribable insults, indignities, and indecencies per-

petrated upon the properties and persons of the Jews" by the Hitlerites, the author continues: —

"But what is the portent of all this? Jesus Christ Himself gives the only reason for the anti-Semitic hate that has filled the breast of the Gentile nations through the centuries: 'The prince of this world cometh and hath nothing in *me*' (John 14, 30) — 'in *me*,' a *Jew* and '*the King of the Jews*.' 'Ye know that it [the world] hated Me before it hated you' (John 15, 18). 'Salvation is of the Jews,' said He (John 4, 22). Therefore, so long as Satan is not 'cast out' from the kingdoms of this world (Rev. 12, 9. 10), just so long will Israel continue to suffer from his venom.

"Students of the prophetic Scriptures have reminded us that, when the disciples of Jesus asked for the 'sign' of His 'coming and of the end of the age,' Jesus replied that there would be wars, famines, pestilences, and earthquakes such as the earth never witnessed before (Matt. 24, 3—7) and that these we have seen since 1914. But they do not so often remind us that Jesus continued to say unto those inquiring Jews: 'Then shall they deliver you up to be afflicted and shall kill you; and ye shall be hated of all nations for My sake' (Matt. 24, 9). . . .

"The Spirit of 'The Beast' Enthroned in Germany. — Again, Hitler and his 'Brown Shirts' have proved that the Antichrist, at whose coming our high-stepping age has been inclined to scoff, is not only a possibility, but a probability, and that he will be heartily welcomed and highly acclaimed by our bombastic civilization; for while Hitler is not the Antichrist, yet he possesses the spirit of the Antichrist and is popularly acclaimed in his 'cultured' nation. . . . Antichrist will allow no man to buy or sell without his mark (Rev. 13, 16. 17). Hitler has his mark, the swastika, and while as yet he may not have branded it on any one's hand or forehead, yet 650,000 German Jews can testify that no one in Germany can buy or sell without his permission. . . .

"*Hitler will pass*, and we dare predict that Germany, if not from choice, then from necessity, will take her place in the great Russo-Teutonic-Mongolian alliance, where prophetically she belongs, and in this rôle will start with the nations on their final march to the Gentile sunset. Germany (Gomer) will march with Gog to the bone-pile in Palestine! (Ezek. 38 and 39.) A young man, a member of the writer's church. now in a medical school in Paris, in a letter just received, wrote: 'A Jewish medical student said to me the other day: "The poor, poor Germans! Don't you worry about the Jews! They will come out all right! Anyway, they are used to suffering. But the poor Germans!'"

"Israel's Nightfall? Then Also Israel's Sunrise. — Every student of the Bible knows that the sun of this present age it to set in a sea of Jewish blood — 'the time of Jacob's trouble' (Jer. 30, 7). Read Dan. 9, 26. 27 with Matt. 24, 3—26; Rev. 12, 1—6. 13—17; Dan. 7, 24—28; 11, 36. 37; 12, 1; Rev. 13, 1—7. 15. Note how these passages describe an hour of awful agony that shall break in upon the heads of the sons of Jacob; *but it will be the last*. The absolute and oft-repeated promise is: '*He shall be saved out of it!*' 'Don't you worry about the Jews! They will come out all right!' The ancient weepers by all the rivers of Babylon will take their harps from off the willows forevermore. 'But the poor Germans!' '*Poor?*' Why so? Shall not they, in Israel's deliverance, together

with all the peoples of the earth, be blessed? Verily, they shall (Gen. 12, 3). Is this Hitlerian hate the final presage to the hour of 'Jacob's trouble'? So it would seem. But if so, it also is a harbinger of the glory that shall follow. Truly, we may rejoice in the falling shadows, dark as they are. If we must have the night before the sunrise, then let the shadows fall."

Here we have indeed millennialism running amuck! What brazen, not to say blasphemous, ignoring of the simplest rules of interpretation, context, logic, to identify the modern unbelieving, materialistic, ofttimes atheistic Jew with the believing followers of the Savior, to whom the prophecies contained in Matt. 24, 9 and John 15, 18 are addressed. In fulfilment of these words of prophecy, so we are told, the Gentile world has been, and still is, hating and persecuting the Jew! Why, however, exclude the Jews from the world which hates and persecutes? Why not reason thus: The Jewish world hates Jesus. (Else it would not have killed Him, nor would it reject Him to this day.) Hence the Jewish world, having hated Jesus, will in time to come hate and persecute the Jews for Christ's sake, the King of the Jews. Hence in fulfilment of this infallible word of prophecy there will come, and must come, a time when pogroms, "continued and indescribable insults, indignities, and indecencies," will be "perpetrated upon the properties and persons of the Jews" by the Jewish world. A world-wide persecution of Jews by the Jews, who hate the Jews, because they hate Jesus, the King of the Jews. Logic? Sense? Just as certain and convincing as that of millennialism. — Again, why not refer John 4, 22 to the Jew of modern day? "Salvation is of the Jews." The Jews reject Jesus. Hence salvation without Jesus.

The author assures us that the Germans, poor Germans, shall, "in Israel's deliverance, together with all the peoples of the earth, be blessed. Verily, they shall (Gen. 12, 3)." How will that be possible since the author has assured us just a few minutes before that Germany will start with the nations *on their final march to the Gentile sunset, to the bone-pile in Palestine!* (Ezek. 38 and 39.) How much of Germany and the nations will be left after their final march to the bone-pile? Or is annihilation as a nation the only blessing for poor Germany, and an all-sufficient one, for which she ought to be grateful? Millennialism and logic? Millennialism and Scripture? Their witness agrees not! T. L.

Catholicism Aggressive in Ireland. — To make Ireland one hundred per cent. Catholic is, as E. Gordon reports in the *Sunday-school Times*, the object of a campaign which recently has been launched by Romanists in that country. The methods employed in the campaign include the following: increasing the Roman Catholic birth-rate, controlling education, capturing labor, acquiring Protestant property, especially land, and the like. In the interest of the campaign, farm after farm once owned by Protestants is now being purchased by Romanists, as are also large estates, which commonly are turned into Catholic institutions.

In spite of all these efforts, however, Mr. F. C. Gibson of Belfast, whose recent report on the new movement forms the source of this bit of news, affirms that the one outstanding fact in the religious situation in Ireland during the past ten years is the waning power of the Catholic priesthood. There was a time, he says, when because of the opposition of the priest

the circulation of the Holy Scriptures was carried on under the greatest difficulties and with great personal risk on the part of the colporteurs. To-day, however, Ireland is open in every direction to colportage work. There was a time when no true Roman Catholic would have dared to purchase the Bible from a Protestant or to keep it in his home in defiance of the priest. To-day the Scriptures, sold by Protestant agencies, are to be found in thousands of Roman Catholic homes. There was a time when no true Roman Catholic would have dared to enter a Protestant church. To-day Roman Catholics are increasingly finding their way into Protestant churches. There was a time when no true Roman Catholic would have dared to listen to a sermon preached by a Protestant. To-day, in the streets of Dublin and in fairs and markets of Southern Ireland, they will stand by hundreds and listen to the preaching of the Gospel; and every Sunday evening, in thousands of homes all over the south and west of Ireland, Roman Catholics are listening to evangelical sermons broadcast from England, Scotland, and the north of Ireland. Mr. Gibson writes: "We are convinced that the entrance of God's Word into these Roman Catholic homes will bring light and that the Gospel thus mysteriously falling on the ears of tens of thousands of our Roman Catholic fellow-countrymen will not return void." It is quite evident that the Eucharistic Congress recently held in Ireland was a part of the aggressive Romanistic campaign to check the victorious inroads of Protestantism and to regain what has been lost. J. T. M.

Bible Victories in Italy. — In Italy the public press has recently championed the cause of the Protestant Bible. In a report published in the *Sunday-school Times* we read that two prominent Italian papers, *La Gazzetta del Popolo* and *La Stampa*, declared that "there is no difference between Protestant Bibles and those authorized by the Church of Rome, so that it is absurd to harbor a spirit of distrust toward these so-called Protestant books, especially since they have promoted a more serious mentality in Italy. As people are reading the Bible, it is no longer the vogue to read questionable novels." This claim is supported by the *Carrière Emiliano*, which says that this is so "because spirit and soul need at this time more than ever that special blessing that overflows from Bible-reading. Everybody has friends or acquaintances who witness to the great benefits which they received from the Book of God." From *Avvenire d'Italia* the report quotes the following passage: "In former days people who wanted to read the Bible were allowed to do it only by special permission given by their own bishop through a request of their own confessor, and that only for a brief period of time. Permits for a longer time were granted only by the Pope. So before the war the Bible was not a popular book; but now the general demand for it has required additional printings by Roman Catholic societies in six different cities: Brescia, Alba, Torino, Milan, Rome, and Gravia di Puglia." Every year, according to the report, a day is set apart in Italy for the "Festival of the Book," when book-dealers set up their stands in the open air and sell their volumes at reduced rates. The motto of this popular *Festa del Libro* is: "At least one book into every Italian home." On this day the Protestant Bible colporteurs are especially active. J. T. M.

Dissension among Romanists. — A letter written by a Roman Catholic of New York City, addressed to the editor of the *Commonweal*, brings out two interesting facts: first, that our charge as to the condemnation of religious liberty by the Pope and the general hierarchy of Romanism is absolutely correct; and secondly, that not all Catholics living in the United States endorse this position. We here present this interesting letter: —

"Sir: Your article 'Religious Freedom' (issue of Mary 12) is misleading and beside the mark and is wrong in its parallels; and most intelligent American Catholics will agree with me in this. The *Christian Century* is perfectly right in criticizing the action of the Pope, who publicly condemns, and wants to suppress, the activities of Protestant bodies in Italy while at the same time the Pope wants, and the Catholic Church demands, every possible right and liberty for Catholic bodies in Protestant countries to engage in all activities for the spreading of the Catholic religion. In other words he says to the Protestants: Gentlemen, when you are in power, I will avail myself of your liberties, for that is your principle; but when I am in power, I will deny you liberty, for that is my principle.'

"Now, in its specious attempt to justify the Pope's intolerance and bigotry the *Commonweal* cites certain non-Christian religions which teach doctrines palpably hostile to the welfare and stability of the modern civilized state and it then asks the *Christian Century* if it would favor the granting of complete legal freedom to them. The *Commonweal* cites polygamy and the Hindu religion of the goddess Kali, known as thuggism, and whose chief ritual consists in the strangling of human victims. In citing such impossible and unfair examples and in making such ridiculous, objectionable, and uncalled-for parallels, the *Commonweal* of course openly affronts, and does injustice to, the Protestant bodies by assuming that the Pope and the Catholic Church have the same grounds for objection to the Christian teaching of Protestant religion as all Christians have toward such non-Christian religious doctrines as polygamy and thuggism, an assumption quite offensive and wholly unwarranted. There is no fair comparison between polygamy and thuggism and the teaching of the Methodist and other Protestant bodies. The Protestant religion either in Italy or America teaches and practises no doctrines which are hostile or destructive to the stability, welfare, soundness, and happiness of the modern state. Any comparison between the social and political conditions existing in Catholic and Protestant countries affords no justification whatsoever for any such discrimination against the natural liberties and legal rights of Protestants, and legal by the very laws of Italy and other Catholic countries, which discrimination the Catholic Church wrongfully practises and approves of.

"If a point were to be made, rather is it the other way around; for undeniably it is exactly in Protestant countries that the greatest amount of liberty, enlightenment, prosperity, and good government exists to-day. Confusing Protestant teachings with polygamy and thuggism is certainly a poor argument for the *Commonweal* to make and a poor excuse for denying to Protestants rights which the Catholic Church demands for

herself. Though a Roman Catholic myself, I am also an American, and I know that most American Catholics agree with me in this. (Signed:) Robert V. Costello."

How Mr. Costello harmonizes his rejection of the Pope's position with his remaining in the fold of the Pontiff and thereby subscribing in principle to the doctrine of the latter's infallibility, he unfortunately does not tell us. A.

II. Ausland.

Konjunkturtheologen. Was dies Wort bedeutet, wird klar, wenn man lieſt, was hierüber einleitend ein studiosus theologiae in der „A. E. L. K." ſchreibt. Wir leſen da: „Die augenblicklich relativ günſtigen Ausſichten des theologiſchen Studiums haben einen übergroßen Andrang zu dieſer Fakultät zur Folge, der überall als ſchwere Gefahr für die Kirche erkannt wird. Eine große Anzahl von Kommilitonen anderer Fakultäten ſattelt um, und noch größer iſt die Zahl derer, die ſich nach beſtandenem Abiturientenexamen dem Studium der Theologie zuwenden, weil es ihnen als das ausſichtsreichſte erſcheint. So entſteht jene Gruppe von Konjunkturtheologen, vor der man ſich ſchützen will." In dem Folgenden nimmt dann der genannte Student die Konjunkturtheologen in Schutz und ſchließt endlich ſeinen Anruf mit einem argumentum ad hominem: „Doch ich darf meiner — und mit mir vieler Kommilitonen — Freude Ausdruck geben über den Vorſchlag der freien Probezeit vor der feſten Anſtellung. Gebt uns Gelegenheit zu zeigen, was wir taugen! Laßt uns an die Aufgabe der freien miſſionierenden Tätigkeit im Volk, die heute gewiß ſchwieriger iſt als je, herangehen, und wir wollen beweiſen, daß aus den Konjunkturtheologen Kämpfer geworden ſind, Streiter für das Wort Gottes." Wir zitieren das Obige, weil hierzulande ähnliche Verhältniſſe obwalten. Mancher bereitet ſich jetzt für das Predigtamt vor, der vorher nie daran gedacht hätte, eben weil ſonſt wenig Ausſichten auf feſte Stellungen vorhanden ſind. Gegen ſolche Konjunkturtheologen, die im Predigtamt nur die Löſung der Brot- und Butterfrage ſuchen, muß die Kirche ſich allerdings ſchützen. Immerhin bleibt es wahr, was Studioſus Hans Knuſt ſchreibt, nämlich daß auch aus dieſen Theologen wirkliche Kämpfer für das Wort Gottes hervorgehen mögen. Seine Bitte um Gelegenheit, „zu zeigen, was wir taugen", iſt berechtigt, wie auch die Bitte unſerer jetzt müßig am Markt ſtehenden Kandidaten berechtigt iſt, man möge ihnen wenigſtens zeitweilige miſſionierende Tätigkeit zuweiſen. Urteilen wir nicht zu hart über Konjunkturtheologen! Hat nicht Gott ſeine Hand im Spiel, wenn er durch die obwaltenden Zeitumſtände junge Männer in die theologiſche Laufbahn weiſt, die ſonſt vielleicht nie daran gedacht hätten? J. T. M.

Einſchreiten gegen die „Ernſten Bibelforſcher". Die ſcharfe Stellungnahme der kirchlichen Kreiſe in Deutſchland gegen die „Ernſten Bibelforſcher" hat ſich jetzt dadurch geäußert, daß ihnen in Bayern jede Tätigkeit unterſagt worden iſt. Andere Staaten werden vielleicht dem Beiſpiel Bayerns folgen. „Wie groß die Ausdehnung der ‚Bibelforſcher' in Deutſchland iſt", ſchreibt der „Friedensbote", „erſieht man aus der Tatſache, daß bei einer Konferenz in Leipzig im Jahre 1929 nicht weniger als elftauſend Vertreter von ‚Bibelforſcher'-Gruppen Deutſchlands vertreten waren. Die Lehre Rutherfords gipfelt darin, ihren Anhängern das Himmelreich auf Erden

in baldige Ausſicht zu ſtellen, in dem ſie Geſundheit, Glück und Frieden in vollen Zügen genießen können. Dieſem Glückzuſtand ſtehen die Reichen im Weg, und ſie werden daher als Satansdiener bezeichnet. Die Geiſtlichen, die katholiſchen ſowohl wie die proteſtantiſchen, lehren nicht die Wahrheit und ſtehen daher im Dienſt des Teufels. Ähnliches gilt von allen beſtehenden Regierungen, die nach angeblicher bibliſcher Prophezeiung ſchon in den nächſten Jahren vernichtet werden ſollen. Beſonders die Arbeitergegenden werden unentwegt von den Werbern und Schriftenverkäufern der ‚Bibelforſcher' durchgearbeitet, die von Haus zu Haus gehen und als ‚Jehovahs Boten' die frohe Botſchaft der irdiſchen Erlöſung verkünden. Die zerſetzende und verwirrende Wirkung einer ſolchen ſcheinreligiöſen Agitation liegt am Tag." In Deutſchland nennt der Volksmund die „Ernſten Bibelforſcher" ganz richtig „die ernſtlichen Bibelfälſcher". J. T. M.

Islamic Propaganda. — The following item, taken from the *Literary Digest* of August 26, makes interesting reading and proves the necessity of retaining the Turk, together with the murderous Pope, in the enumeration of the foes "who fain would tear from off Thy throne Christ Jesus, Thy beloved Son. (Hymn 274.)

"Minaret. Two Oriental domes. Façade pierced by long rows of pointed windows. Architect, Shiekh Abdul Hamid.

"So this is London?

"Not yet, though Shiekh Abdul Hamid has completed his design for the proposed Moslem Center, and a request is to be made to the Crown for a site near St. James's.

"Paris has long had its mosque for Mohammedans from the French colonies. But in London not all the followers of the Prophet are colonials.

"Recently Lord Headley wrote in the *London Daily Mirror:* 'After a long and earnest search for a religion which should be as free as possible from gross improbabilities and absurdities, I decided that Islam was the faith I could really say I believed in; for its grandeur and simplicity are so manifest.'

"Very strange such phenomena, and the British attitude toward them, appear to Kenneth Williams, who remarks in the *London Evening Standard:* 'Few things surprise the Moslem visitor to England more than the freedom with which Islamic propaganda is carried on.' In Egypt, Persia, and Turkey Christian missionaries 'have during the last few years had their freedom considerably curtailed,' while in Jerusalem 'the activities of the Young Men's Christian Association (whose new building cost a million dollars), despite its truthful declaration that it works for all, irrespective of race or creed, have increased the fears of the Moslems. They have not only boycotted the Y. M. C. A., but also have created a rival organization of their own, the Young Men's Moslem Association.'" T. L.

Book Review. — Literatur.

A Short Exposition of the Seventy Weeks Prophecy. By *Philip Mauro.* Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 40 pages, 5×7½. Price, 25 cts.

Here is another study by the well-known attorney who has for years been active as a Fundamentalist and is an active defender of the Scriptures. During the last decade in particular his studies have been concerned with chronological and eschatological subjects. The present monograph is an attempt to determine the meaning of the seventy weeks of the prophet Daniel. Even if the reader cannot always follow the author in all his references and conclusions, the refreshing spirit of the latter's belief in the atoning work of Jesus is like a stimulating breeze on a hot day. Every pastor who has been studying the prophet Daniel somewhat intensively will do well to read Mr. Mauro's contribution. P. E. KRETZMANN.

Das Neue Teſtament. Neues Göttinger Bibelwerk. Siebtes Teilbändchen: Die Briefe an die Korinther, überſetzt und erklärt von Heinz-Dietrich Wendland. 152 Seiten. Achtes Teilbändchen: Die kleineren Briefe des Apoſtels Paulus, überſetzt und erklärt von H. W. Beyer (Galater), Heinrich Rendtorff (Epheſer, Koloſſer, Philemon), Gerhard Heinzelmann (Philipper) und Albrecht Öpke (1. und 2. Theſſalonicher). 141 Seiten 9½×6¼. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. Preis: Nr. VII M. 5.60; bei Subſkription M. 4.70. Nr. VIII M. 4.95; bei Subſkription M. 4.25.

Wir haben ſchon wiederholt die Vorzüge dieſes jetzt in Zwiſchenräumen erſcheinenden neuen Kommentars genannt: treffliche Überſetzung, kurze, knappe Erklärung, die die Hauptgedanken hervorkehrt, und eine poſitive Stellung der göttlichen Offenbarung gegenüber. Das poſitive Element kommt auch in dieſen beiden Bändchen zur Geltung, indem zum Beiſpiel der Epheſerbrief und der zweite Theſſalonicherbrief dem Apoſtel Paulus zuerkannt werden, obwohl der letztere mit einigem Zögern. Es wäre leicht, viele Stellen aus den vorliegenden Bändchen anzuführen, wo jeder bekenntnistreue Lutheraner den Auslegern gleich von Herzen zuſtimmt. Doch fehlt es auch nicht an Ausführungen, die das entgegengeſetzte Reſultat auslöſen. Nur ein Beiſpiel: In ſeiner Darlegung des Inhalts von 1 Kor. 11 wehrt Wendland ganz richtig die Auffaſſung ab, Paulus wolle nicht die Realpräſenz lehren. „Zweierlei", ſo ſchreibt er, „iſt dennoch deutlich: erſtens der ſogenannte ‚Realismus' des Paulus, das heißt, ſein Glaube, daß im HErrnmahl eine wirkliche und wirkſame Gemeinſchaft mit Chriſto hergeſtellt werde. Es iſt für Paulus alles andere als etwa bloß Zeichen und Symbol. Die modernen Auflöſungen des Abendmahls können ſich auf Paulus nicht berufen. Am Tiſche des HErrn teilhaben, das iſt wirkliche Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti. Zweitens aber unterſcheidet ſich Paulus von dem ‚Naturalismus' und magiſchen Sakramentsglauben ſeiner helleniſtiſchen Umwelt, weil auch hier der altteſtamentliche Gottes- und der Chriſtusglaube ſein Denken regieren. Paulus gibt keine Verwandlungslehre, nach welcher uns aus den Elementen des Mahles heilskräftige Dinge geworden wären. Im HErrnmahl geſchieht ein Handeln des HErrn, aber

nicht ein Verzehren heiliger Speise. Paulus sagt nirgends, daß das Blut JEsu getrunken und sein Leib verzehrt werde." Gewiß, die Verwandlungslehre und jede andere Theorie, die ein natürliches, leibliches Genießen des Leibes und Blutes unsers HErrn annimmt, ist durchaus als dem Bericht des Apostels zuwider zu verwerfen. Doch geht unser Autor in seinem Gegensatz zu weit, wenn er überhaupt jedes Genießen der himmlischen Gaben, selbst ein übernatürliches, sakramentliches, von Paulus verworfen findet, wovor ihn das Doppelte, daß Paulus von einem Essen und Trinken redet und daß er die Worte JEsu anführt: „Das ist mein Leib, für euch gegeben" usw., hätte warnen sollen. W. Arndt.

Die Versöhnung als Gottestat. Von Prof. D. Anders Nygren, Lund. Studien der Luther-Akademie, 5. Heft. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1932. Preis: M. 1.50.

In diesem Vortrag wendet sich D. Nygren gegen die egozentrische Versöhnungsidee und ihre zwei Grundgedanken (Eudämonismus, Moralismus) in ihrem Gegensatz zu der christlichen, der theozentrischen, Versöhnungslehre. Er wendet sich dabei auch gegen die katholische Lehre, daß die Heiligkeit zur Gottesgemeinschaft führe, und legt dar, wie die Gottesgemeinschaft zur Heiligkeit führt. Er betont dabei, daß Gott den Sünder liebt und gerecht macht nicht wegen seiner gegenwärtigen oder zukünftigen Heiligkeit, sondern daß er die „Feinde" liebt (Röm. 5, 10), den „Gottlosen" gerecht macht. Er wendet sich ferner gegen den Wahn, daß Gottes Liebe die Versöhnung überflüssig mache, als ob es etwas Selbstverständliches wäre, daß Gott, der die Liebe ist, die Sünde vergibt. Er wendet sich leider aber auch gegen „die Versöhnung als Synthese der Heiligkeit und der Liebe Gottes", gegen den Satz: „auf Grund seiner Heiligkeit müsse Gott die Sünde verurteilen, in seiner Liebe wolle er sie vergeben" (S. 40). Er verwirft also den lutherischen, biblischen Satz: „Deus ita misericors est, ut sit etiam simul iustus" (Gerhard) und setzt sich in Widerspruch mit den Bekenntnisaussagen Apol. IV, § 46; III, § 170; XXVII, § 17. Er muß folgerichtig auch die biblische Lehre von der Stellvertretung fahren lassen. Seine Lehre von der Stellvertretung kleidet er in diese Worte: „Es ist niemals selbstverständlich, daß sie [Gottes Liebe und menschliche Selbstsucht] vereinigt werden können. Hier muß etwas geopfert werden. Die Selbstsucht opfert nichts, am allerwenigsten sich selbst. Gott, die göttliche Liebe, nimmt statt dessen das Opfer auf sich. ‚Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.' Hier kann man im buchstäblichen Sinn von einem stellvertretenden Opfer und einem stellvertretenden Leiden reden. . . . Die Liebe nimmt es auf sich, eine von der Selbstsucht zertretene Liebe zu werden. . . . Unendlich viel Liebe wird von Gott über das selbstische Menschenleben verschleudert und geht rettungslos verloren. Wenn das Wort von der Versöhnung ausgesät wird, fällt etliches auf den Weg — und geht verloren. . . . Dies ist das größte Opfer und tiefste Leiden der Liebe, wenn sie eine verlorne Liebe wird. . . . Aber wo begegnet uns die göttliche Liebe als verlorne Liebe so wie an Christi Kreuz? . . ." (S. 46 f.) Welcher Art diese Art Stellvertretung ist, ist nicht klar; biblisch und lutherisch ist es nicht. — Die 1932 gegründete Lutherakademie in Sondershausen „soll ein Mittelpunkt und Brunnenstube lutherischer Theologie für alle Welt" sein (Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung, 1932, S. 845). Da wird es nötig sein, die vorgetragenen und gedruckten Studien strenger zu zensieren. Th. Engelder.

Making Life Better. By *Elwood Worcester.* Charles Scribner's Sons. New York. 244 pages, 5¾×8¼. Price, $2.00.

The author, born 1862, a graduate of Columbia University, General Theological Seminary of New York, and the University of Leipzig, entered the ministry of the Protestant Episcopal Church. He served several congregations before coming to Emmanuel Church in Boston in 1905. Here he inaugurated a movement which was popularly known as the "Emmanuel Movement," a method for the moral treatment of nervous disorders. This movement caused wide-spread interest and discussion. Worcester is still regarded by many as an authority in the field of mental healing. Just to show how completely the Emmanuel Movement has broken with Christianity, we shall append a few quotations. Worcester makes much of the healing ministry of Christ and says, p. 36: "Nowhere does Jesus come nearer to us in the love and compassion of His nature, in the marvelous resources of His personality, in His psychological insight into human nature and His knowledge of God and of spiritual law, than in these gracious stories of the healing of the sick in mind and body." Yet he refuses to accept the Scriptural narratives which tell us that Christ raised many people from the dead. He doubts that in the case of Jairus's daughter and of the youth of Nain death had really occurred (p. 38). And then he continues: "The raising of Lazarus is alluded to only in the fourth gospel. . . . Like other miracles recorded by the fourth gospel alone [it] is a parable in action, designed to illustrate and reinforce a saying of Jesus rather than a historical occurrence. . . . Jesus had related in a parable that a man named Lazarus had died and had gone to his eternal rest. The rich man besought Abraham to restore Lazarus to life that he might warn his brethren. Abraham refused on the ground that, if these brothers had failed to hearken to Moses and the prophets, they would not be persuaded by the resurrection of a dead man. In St. John's story a man named Lazarus dies and is buried and is restored by Jesus to life. But the Jews, far from being converted by this miracle, desire to kill Lazarus also and to send him back to the world of the dead. This parable probably afforded the author of the fourth gospel the material for his narrative." In answer to the question who the evil spirits, or demons, are, he says: "As far as we have been able to learn, they are spirits of departed men and women who are not so wicked as they are ignorant and stupid or carnal and sensual." "How Jesus Himself conceived of these *daimones* or *daimonia*, whether as devils from hell or as discarnate spirits of men who had once lived on earth, He did not inform us. He addressed them, however, as human beings who understood Aramaic."

THEO. LAETSCH.

Bengel, Oetinger. Weg und Wort der beiden Schwabenväter. D. Gundert-Verlag, Stuttgart. 125 Seiten 4¼×6, mit zwei Bildern. Preis: Kartoniert, Rm. 1.35; in Leinen Rm. 1.80.

Die zwei kurzen Skizzen der schwäbischen Theologen, die in diesem kleinen Büchlein geboten werden, sind sehr interessant. Sie sind keine bloßen Biographien, sondern zugleich Charakterstudien, zumal da sie fortwährend aus den Schriften der beiden Männer zitieren. Bengel ist bekannt durch sein Gnomon Novi Testa-

menti, ein Werk, das wegen seiner kurzen, treffenden Notizen zum Text des Neuen Testaments mit Recht brühmt gworden ist. Ötinger berührt weniger sympathisch, und er war auch der lutherischen Lehre und Praxis nicht so getreu. Doch wird man trotz gelegentlicher Fragezeichen auch von dieser Studie Gewinn haben.

P. E. Kretzmann.

Eduard Riggenbach. Das Lebensbild eines blinden Gelehrten. Von Adolf Schlitter. Mit 9 Bildern. Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart. 324 Seiten 6×8. Preis: M. 4.80.

Alljährlich lese ich eine Anzahl Biographien und Lebensskizzen, hauptsächlich von Theologen, gelegentlich aber auch von andern hervorragenden Männern und Vertretern der Wissenschaft, und finde immer wieder bestätigt, was Prof. W. Hadorn, der neutestamentliche Exeget und neueste Kommentator der Apokalypse, sagt: „Biographien sind eben doch die beste Lektüre, zumal Biographien von Kindern Gottes. Was gibt es da zu staunen, und wie erlebt man eine Stärkung des Glaubens um die andere!“ (S. 5.) Aber mit besonderem Interesse habe ich kürzlich die Biographie des verstorbenen Prof. Riggenbach in Basel gelesen, dessen wissenschaftliche Tätigkeit mich schon seit Jahren interessiert hat, und niemand kann eine solche Lebensbeschreibung lesen, ohne aufs tiefste beschämt zu werden. Riggenbach, aus einer angesehenen Familie stammend, wurde im Alter von fünfzehn Jahren völlig blind und blieb es bis zu seinem Tode; aber er faßte den Entschluß, trotz seiner Blindheit mit Gottes Hilfe etwas zu leisten. Er wollte, trotzdem er blind war, Prediger werden und ist es geworden, und nicht nur Prediger, sondern auch ein gelehrter, bekannter Professor der Theologie. Wie das möglich war, und wie er alle entgegenstehenden Schwierigkeiten überwand, ist in diesem Buche in anziehender Weise geschildert von einem, der ihm nahestand und zum Teil mit ihm zusammen gearbeitet hat, freilich gerade deshalb auch in der Gefahr der subjektiven Schilderung stand. Einer der Lehrer Riggenbachs war der festen Überzeugung, daß dieser trotz seiner ausgezeichneten Begabung das Hebräische nicht lernen könne, meinte aber am Schluß der Unterredung: „Machen Sie einmal einen Versuch; schon die energische Anspannung der Kräfte ist für den blinden jungen Mann etwas wert. Er wird dann bald sehen, daß die Schwierigkeiten zu groß sind; einen Erfolg können Sie nicht in Aussicht nehmen.“ (S. 49.) Aber Riggenbachs Energie überwand alle Hindernisse. Einer seiner Freunde schrieb ihm die hebräischen Buchstaben und die übrigen Schriftzeichen in großem Format fühlbar auf den Rücken, damit er wenigstens eine Vorstellung von der hebräischen Druckschrift bekomme. Ein Fräulein, das in den Unterrichtsstunden anwesend war, wurde mit den hebräischen Schriftzeichen bekannt gemacht, damit sie ihm des Abends beim Wörterlernen und bei der sonstigen Vorbereitung das Hebräische wenigstens vorbuchstabieren könne, und bald konnte Riggenbach nicht nur mit seiner Klasse fortschreiten, sondern wurde einer der besten Hebräer auf der Anstalt. Später dachte er daran, das Hebräische auf einer Schreibmaschine in die Braille-Blindenschrift zu übertragen, machte auch den Anfang, gab es aber doch wieder auf, weil dies sehr mühsame, langsame Arbeit war und er schneller den hebräischen Text auswendig lernen konnte. In seiner Predigttätigkeit wählte er, obwohl er neutestamentlicher Exeget war, gerne Psalmentexte, damit er immer mit dem Hebräischen in Verbindung bleibe. Nach Vollendung seines Studiums wurde er zuerst Lehrer an der Predigerschule in Basel, später Professor der neutestamentlichen Exegese an der dortigen Universität. Er hatte große Schwierigkeiten voranzukommen, da er positiv gerichtet war und manche seiner Kollegen

liberal, aber durch seine hervorragende Tüchtigkeit und persönliche Liebenswürdigkeit überwand er wieder alle Schwierigkeiten. Er fand aber auch ganz gleichgesinnte Kollegen, und mit dem bekannten Alttestamentler von Orelli verband ihn lebenslängliche Freundschaft; und während er seine Hauptkraft auf die exegetische Arbeit am Neuen Testament legte, hat er doch auch alle andern Zweige der neutestamentlichen Theologie behandelt, gerade auch intensiv Textkritik getrieben, wozu doch sonst ganz besonders ein gutes Auge gehört. Fast alle Bücher des Neuen Testaments hat er in seinen Vorlesungen erklärt, alle literarischen Neuerscheinungen verfolgt und für seine Vorlesungen nutzbar gemacht. Ein Verzeichnis seiner Schriften und Artikel füllt in der vorliegenden Biographie über dreißig Seiten. In seiner großen Bibliothek war der blinde Gelehrte so zu Hause, daß er jedes Buch finden konnte, und wenn einer ihn um etwas befragte, konnte er wohl antworten, indem er ihm das Buch reichte: „Sie finden das Gesuchte auf Seite 248." Riggenbach war von Haus aus reformiert, blieb auch in dieser Kirche, wie dies leider seine unierte Stellung mit sich brachte, wurde aber durch sein Studium des Neuen Testaments und der Schriften Luthers in seiner Theologie immer lutherischer gesinnt, hat in seiner Auslegung des Römerbriefs das paulinische Evangelium von der Rechtfertigung vorgetragen und die Grundprinzipien der lutherischen Kirche, sola gratia und sola fide, erkannt und verteidigt. (S. 203.) In seiner Theologie folgte er den Bahnen Martin Kählers, Cremers und namentlich des kürzlich verstorbenen Theodor Zahn. Der letztgenannte zog ihn heran zur Mitarbeit an seinem großen Kommentarwerk, und Riggenbach hat den Hebräerbrief bearbeitet, in vieler Hinsicht eine Glanzleistung, die ich schon seit Jahren kenne und schätze, hat namentlich auch die Bedeutung des großen, eigenartigen Hebräerbriefs richtig erkannt, wenn er ihn bezeichnete als das Schreiben eines um das Heil seiner Gemeinde bangenden Seelsorgers. Aber was für Arbeit er dafür getan, was für Material er bewältigt hat, kann man kaum sich vorstellig machen. Ein bekanntes Verdienst der Kommentare Zahns ist dies, daß besonders die patristische Exegese in ihrer Bedeutung für das Verständnis des Neuen Testaments verwertet worden ist. Von Riggenbachs Vorarbeit heißt es hier: „Keine Lesart von Bedeutung ist übergangen, Handschriftliches ist selbständig nachgeprüft. Die Septuaginta, Philo, sonstige jüdische Schriftsteller, Papyri und Inschriften, die alten Exegeten in großer Zahl, dazu die gesamte sonstige Literatur sind herangezogen und verwendet worden. So hoch das einzuschätzen ist, der eigentliche Wert des Kommentars liegt doch wohl darin, daß hier jede Zeile, ja jedes Wort aus dem engeren und weiteren Zusammenhang sorgfältigst unter Berücksichtigung der Lage der Leser und der theologischen Eigenart des Verfassers verstanden und nach der religiösen Seite hin zur Geltung gebracht ist." (S. 199.) Der bekannte Kirchenhistoriker Hauck in Leipzig urteilte von diesem Kommentar: „Manchmal dachte ich, man muß blind sein, um sehend zu werden. Der blinde Forscher sah so viel Schönheiten aus der großen Vertrautheit mit dem Text." (S. 199.) Dabei war Riggenbach aber nicht etwa ein abgeschlossener Stubengelehrter, sondern wie er oft predigte, so nahm er auch sonst am kirchlichen Leben teil, leitete eine Zeitlang die Predigerschule in Basel, trat in das Missionskollegium der Basler Mission ein, und überall hat er Bedeutendes geleistet. Das war freilich nur dadurch möglich, daß er bei seiner hervorragenden Begabung und seinem vortrefflich disziplinierten Gedächtnis auch eine sorgfältige Methode in seiner Arbeit befolgte und natürlich immer Gehilfen und Sekretäre hatte, die freilich auch häufig wechselten. Einer von ihnen war der bekannte spätere klassische Philolog Debrunner, der tüchtige Bearbeiter der trefflichen Grammatik des Neuen Testaments von Blaß, der gerade

über Riggenbachs Arbeit zur Erklärung des Hebräerbriefs interessante Mitteilungen macht. (S. 218.) Aber die beste und treueste und lebenslängliche Gehilfin war seine Frau, die ihm oft bis ein und zwei Uhr in der Nacht vorlas, besonders die Berichte über die Mission und von den Missionaren. Auch da zeigte sich seine Sorgfalt darin, daß er sich die Finger auf die Karte der Ortschaften in der Heidenmission legen ließ, um dann genau die Entfernung zwischen den Stationen zu bemessen. Schon in der Pflanzenwelt ist es Wahrheit: „In minimis Deus maximus", aber das gilt in erhöhtem Maße von Gottes Regierung in der Menschenwelt. Dabei führte Riggenbach auch sonst nicht etwa ein sehr zurückgezogenes Leben, sondern wie er selbständig auf die Bibliothek ging, so verkehrten auch viele in seinem Hause. Er unternahm Reisen, hielt Vorträge und hatte Besprechungen. Die Predigtübungen seiner Studenten nahm er, ehe sie öffentlich auftreten durften, in seinem Studierzimmer vor in Gegenwart seiner Frau, und einer seiner Schüler, der jetzt als ein tüchtiger Pastor in einer amerikanischen Großstadt gilt, schrieb nach Riggenbachs Tod an seine Witwe: „Immer noch kommt mir die Szene vor Augen, als ich eines Abends in Ihrer Wohnung und mit Ihnen als Zuhörerin meine erste Predigt vortragen mußte. Je mehr ich ins Stocken kam, desto eifriger waren Sie mit der Strickarbeit beschäftigt, bis bei mir der Faden riß — das einzige Mal, daß es mir im Leben passiert ist, eine Warnung für alle Zeit." (S. 77.) Ich muß abbrechen, so viele interessante Einzelheiten sich auch noch mitteilen ließen. Riggenbach starb am 4. Oktober 1927 im Alter von sechsundsechzig Jahren. Er hatte auf Zahns Wunsch für den Kommentar auch die Ausarbeitung der Johannisbriefe übernommen, konnte sie aber nicht vollenden. Nach seinem Tode erschien als eine fertige Vorstudie eine Schrift von 43 Seiten über das Comma Iohanneum, 1 Joh. 5, 7, ein Musterstück kritischer, sorgfältiger Kleinarbeit.*)

L. Fürbringer.

Notable Confessions. A Series of Discourses by *Theodore Walz.* Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 119 pages, 5¼×7¾. Price, $1.00, postpaid. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The author of this series of addresses or discourses is pastor of the Ev. Luth. Church of Our Savior in Cincinnati, O. A few years ago he published a series of meditations or addresses on *Amazing Assertions of Christ Concerning Himself,* which were quite favorably received. The present volume offers twelve discourses or addresses, seven on notable confessions of sin (Achan, David, Peter, the prodigal son, the publican, Judas, Paul) and five on notable confessions of faith (Simeon, Peter, the thief on the cross, Thomas, and Paul). Since these confessions were spoken at critical moments in the lives of the respective men, the discourses are at the same time character studies. We fully subscribe to the statement made by Dr. Dau in the preface of the book: "The chief merit of the book is its sound Christian teaching. The author understands thoroughly sin and grace, man's nature and the nature of God as revealed either in the divine Law or in the divine Gospel." Pastors desiring a stimulating book of addresses of this type will find this volume exceedingly helpful.

P. E. Kretzmann.

*) Das Comma Iohanneum. Ein nachgelassenes Werk. Von D. Eduard Riggenbach. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1928. M. 1.50.

Light on the Gospels. By *Abel Ahlquist, Ph. D.* The United Lutheran Publication House, Philadelphia. 260 pages, 6¼×9¼. Price, $2.00.

This book contains anecdotes and other suitable illustrative material for sermons on the Gospel pericopes which every preacher will appreciate. The human mind thinks in pictures, and the more picturesque the preacher can make his subject-matter, the more easily and quickly the hearer will get and understand it. That is why Jesus often spoke in parables. In his *Sieben Geheimnisse der Predigtkunst*, Loewentraut says (p. 16): "Eine der ersten Anforderungen an einen erfolgreichen Unterricht ist die Anschaulichkeit. Anschaulich soll der Unterricht, anschaulich muss aber auch die Predigt sein, zumal die evangelische, welche volkstuemlich allen, den sogenannten Gebildeten und den einfachen Leuten, den Grossen und Kleinen, den Jungen und Alten, zum Verstaendnis kommen soll. Die Forderung der Anschaulichkeit beruht ja ueberhaupt auf den einfachsten Gesetzen des Denkens. Ueberaus lehrreich ist in diesem Betracht, was Prof. Dr. Rabus in seinem fleissigen und geistestiefen Werk *Logik und System der Wissenschaften* geschrieben hat: 'Auf der Tatsache, dass der Gegenstand des Denkens immer ein Bild ist, und auf der daraus hervorgehenden Notwendigkeit, dem Denken ein Bild, das heisst, einen Gegenstand, zu geben, beruht die Berechtigung des Anschauungsunterrichts, nicht minder aber auch nach sachlicher und formaler Seite zum guten Teile die Kunst des Redners: eine anschauliche Rede bleibt immer die instruktivste." Good short stories and examples are a valuable aid in giving a vivid presentation of one's subject-matter. Of course, it goes without saying that not every sermon should be filled with stories; there are also other ways of giving to the sermon that *Anschaulichkeit* which every sermon should have.

J. H. C. Fritz.

"Of Them He Chose Twelve." By *Clarence Edward Macartney, D. D.* 181 pages, 5½×7¾. $1.50.

Dr. Macartney belongs to the mediating Fundamentalists in the Presbyterian Church of the Northern Convention and is known for a number of secular and theological books, the latter being mostly devotional and homiletical. The present volume is a second printing, the first edition having appeared in December, 1927. The book grew out of the author's contemplation of da Vinci's "Last Supper" and contains twelve sermonic lectures on the apostles (Matthias having been substituted for Judas Iscariot). These expound spiritual truths, which are suggested by the words of Scripture or the lives of the apostles. On some of the apostles Holy Scripture is strangely silent, and here the author is obliged to gather his material somewhat "from afar." Many of the comments are apt and instructive, though at no place the writer trusts his readers to deep waters, but rather keeps them close to the surface of superficial and somewhat trite instruction. The language is excellent, the arrangement clear, and each lecture has the redeeming virtue of brevity. J. T. Mueller.

Official Report of the Proceedings of the Annual Convention of the Ev. Luth. Synod in Australia, South Australian District. Assembled at Gawler, South Australia, March 9—15, 1933. 164 pages, 5½×8½.

It is always a source of genuine satisfaction and happiness to know that we are united in the bonds of faith with other Christians in the world

and to have evidence of the fact that they, like ourselves, are contending for the faith once delivered to the saints. Ever since full agreement in doctrinal matters was established with the distant Ev. Luth. Synod in Australia, we have endeavored to keep the unity of the spirit in the bond of peace. The present report shows that our brethren of the fifth continent are perfectly joined together with us in the same mind and in the same judgment. This appears even from the report of the Mission Board and of the various committees, which are presented in detail, but in particular from the doctrinal essay on "The Fulfilment of Prophecies Concerning the Last Times." The essayist, Pastor L. Presser, arranged his discussion under four propositions: General Prophecies Concerning the World at Large and Their Fulfilment; General Prophecies Concerning the Church and Their Fulfilment; Specific Prophecies Concerning the World and the Church and Their Fulfilment; The Divine Purpose of These Prophecies and Their Fulfilment. — In addition, the statistical reports of the synod are given in detail. The reader of this report will certainly be able to form a complete and correct view of the work of our brethren in South Australia.

P. E. KRETZMANN.

BOOKS RECEIVED.

Daily Communion. By *Samuel McPheeters Glasgow.* Wm. B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, Mich. 1933. 399 pages, 4×6½. Price, $1.00.

Seeking the Living Way. A Guide for Young People in Their Personal Worship. Edited by *Roy A. Burkhart.* The Abingdon Press, New York, Cincinnati, Chicago. 157 pages, 4×6½.

Neue Kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von L. Ihmels, Th. Zahn, F. Veit und andern. Deichert, Leipzig. 44. Jahrgang, 6. Heft. 56 Seiten.

F. Wiegand: „August Vilmars Stellung zu Kirche und Staat" (2. Teil). O. Albrecht: „Theologische Meditationen zu Luthers Kleinem Katechismus" (2. Teil). J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau.

Studies in Spiritual Energy. By *George Walter Fiske.* Fleming H. Revell Company. 237 pages, 5¼×7¾. Price, $1.75.

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us — one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Oct 33" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.